

www.e-rara.ch

**Beschreibung der sechs Reisen, welche Johan Baptista Tavernier ... in
Türckey, Persien und Indien innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege
die man nach diesen Ländern nehmen kan verrichtet**

Tavernier, Jean-Baptiste

Genff, 1681

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13087>

Der persianischen Reisbeschreibung vierdtes Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Der Persianischen Reisbeschreibung

Vierdtes Buch.

Beschreibung des Königreichs Persien.

Das I. Capitel.

Wie weit sich das Königreich Persien erstreckt / und in wie viel Provinzen selbige abgetheilet werde.

Wirsten / in dem Stand worinnen es nun ist / hat gegen Mitternacht das Caspische / und gegen Mittag das grosse Meer zu Gränzen ; gegen Morgen stösset es an die Länder des Groß-Mogols ; und gegen Abend wird es von des Groß-Türcken seinem durch die beyde Flüsse Euphrat und Tigris abgetheilet.

Damit man nun besser begreifen möge / wie weit sich des Königs in Persien Gebiet erstreckt / ist zu wissen / daß dieser Monarch ausser halb dem / so eigentlich Persien genennet wird / einen guten Theil des alten Assyrien und Groß-Armenien / die alten Königreiche Parthen und Medien / die Königreiche Lar und Ormus ; und alles von Persien gegen Morgen an / bis jenseit Candahar, ja fast bis an das Königreich Smid, so an statt der Gränzen ist besiget.

Diessell aber die jenigen Europeer / so vor mir in Persien gereiset / entweder solches nicht geachtet / oder keine Gelegenheit gehabt / sich gründlich zu erkundigen / wie viel eigentlich Provinzen seyen / darauf dieses grosse Königreich bestehet ; wie mir dann die klügsten und erfahresten Persianer selbst / mit denen ich doch sehr vertraulich umgangen / nichts gewisses davon haben sagen können ; als muß man nothwendig / so man andern dieses Königreich beschreiben wil / daß einiger Nutzen darauf zu schöpfen / sich an die alte Geographie halten / und nach dem Namen der alten verstorbenen Zeit / davon sie uns Nachricht gibt / die jenigen von dieser Zeit / ob sie uns schon weniger bekannt / und von unseren heutigen Scribenten meistens verwechselt / oder verfälschet worden / einrichten.

Theil. I.

Auf diesem Fuß nun der vornehmsten Provinzen / deren Situation und Gleichheit / so sie unter sich haben / deren eigentlichen Namen und berühmtesten Städte darinnen / kan Persien am flüglichsten in folgende Provinzen getheilet werden.

Die Erste ist Groß-Armenien, so in unsern Landkarten unrecht / und ohne einigen Grund Turcomannia genennet wird ; mit besserem Zug aber könnte mans noch in gemein Ermenik heissen / weil fast niemand als Armenier darinnen wohnen. Dann dem Stück Landes / so zwischen den beyden Flüssen Araxes und Cyrus, nunmehr Aras und Kur, liget / geben die in dem Land den Namen Iran, und öfters Carabag, ist auch eines von den besten und reichsten Ländern in ganz Persien. Die Haupt-Städte in dieser Provinz / sind Erivan, Cars, Nachivan, Zulpha und Van, welche an einem See ligt / der eben diesen Namen hat / und die größte in ganz Asien ist.

Die Zweyte heisset Diarbek, vor diesem aber Mesopotamien zwischen dem Euphrat und der Tigris ; deren vornehmste Städte sind Bir an dem Euphrat / Car-emit oder Diarbekir an der Tigris / Urfa, Moussul, Gezire, Merdin, &c.

Curdistan, vor alters Assyrien, ist die Dritte / und erstreckt sich lange des Tigris Ufer gegen Osten / von dem Van-See an / bis an die Gränzen von Bagdat, Ninive, Cherisul, Amadie, Sneirne, Betlis und Salmastre, sind die berühmtesten Städte darinnen.

Die Vierde wurde vor diesem Babylonien oder Chaldaea, nunmehr aber Hierak-arabi genennet ; worinnen die Städte Felougia an dem Euphrat / Bagdat an dem Tigris / Fluss / Meched-ali, Gurno und Balsara an diesen beyden Flüssen zusammen / und in dem Land Burus, Charaban, Erounabat und andere mehr / am meisten berühmt sind.

Die Fünfte ist Hierak-agemi, oder das alte Parther-Land / worinnen die vornehmsten Städte sind Hispahan, Touchercan, Hamadan, Cachan, Com und Casbin, vöelleicht auch noch Yesd, wo man sie nicht unter die Provinzen Kerman oder Sigistan rechnen wil. Hispahan

Desselben Abtheilung.
1. Groß Ar
menien.

2. Diarbek

3. Curdist.

4. Hierak-
Arabi.

5. Hierak-
Agemi.

Gränzen des
Königreichs
Persien.

han aber ist im ganzen Königreich die Haupt- und der Persischen Könige gewöhnliche Residenz-Stadt / welche ich drunten ausführlich beschreiben wil.

6. Chirvan.

Die Sechste begreift in sich Chirvan, langs dem Caspischen Meer darinnen die Städte Derbent oder Demir-capi, Baku und Chamaiki; ingleichen die Provinz Edzerbajian, worinnen die Städte Tauris, Ardeuil, Sultanie, und andere mehr sind. Diese beyde Provinzen haben bey nahe alt Medien, so sich bis an das Ufer des Caspischen Meers erstreckte in sich.

7. Kilan und Mazandran.

Kylan und Mazandran, gleichfalls langs dem Caspischen Meer / machen die siebente und wurden vor diesem Hyrcanien geheissen; die vornehmste Städte und Flecken sind Firuz-cuh, Sukar-abad und Mionikielle bey Eintritt des Gebürge; Giru, Talara-peset und Sara, auf der Ebene; und Ferh-abad, Ciarmen und Gscraf gegen dem Meer.

8. Estarabad.

Die Achte ist Estarabad, vor diesem Margiana, und erstreckt sich bis an den Fluß Ruthkhan-kurkan, den die Alten Oxus hießen; die Städte Estarabat, Amul und Damkam, &c. werden darinnen vor die vornehmsten gehalten.

9. Usbeks-Tartareus.

Die Neunte besteht in dem Lande der Usbeks-Tartaren, so fast ganz alt Bactriana und Soydiana ist; die Haupt-Städte sind Samarcand, Balk, Boccara, &c.

10. Corassan.

Die Zehente heisset Corassan, vor diesem Aria, und ein Theil von Bactriana; und anderen Städten darinnen / sind Eri oder Erat, Meched, Nisabur, Thun, &c. am meisten berühmt. Zu Meched wird unter einem verguldeten Gewölbe des Propheten Isman-Riza Begräbniß gezeigt / welches die Persianer in absonderlichen hohen Ehren halten.

11. Sablestan.

Sablestan vor alters Paropamisus, ist die Eylfste / und hat an den vornehmsten Städten Beklabat, Asbe, Bult, Sarants, &c. Aber das Land und die Stadt Candahar, sind auch mit unter dieser Provinz begriffen / wie nicht weniger Duki und Alunkan an den Grängen des Groß-Mogols.

12. Sigistan.

Die Zwölffte Provinz machet Sigistan, sonst Drangiane; worinnen Sistan, Chalak, Kers, &c. die Haupt-Städte sind.

13. Arachosien.

Die Dreyzehende begreift in sich das Land / so sie vor diesem Arachosien nenneten / und dem König in Persien zustehet / ligt an den Grenzen des Königreichs Sindi, hat aber keine Städte die sonderlich bekandt sind.

14. Macran.

Die Vierzehente ist Macran, langs dem Meer Mogostan, vor Alters Gedrosia, davon die vornehmsten Städte sind Makran, Firkh, Chalak, und gegen Guzarate zu / der See-Hafen Gadel.

15. Kerman.

Kerman, vor diesem Caramania, so sich bis an den Meerbusen Ormus erstreckte / machet die Fünfzehende / und sind die berühmtesten Städte darinnen Kerman, Bermazir, der Hafen Kuhestek, und das Vorgebürg Jacques.

16. Farsistan.

Die Sechzehende ist Farsistan, so vor diesem eigentlich Persien genennet wurde; dessen vornehmste Städte sind Schiras an dem Fluß

Kur, Caseron, Benaru, Firuz-ahat, Darabguier, &c. Hierzu wird auch gerechnet die kleine Provinz Larastan, samt der Stadt Lar, bis an den Hafen Gomron, gegen Ormus über. Diese Provinz erstreckt sich nach Süd-Westen bis gegen dem Persischen Meerbusen / und fängt vier Tagreise von Hispahan, an einem kleinen Thal an / der nicht breiter als tausend Schritt / aber wol 15. oder 20. Meilwegs lang ist. Ein kleiner Fluß fließet mitten dadurch / und an einem Abhang dieses Thals / ligt die wegen des überaus schönen und wolgeschmackten Brods berühmte Stadt Jesdekas, davon ich anderwärts Anregung gethan. Vor diesem erstreckte sich diese Provinz nicht so weit / sondern endigte / che Cha-Abas das alte Königreich Lar, und folgendes das Königreich Ormus eroberte / zu Benarou, zwey Tagreise von Lar: nach der Hand aber / sind sie ihr beyde einverleibet worden / und hat ein jedes seinen Sultan oder Statthalter vor sich / an statt ihrer vorigen Könige.

Die Meerhäfen in dieser Provinz / langs dem Persischen Meerbusen / sind Bander-Abasfi und Bander-Congo. Der erste / sonst Gomron geheissen / wird uns gemein der Hafen von Ormus genennet / ob er schon drey Meilen davon ligt / und an dem western Land / da hingegen die Stadt Ormus in der Insel gegen über gelegen / weiln seithero die Persianer sich derselben bemächtigt / keine Schiffe mehr da anfahren. Bander-Congo ist zwey Tagreise jenseits gegen Westen; die Luft ist da viel gesunder als zu Gomron, und der Weg nach Schiras kürzer / welches den Kaufleuten sehr bequem fiele / wann nicht das hohe Gebürg / darüber man muß / die vielen Abgründe vor die Kameele / und andere Last-Thiere / all zu gefährlich wäre.

Dieses ist hier noch zu erinnern / daß auf dem Weg von Balkara nach Persien / wann man auß dem Ausflaß des Euphrats herauß schiffet / man innerhalb 20. oder 30. Stunden zu Wasser / zwey andere kleine Häfen in dem Persischen Meerbusen antrifft / nemlich Bander-Rik, und Bander-Rakel, waren aber nur die Terrates, oder Schiffe / in der Größe als die zu Marseille sind / anfahren können. Zu verwundern ist es / nachdem die Einwohner in dieser Gegend / den Gebrauch des Eisens ganz nicht wissen / wie sie ihre Schiffe so sauber und stark aufarbeiten / daß sie auf dem Meer bestehen können / da doch die Bretter nur mit einem Seil / so sie auß der Wolle / von den in Indien berühmten Cocos-Nüssen spinnen / zusammen geheftet sind.

Die letzte von den Provinzen ist Culistan, vor alters Sufiane, welche die beyden Flüsse Euphrat und Tigris / nachdem sie zusammen gestossen / von Chaldaa abscheiden; die vornehmsten Städte sind Suster vor Zeiten Sufa die Haupt-Stadt des Königreichs Ahalveri, Ahavvas, Scabar, Ram-hormus, &c.

Gleich wie in Persien das Land nicht einerley Art ist / also ist auch nach Beschaffenheit der Provinzen / die Luft unterschiedlich. Zu Ezzerbajian ist es sehr kalt / aber doch gesunde Luft /

Luft und Wetter in Persien.

17. Culistan

Lufft; Hingegen ist zu Mazandran über die massen böse und ungesunde Lufft/ und dieses daher/ dieweilen das Land sumpffig/ und eine unglaubliche Menge Ungezieffer darinnen ist/ wann nun im Sommer der Morast aufströcket/ stinckt es/ und stecket davon die Lufft an. Es ist auch so viel schlimmes Wassers zu Mazandran, daß oftmals ein ganzes Stück Landes davon überschwemmet wird/ und die Einwohner davon eine bleiche Faden-Farb bekommen. Ich habe an einem andern Ort gedacht/ daß Cha-Abas der Erste dieses Namens/ zwanzig tausend Armenische Familien/ so er selbst auß den Städten Erivan, Nakhivan, Zulfa, und in der Gegend Kars bis gegen Erzerom, mit sich hinweg geführt/ in dieses Land gesetzt/ theils dadurch zu der Türcken größtem Schaden/ die Grängen wußt und od zu machen/ welche/ wann diese mächtige Potentaten Krieg wider einander führten/ einen Überfluß daselbst funden/ ihre Leute zu underhalten/ theils auch das Land Mazandran dadurch zu bauen/ und volkreicher zu machen. Von diesen 20000. Familien aber/ seynd heutiges Tages kaum 3000. mehr übrig/ ob schon das Land sehr fruchtbar/ und eine ungehliche Menge Wasser-Vögel darinnen zu finden sind. Die Provinz Guilan ist in dieser von Mazandran mit eingeschlossen/ und die Lufft ist so wol in jener/ als in dieser/ so ungesund/ daß man ins gemein sagt/ wann jemand dahin geschickt wird/ daselbst zu regieren/ er seye auch war er wolle: Hat er geraubt/ gemordet/ oder gestolen/ daß man ihn nach Guilan schicket.

Das Land Ispahan, so fast in der Mitte des Königreichs ligt/ hat sechs Monath Hitze/ und sechs Monath Kälte/ ob schon in seinem ganzen Bezirck die Polus-Höhe nicht mehr als 32. bis 34. Grad ist. Es schneyet um die Jahreszeit vier oder fünffmal/ und bisweilen so stark/ daß man vor dem grossen Schnee keinen Weg in dem Feld spühren kan. Eine Meil von der Stadt gegen dem Gebürg/ ist ein Stein zwey oder drey Schuh hoch/ wann es nun komt/ daß ein Schnee fällt so hoch als der Stein/ ist es ein Anzeigen eines fruchtbaren Jahrs/ und daß das Feld/ wann der Schnee angehet/ wol werde gedünget/ und beseydet werden; und der erste Baur so davon die Zeitung nach Hof bringet/ bekommt von dem König hundert Tomans. Der Regen ist bey ihnen/ ausser dem Aprill/ darinnen es bisweilen überschüssig regnet/ etwas ungemessenes.

In denen Provinzen so gegen Mittag/ absonderlich nach den Meer-Hafen ligen/ ist eine unerträgliche Hitze/ die sehr gefährlich/ und den meisten von unseren Europeern das Leben kostet/ vornemlich aber denen/ so sich in Essen und Trinken nicht mässig halten.

Die Flüsse so durch Persien fließen/ sind gar wenig/ ja nicht einer in dem ganzen Gebieth/ der recht schiffreich ist. Aras oder Araxes, wie ihn die Alten geheissen/ ist der größte/ und trägt erliche Flüsse/ er fließt durch

Armenien/ und habe ich in dem ersten Buch dieser Reisbeschreibung/ nach Anleitung der Gelegenheit dazu/ oftmals davon gehandelt. Die anderen kleineren lauffen nicht weit/ dann an statt daß sie immer sollen grösser werden/ wie bey uns in Europa/ nehmen sie/ je weiter sie von ihrer Quell sind/ je mehr und mehr ab/ und vertrocknen endlich in einer ungehlichen Menge Kreises oder Canäle/ wodurch sie das Wasser auf die Felder leiten und selbige wässern/ dann ohne dieses würde nicht einmal Gras wachsen/ aufgenommen in dem Land Mazandran, welches vom September oder October an bis in den Martio, wegen allerhand anmuthiger Blumen und herrlichen Früchte/ einem irdischen Paradies nicht ungleich ist. Ausser dieser Zeit aber/ wie ich bereits erwehnet/ hat es die ungesundeste Lufft von der Welt/ und die den Fremden sehr schädlich ist. Auf solche Weise nun muß man in Persien die Flüsse abschneiden/ und den Mangel des Regens zu ersetzen/ ihren Lauff hemmen/ dann weilen das Land von Natur sehr gut/ trägt es/ wann es nur ein wenig gewässert wird/ von allem ein Überfluß. Es ist aber zu wissen/ daß das Korn/ welches an den Orten wächst/ dahin das Wasser nicht geleitet worden/ sehr gut ist/ und sich lange Zeit hält/ wie bey uns/ da hingegen jenes auf dem gewässerten Feld geringer geachtet/ und nicht über acht Monat zu halten ist/ weilen alsdann kleine Würme darinnen wachsen/ und solches fressen; damit es nun nicht verderbe/ lassen sie es zu Meel malen: Und mag man wol alhie sagen/ daß auf diesem Ubel etwas Gutes erfolge/ dann wann sich dieses Korn aufhalten liesse/ so würde man ohne Zweifel einen grossen Vorrath davon samlen/ und hernach dem Volck/ wann ein Mißwachs käme/ auf das theuerste verkaufen. Wegen dieser ungehlichen Menge Wasserleitungen/ kunte man vor diesem das Königreich Persien vor das fruchtbarste under allen Morgen-Ländern preisen; aber heutiges Tages hat die Zahl davon sehr abgenommen/ und seithero der Krieg von Jahren zu Jahren dieses Königreich verheeret und verwüstet/ siehet man im durchreisen die meisten Canäle verstopffet/ oder zerstöret. Ich kame einmal mit dem Mizra-Abraham, Intendanten von der Provinz Edzerbajan, der seine Wohnung zu Tauris hat/ davon zu reden/ dieser sagte mir/ daß die Fruchtbarkeit Persien sehr abgenommen/ und man wargenommen/ daß bey achzig Jahren her/ allein auf dem Gebieth von Tauris, bey vierhundert Quellen/ theils durch allerhand Zufälle/ theils durch Nachlässigkeit derer so darüber bestellt gewesen/ verfallen. Und erzählte er mir dieses/ als das allerschädlichste so Persien hätte zustossen können/ dieweil der ganze Erdboden/ wann er nicht durch Wasserleitungen/ die auß den Quellen kommen/ gewässert wird/ unfruchtbar ist.

Was die Gärten anlanget/ werden dieselbe

selbe mit Brunnenvasser begossen / und solches durch Hülff eines Rads / so ein Och herum treibet. Durch diese Befindung kan man so viel Wasser als man verlanger / darein lauffen lassen; das fließende Wasser aber ist viel besser / weil es nicht so kalt / und das Erdreich fetter machet. Dahero kommt es / daß die Früchte so von dem Gebürg kommen / wo das Erdreich nicht anderst als vom Regen und starcken Thau genezet wird / viel wolgeschmackter sind / und sich viel länger halten / als die auf dem flachen Land.

Der Berge gibt es in Persien eine grosse Menge / sind aber meistens sehr trocken / und unfruchtbar / daß man nichts darauf saen kan: Man findet in gleichem in ganz Persien kein Holz / und müssen um einer frischen Brunnquellen willen / die Reisenden manchmal einen weiten Umweg nehmen / ja es seynd etliche Derter / da man zehen oder zwölff Meilen reiset / und kein anders Wasser antrifft / als was man in Schlauchen mit sich führet. Die Berge seynd alle sehr hoch und rauh / und an den Grängen dieses Königreichs dienen sie an statt der Bollwerke und Pasteyen. Auf vielen gräbt man das Salz / wie die Steine auf den Steinbrüchen / und bekommt man vor den Werth eines Stübers ein vier Eckiges Stück anderhalb Schuh groß. Man findet auch flaches Feld darauf der Sand lauter Salz ist; es hat aber nicht solche Krafft als das in Frankreich / sondern man muß die Speisen wolgeschmackt zu Salzen / noch so viel nehmen.

Erg-Gruben:
ge und Me-
tallen so in
Persien ge-
funden wer-
den.

Die Erg-Gruben seynd erst vor kurzer Zeit in diesen Bergen entdeckt worden / haben aber fast alle Kupfer-Adern / darauf machen die Persianer von noch zimlicher Arbeit Schüsseln / Zeller / Becken / Kessel / und allerhand Hausfraht / diereil sie kein ander Zinn haben / als was ihnen ausser dem Land zugeführt wird / welches sie ihre kupferne Geschirz zu überzinnen / gebrauchen / wie sie öfters zu thun pflegen. Die Kupfer-Schmiede halten das Kupfer so auß denen Ländern die gegen Westen liegen / gebracht wird / höher als das ihrige / ja höher als das / so von Pegu kommt / aber das auß Japon / ziehen sie als das beste / allen anderen vor. Das Blei kommt auß der Provinz Kerman; und das Eisen und Stahl in grosser Menge auß Casbin und Corasan: aber dasselbige Eisen kommt bey weitem nicht bey jenes auß Moruan / noch bey das Spanische. Der Stahl ist sehr fein / und so hart / daß er ohne einige Kunst / durch das Wasser eine ungemeine Hartung bekommt / sonst aber zerpringt er wie Glas / dahero kommt es / daß keine Federn oder einige zierliche Arbeit darauf zu machen ist / weil man ihm keine gute Hartung geben kan. Diese Art Stahl läßt sich auch nicht an das Eisen schweißen / und wann man ihm im Schmieden ein wenig zu grosse Hitze gibt / wird er wie verbrante Erde oder Stein-Kohlen. Den Stahl den wir Damas nennen / bringt man auß In-

dien / und heisset auß Persisch Gautherdar. Es finden sich auch noch in Persien Gold- und Silber-Adern / darauf man abnehmen kan / daß man vor Alters darinnen gearbeitet. Der grosse Cha-Abas wolte weiter nachgraben lassen / als er aber gesehen daß die Unkosten grösser als der Gewinn / der davon zu hoffen / hat er davon abgelassen. Vor wenig Jahren hat man wieder daran anfangen wollen zu arbeiten / es war aber Verlust dabey; dahero ist das Sprichwort entstanden / welches in Persien gebräuchlich / wann man von einer Arbeit dabey kein Nutzen ist / sagen wil: Nokré Kerven dehkrange noh-hassel / ist so viel zu sagen / als: Das Geld von dem Bergwerck zu Kerven / da man zehen muß Unkosten machen / wann man neun wil heraus graben. Also kommt alles Gold und Silber / so sie in Persien haben / auß fremden Ländern / und absonderlich auß Europa / wie ich in dem Capitel von der Münz solches angemerket. Von der Regierung Cha-Abas des I. an bis auß Cha-Abas den II. sahe man in Persien mehr Geld als sekund / und brachten die Armenische Kaufleute solches auß Europa / darauf man hernach Land-Münz münzte. Aber seithero etlichen Jahren bringen sie nichts als Ducaten oder Zequins / welche Sorten man am besten mit sich führen kan. Ja sie haben diesen Gunderdacht / und verbergen solche in ihre Kleider und Camisole / damit sie ihnen nicht geloffen werden / wie oftmals bey den Caravanen geschieht wann sie durch Türcen reisen / und damit ersparen sie auch den Zoll an denen Orten / wo man eben so genau nicht durchsuchet / was die Kaufleute bey sich führen.

Das II. Capitel.

Von den Persianischen Blumen und Früchten / wie auch von den Türcischen und Perlen.

Die Blumen in Persien haben mit den unserigen in Europa / so wol wegen der unterschiedlichen Arten / als des eusserlichen prächtigen Anschauens / nicht die geringste Vergleichung; dann so bald man über den Tyger-Fluß kommt nach Persien zu / trifft man nichts als Rosen / Lilien und einige kleine Feld-Blumen an.

Was die Rosen anlangt / findet man deren viel / und destillieren die Persianer davon eine grosse Menge / in gleichem von den Naphra-Blumen: / davon das Wasser hernach durch ganz Asien in die Orientalischen Länder verführt wird.

Ich bin niemals von dem Persischen Hof weggeriselt / daß mich nicht etliche grosse Herren / absonderlich aber vier oder fünf von den vornehmsten weissen Verschnittenen / deren jeder vor seinem Gemach einen kleinen Garten hat /

Gärten und
Blumen in
Persien.

hat / inständigst gebetten / ich möchte ihnen doch einige Blumen aus Frankreich mitbringen ; dann / wie gesagt / so haben sie nicht viel besonders in Persien. Wann ein grosser Herr etliche schöne Blumen bekommen kan / meinet er / er könne keine bessere Aufwartung thun / des Königs Gnad zu erlangen / als wann er dem König einen Strauß davon in einem Crystallinen Gefäß / gleich wie wir in Frankreich unsere Blumen in kleine Geschirz voll Wassers stellen / damit sie frisch bleiben / verehret.

Und andere Früchte.

Es gibt in Persien von gleicher Art Früchte als in Frankreich / aber nicht in solcher Menge / aufgenommen an etlichen Orten / vornemlich zu Isphahan. Sie sind auch nicht so wol geschmackt als die Unserigen / weil sie kein Wasser bekommen als zu underst an dem Stamm bey der Wurzel. Under den Früchten in Persien sind Aepfel / Bieren / Pomeranzen / Granat-Aepfel / Pfumen / Kirschen / Merillen / Quitten / Kastanien / Mespeln / und andere Arten mehr.

Von den Merillen / (oder Morellen) zu sagen / gibt es deren kleine / die weit besser sind als die unserigen / und an etlichen Orten eine grosse Menge. Es sind wol sieben oder achtzehen Arten / davon immer eine nach der anderen reif wird. Wann man eine aufmachet / spalt sich der Kern in zwey Theil / und der innerste Kern so eine zarte Haut hat / weisser als der Schnee / hat einen viel annehmlicheren Geschmack / als wann er mit Zucker eingemacht wäre ; ja man kauft diese Frucht oftmals nur um des innersten Kerns willen.

Von den herrlichsten Melonen ist ein Ueberfluß / und ist keine Gefahr dabey / wann man davon zu viel isset / wie bey uns. Es sind etliche gewesen / (wie dann in Persien alles mit dem Gewicht verkauft wird) die sechs und dreissig Pfund schwer / auf einen Tag gegessen / und doch keine Ungelegenheit davon gespühret. Es werden alle Tage eine ungläubliche Menge in Isphahan gebraut ; von Mitternacht an bis um 4 Uhr des Abends / wird eine Last nach der anderen auf Pferden / Eseln oder Mauleseln nach dem Markt den sie Meydan-scha nennen / geführt / und sind deren unterschiedliche Arten. Die ersten im Jahr heissen sie Guermes / sind ungeschmackt und wassericht. Die Aerste im Land ordnen daß man sie essen solle / weil sie / wie sie sagen / des Menschen Leibs Constitution wiederum verneuern / wie im Frühling bey den Pferden das Gras. Die nach den Guermes kommen / sind besser / und so fort an / bis auf die letzten im Jahr / die man den ganzen Winter über verwahret / auf solche Weise hat man das ganze Jahr durch Melonen / und wann die frischen kommen / finden sie noch von den alten. Auf gleiche Weise wissen die Persaner einen Vortheil auch andere Früchte zu verwahren und aufzubehalten.

Ob es nun schon in Persien eine grosse Menge Melonen hat / lassen sie doch auf jedem Stiel oder Stengel nur eine / und wann sie einer Ruß groß ist / bucket sich der Gärtner / seine

Frau / oder die Kinder / und nehmens zwey oder drey mal ins Maul / damit die Faserlein davon können / welche wie sie darvor halten / verhindern daß sie nicht süß / und wol zeitig werden.

Man findet auch / wie ich an einem andern Ort davon Anregung gethan / zwischen Casbin und Sultaniem welsche Pimpernüsslein / und werden bis in Indien / gleich wie die von Aleppo in Europa / verführet. Sie haben deren eine besondere Art / wie die Quitten-Kern / sind aber nicht so gut als die andern / solche rösten die Persaner mit der Schale in Butter / nehmen aber viel Salz darzu / damit sie Durst machen / und setzen hernach guten Freunden zur Collation auf. Sie haben auch Mandeln und Feigen / aber gar wenig Hasel- und welsche Nüsse.

Was das Del und Oliven anlanget / sind nur die beyde Provinzen Gailan und Mazandran / die Persien aber zum Ueberfluß / damit versehen ; wiewol die Oliven so man verkauft / wie verfaulet / schwarz voll Sands / und gegen denen in Provence nichts werth sind.

Es ist nun Zeit / daß wir auch von dem Wein in Persien etwas sagen. In Armenien und den umliegenden Provinzen / als Mengrelien / Georgien / und Medien sind grosse Weinberge. Des Winters / weil das Land sehr kalt ist / werden die Reben in die Erden / und des Sommers wieder herauf gegraben. In den andern Provinzen da es nicht so kalt ist / werden die Weinberge wie bey uns in Europa gebauet / aufgenommen / daß sie keine Pfähle oder Rebsteecken gebrauchen. Es wächst in Persien dreyerley Art Wein / der von Schiras als der beste / wird vor den König und die Grossen vom Hof verwahret ; der von Yesd ist auch sehr gut / aber der von Isphahan ist von der mittel Gattung. Der Wein von Yesd / wird nach Lar verführet / wo eine grosse Anzahl Juden sind / und wil dieses Volk an keinem Ort wohnen / wo nicht entweder Wein wächst oder wo sie selbigen nicht von anderen Orten um einen billichen Preis haben können. Von eben diesem Wein von Yesd / wird auch nach Ormus geführt / und halb so theur als der Wein von Schiras verkauft / welches verursacht / daß daselbst ein grosser Abgang davon ist. Was den Wein von Isphahan betrifft / wird derselbige auf einerley Art Trauben gefeltet / welche in dem Mund sehr süß schmecken / aber endlich in dem Hals Leid thun / und sehr erhitzen / wann man zu viel davon isset. Diese Trauben nennen sie Kichmiche / sind weiß / und nach der gemeinen Leute Meinung / haben sie keine Kern / und sind doch Kern darinnen / aber so klein / daß man sie kaum spühren kan / und sind oben auf dem neuen Wein / als kleine Faserlein. Man hält darvor / der Wein von Isphahan erkälte den Magen / daß davon böse Dünste in das Haupt stiegen. Was die Erkältung anlanget / kan ich nichts davon sagen ; dieses aber weiß ich / daß er den Kopf sehr erhitze / wann man zu viel davon trünket. In Persien brauchen sie keine Fässer / daß sie den Wein darein thun / sondern grosse auf Erden gebrante

Wein und Getränke in Persien.

gebrannte Töpfe / deren einige inwendig gefirnist / andere mit Fett von Hammels-Schwänzen bestrichen sind / dann ohne den Firnis oder dieses Fett würde der Wein sich in das irdene Geschirz ziehen. Es sind etliche von diesen Töpfen so groß / daß sie bis eine Ohm halten / andere aber halten nur eine halbe. In den Kellern siehet man eine große Menge dieser Töpfe in schöner Ordnung / und ein jeder mit einem hölzernen Deckel / über welche alle zusammen ein rothgefärbtes leinen Tuch gleich einem Tisch-Tuch / von einem End bis zu dem andern ausgebreitet ist.

Sonderbare
Keller.

Der König und große Herren des Königreichs / haben eine andere Art von Kellern / theils zum Pracht / und dann mit solchen Personen / denen sie Ehr bezeugen wollen / darinnen zu trincken. Diese Keller sind wie ein viereckichter Saal / da man nur zwey oder drey Stäffeln hinab gehet / in der mitten ist ein kleiner Teich voll Wassers / und der Boden des Saals ist von der Mauer an / bis an den Teich / mit einer köstlichen Tapeten / so mit Fleiß dazu gemacht / beleget. An den vier Ecken des Teichs stehen vier große gläserne Gläser / jede von ohngefahr zehn Massien / eine mit weißem / die andere mit röthlichem Wein. Zwischen diesen grossen Gläsern sind kleinere gläserne Gläser von gleicher Form / nemlich rund und mit einem langen Hals / und jede von zwey oder dritthalb Massien / nach der Ordnung gesetzt / so daß von dem weißen und röthlichen Wein eine Flasche allezeit auf die andere folgt. Rings um den Keller herum sind über einander viel Löcher in die Mauer gehauen / in deren jeden eine Flasche von weißem oder rothem Wein gesetzt / etliche sind mit fleiß so groß gemacht / daß man zwey Gläsern darein stellen kan. Es sind etliche Fenster dadurch der Tag in den Keller komt / und alle diese in schöner Ordnung gesetzte / und von unterschiedlicher Farbe Wein angefüllte Gläser / ergözen das Gesicht sehr. Indem sich der Wein darinnen lang hält / lassen sie solche allezeit gefüllet / und wann eine geleeret / wird sie so bald wieder angefüllet.

Kräuter und
Gurken.

Von allerhand Garten-Kräutern und Gurken / gibt es in Persien genug / absonderlich aber von dem schönsten Romanischen Latich. Hülsen-Frücht aber haben sie nicht / und können es auf den heutigen Tag noch nicht dahin bringen / daß die Erbsen da wachsen. Die Carmeliter und andere Mönchen / haben von etlichen Jahren her Spargen / Artischocken / Cardon und Wegwarten in Persien gebracht / dergleichen man daselbst zuvor nicht gesehen / nun aber wächst es alles da so wol als in Europa bey uns. In dem Capitel von der Persianer ihren Speisen / und Manier wie sie dieselben zurichten / wil ich sagen was sie vor Brüche über ihre Garten-Kräuter machen ; dann in diesem Lande muß man nichts von den kleinen Kräutern die zu den Potages oder Suppen gebraucht werden / gedencken / weil man nicht einmal weißt was eine Suppe ist / auch keine andere haben kan / als den Palau, welcher

doch nach der Art / als ich ihn anderwärts beschreiben / eigentlich keine Suppe kan genennet werden.

Von den Türckisen und Perlen / die Persien hervorbringt / wil ich weitläufftig Meldung thun / wann ich von den Edelgesteinen reden werde / hier wil ich nur allein die Ort anzeigen / wo selbige gefunden werden.

Die Türckis finden sie drey oder vier Tagreise von Melched, auf einem Gebürg Phirouskou genant. Der alte Felsen wird nunmehr allein vor das Königliche Haus verwahret. Die anderen aber auß den neuen Felsen / werden jederman verkauft / die Farbe aber an diesen ist weit nicht so lebhaft und beständig als an jenen auß dem alten Felsen.

Der Perlenfang ist bey der Insel Bahren, in dem Persischen Meerbusen / und werden die von einer gewissen Größe / dem König vorbehalten / die jenigen aber so sie fangen / sind so darauf abgerichtet / daß der König wenig davon zu sehen bekomt / wie ich der Länge nach in dem Tractat von den Perlen und Edelgesteinen erzehlen wil.

Perlen:

Das III. Capitel.

Von den dienstbaren Thieren / Fischen und Vögeln in Persien.

Die dienstbaren Thier in Persien / sind die Pferde / Maulesel / Esel / und Kameele. Von den Kameelen / deren Natur / Unterschied und Diensten so sie leisten / habe ich in dem zweyten Buch ausführlich gehandelt ; ist derowegen noch übrig daß ich von den Pferden / Maul- und anderen Eseln in diesem Land / einige Anregung thue. Die Persischen Pferde sind von mittelmäßiger Größe / kleiner als die Unserigen / sehr schmal von Brust / aber munter und hurtig. Im Lauffen tragen sie den Kopf nicht hübsch / und das auß einer bösen Gewonheit / so ihnen die Persianer angewohnen. Sie wissen die Pferd auf der Reitschul abzurichten / ohne daß sie darauf sitzen / absonderlich aber lernen sie dieselben vermittels zweyer Stricke / die die Füße in gleicher Distanz halten / den Zelt gehen ; dazu richten sie vornemlich auch die Maulesel oder Mauleselinen / die sie zum reiten brauchen / ab ; dann die Alten halten es vor sonderlich ehrbar / auf einer Mauleselin zu reiten. In Summa die Persischen Pferd sind zum reiten sehr fähig / und leicht zu unterhalten. Man gibt ihnen nur von einem Abend bis zu dem andern einen Sack mit geschnitten Strohe / und ihr gewisse Maas Gersten / solches wird ein wenig durch einander gemischet / damit sie es miteinander auffressen. Wann die Gersten beginnt Aehren zu schiessen / geben sie ihnen 15. oder 20. Tag davon zu fressen / solches reiniget die Pferde / gleich wie das Gras / so wir bey uns den Pferden im Frühling geben. Wann ihnen die Zahne davon stumpf worden / und man sie wieder

Thiere und
Vieh in Persien.

wieder zu recht bringen will/ menget man diese grüne Gersten/ klein geschnitten/ under das Strohe/ und bricht nach und nach täglich von der Gersten ab. Die Persischen Pferde werden nicht aufgeworffen/ bleiben daher sehr thaurhaft/ und thun bis in das achtzehende Jahr/ gute Dienste: Des Winters bricht man ihnen die Eisen nicht ab/ sondern schlägt nur etliche Eise-Nägel. Ihre Pferds-Zeug sind leicht und sauber gemacht/ und welches etwas besondert ist/ halten sie in ihren Ställen an statt eines Boecks/ wie bey uns/ eine Sau.

Von Eseln haben sie zweyerley Art. Die so im Land gezogen werden/ brauchen sie nur zum Last tragen/ wie bey uns in Frankreich; die anderen aber von der Arabischen Art/ sind viel munterer/ und werden sehr wol gehalten/ sind auch theurer als die gemeinen Pferde. Es sind wenig von diesen Eseln die nicht gemahlet sind/ wie ich gesagt hab/ daß des Königs Pferde gemahlet werden/ und von diesen wird manchmal einer bis auf hundert Reichsthaler bezahlt. Die Kaufleute auf Ispahan halten solche Esel in ihren Häusern außer der Stadt/ und reiten darauf alle Morgen/ nach ihren Läden.

An etlichen Orten des Königreichs Persien hat es auch wilde Thier/ als Löwen/ Bären/ Leoparden/ aber sehr wenig/ uñ hört man nicht/ daß einiger Mensch von ihnen beschädiget werde. Man findet auch Stachel-Schweine/ wie ich davon zu zweyen unterschiedlichen mahlen zweyen Menschen vor den König habe bringen sehen/ davon der eine mit einem Stachel von diesem Schwein in das dieke von dem Bein/ der andere aber in dem Schenkel hart verleset worden. Ein anderer wurde mit einem solchen Stachel under der linken Brust/ durch den Leib gestochen/ davon er gestorben. Und ist sich darüber nicht zu verwundern/ daß die Holländer haben in der Schanz/ die sie an dem Vorgebürg de bonne Esperance aufgeworffen/ noch den Körper von einem Löwen in Verwahrung/ welcher von vier oder fünf solchen Stacheln durchstochen/ tod in dem Feld gefunden worden; wie ich solches ausführlich in der Relation von meiner Zurück-Reis auß Batavien nach Europa/ erzehlen will.

Wir wollen nun von den Fischen in Persien reden. Darunder es eine grosse Menge Hecht/ Karpffen/ und der schönsten Forellen in dem Fluß Aras/ gibt; in den anderen Flüssen allen aber/ findet man nichts/ als eine Art Fische/ die den Barben gleich seynd. In diesen Canälen under der Erden/ dadurch das Wasser das Feld zu wässern geleitet wird/ hat es eine andere art Fische/ voller Grädte/ davon man das wenigste essen kan.

An vielen Orten langs den Flüssen sind weisse Maulbeer-Bäume/ und so bald sie anfangen Früchte zu bekommen/ ist es eine Lust zu sehen/ wie eine zehliche menge Krebs einer Hand groß/ drunder und drüber/ so bald die Sonne undergegangen/ auß dem Fluß auf diese Bäume steigen/ und die Früchte essen;

den anderen Morgen/ so bald der Tag anbricht/ siehet man wie sie herunder steigen/ und wieder in den Fluß kriechen. Es ist ein gutes und wolgeschmacktes Essen/ um diese Krebs/ aber wie die Arzney-Verständige davor halten/ higen sie sehr.

Bev wehrendem Frost werden auß dem Caspischen Meer eine grosse menge Fisch/ Salmen/ und Lachs-Forellen/ oftmals vier oder fünf Schuh lang gebracht. In der Provinz Meden haben sie an Stören keinen Mangel/ weil es (wie ich schon vorher erwehnet) bey dem Ausfluß des Aras-Stroms einen grossen Stör-Fang hat. Auß eben diesem Meer bringen sie eine gewisse art Fische gleich den Karpffen/ so sie ein wenig salzen und räuchern/ wie unsere Brückling. Auß dem Persischen Meerbusen aber kommen nichts/ als gesalzene Fische/ die hernach in grosser Menge durch das ganze Königreich verführt werden.

An Vöglen findet man in Persien bey nahe eben dergleichen Arten als in Frankreich; jedoch weiß ich mich nicht zu erinnern/ daß ich daselbst Wachteln gesehen habe. Was die Tauben anlanget/ sind es lauter Feld-Tauben/ und halten sie deren in den Städten/ um damit auf die Jagd zu gehen/ und andere zu fangen; die Persianer bringen mit solcher Jagd manchen ganzen Tag/ es seye gleich Hitze oder Kälte/ zu. Weil es den Christen verboten Tauben zu halten/ als finden sich viel von dem gemeinen Lumpen-Gesind/ die um dieser Freyheit willen zu dem Türkischen Glauben tretten. Um Ispahan herum zehlet man mehr/ als drey tausend Tauben-Häuser/ so grosse Thürne von gebackenen Steinen/ gleich unseren Tauben-Häusern sind/ aber fünf oder sechs mal grösser. Einem jeden ist verlaubt/ auf seinem Grund und Boden dergleichen Tauben-Häuser zu bauen/ so doch wenig geschieht/ sondern die meisten gehören dem König zu/ der mehr Einkommens von dem Mist/ als von den Tauben selber hat. Diesen Tauben-Mist brauchen sie die Melonen zu düngen/ und weil sie einen jeden Stängel dick damit belegen/ muß man dessen im Land eine grosse Menge haben.

Es giebt auch in Persien einen Überfluß an Hünern/ und fetten und gemästeten Hünern/ und haben die Armenier auß den Europäischen Ländern die Erfindung mitgebracht/ wie die Capaunen fett zu machen. Die ersten davon haben sie dem König verehret/ welche der König sehr gut befunden/ und darauf die Verordnung gethan/ daß hinfürd ein jeder von den reichsten Armeniern ihm jährlich eine gewisse Zahl von solchen Capaunen geben solle. Keine Indiamische Hünern giebt es in ganz Asien/ und die ersten/ die wir in Europa gesehen/ sind auß West-Indien gebracht worden/ allein nach Batavien haben die Holländer einige davon gebracht/ so sich da zimlich vermehret. Die Armenier/ die nach Venedig handeln/ haben sich sehr angelegen seyn lassen/ auch von der Art nach Ispahan zu bringen/ und so bald der König davon gegessen/ hat er befohlen/ man solle/

Geflügel/ liff
Geder: Vieh:

Grosse Meis-
ge der Taus-
ben: Häuser

Fische und
Amphibia.

solte/ damit sie sich vermehren/ die Eyer under die reichsten Armenier von Zulpha auftheilen/ die Jungen davon mit Fleiß aufzuziehen/ und dem König jährlich eine gewisse Anzahl davon zu liefern. Als aber die Armenier sahen/ daß man ihnen einen neuen Tribut von Indianischen Hünern/ gleich mit den Capaunen/ auflegen wolte/ haben sie von dieser Auflage sich zu befreien/ vor junge Indianische Hünner wenig Sorg getragen/ und solche sterben lassen. Worauf die Persianer/ welche arglistig/ und ihren Sachen wol nachsinnen wollen/ weil des Königs Leut einen Argwohn eines Betrugs hatten/ die Armenier nöthigten/ die todtten Indianischen junge Hünner zu verwahren/ und ihnen zu zeigen. Diese Geschichte ist mir auß Unlaß etlicher/ so ich zu Zulpha in unterschiedlichen Häusern an die Wand angehängt gesehen/ darüber ich mich verwundert/ erzehlet worden. Man findet auch in Persien/ gleich in Frankreich/ absonderlich in der Provinz Mazandran allerhand Wasser-Vögel/ als Gänse/ Enten/ Taucher/ und dergleichen.

Zu gewissen Zeiten siehet man an den Medischen und Armenischen Grängen eine große Menge Vögel/ die den Umständen bey uns nicht ungleich seynd/ und ihre besondere Eigenschaft machet/ daß ich ihrer hier gedenden muß. Wann an diesen Orten das Korn beginnt zu wachsen/ siehet man mit Verwunderung/ eine unglaubliche Summen Heuschrecken/ davon alle Felder bedeckt sind. Die Armenier aber haben kein ander Mittel dieses Ungeziefers zu verreiben/ als daß sie in Procession um die Felder gehen/ und selbige mit einem Wasser/ so sie in ihren Häusern fleißig verwahren/ besprengen. Dieses Wasser holen sie von weitem auß einem Brunnen in ihrer Klöster einem an den Grängen/ worinnen vor diesem/ (wie sie vorgeben/) die Körper vieler Christlichen Martyrer geworffen worden. Diese Processionen und Besprengung mit Wasser/ währen drey oder vier Tag/ darauf siehet man diese Vögel deren ich gedacht/ Hauffenweis herben kommen/ und sind in zwey oder drey Tagen/ ob sie die Heuschrecken essen/ oder dieselben vertreiben/ alle Felder davon befreiet. Von der Natur dieser Heuschrecken/ und wie ich einmahl in einer bis in siebenzehnen kleine/ alle vollkommenlich gebildet/ gefunden/ habe ich an einem andern Ort gehandelt/ dahin ich den geneigten Leser will gewiesen haben.

An Raub-Vögeln mangelt es Persien gleichfalls nicht/ und findet man da Falcken/ Habicht/ Finken-Habicht und andere dergleichen Vögel zur Jagd/ deren des Königs Jägerrey auß beste versehen/ und deren man über acht hundert zehlet. Die einen sind vor die wilden Schwein/ Wald-Eseln/ und einer gewissen Art Rehe; Die anderen Kranich/ Kreyger/ Gänse/ und Feld-Hünner mit zu heissen. Ein großer Theil von diesen Stoß-Vögeln werden auß Rußland gebracht. Die größten und schönsten aber/ kommen auß dem Gebürg/ so sich gegen Mittag von Schiras an/ bis an den Persischen Meerbusen erstrecket.

In meiner Beschreibung des Serrails habe ich von dem prächtigen Aufzug/ des Königs in Persien auf die Jagd und wie die Vögel das Wildbradt fangen/ oder anhalten/ gehandelt. Wann der König nun diese Ergötzlichkeit haben will/ läßt er durch sieben oder acht tausend Bauren eine große Menge Wildbradt/ von fünfzehn oder zwanzig Meil wegs in einem kleinen Thal/ oder geschlossene Ebene zu samen treiben/ daß nichts zu rückt kan. Dann entweder von Natur oder durch Handarbeit/ ist der Ort so verwahrt/ daß kein Hirsch noch wildes Schwein durchbrechen kan/ und der König von den Großen bey Hof begleitet/ mit einem Säbel oder halben Längen in der Hand/ gehet bald auf dieses/ bald auf jenes los. Bisweilen braucht er auch Bogen und Pfeil/ oder gar Firsch-Büchsen/ und wann er den ersten Schuß nach dem Wildbradt gethan hat/ mögen die übrigen großen Herren/ die ihn begleiten auch darauf schießen.

Zu der Schwein-Jagd und Hirsch-Jagd hat der König auch großen Lust/ und wann es kommt/ daß die Hunde müd sind/ und nicht mehr folgen können/ läßt man so bald einen Vogel fliegen/ der sich/ wie ich gesagt/ dem Wild auf den Kopf setzt/ und unaufhörlich mit dem Schnabel bicket; auf solche Weise/ in dem es sich wider des Vogels Angriff wehret/ und abmattet/ gewinnen die Hunde Zeit wiederum an das Thier zu kommen/ so gehalten worden. Diese Vögel sind abgerichtet einen Reuter im vollen Lauff aufzuhalten/ und werden nicht eher von ihm ablassen/ bis sie von dem Falcner/ der ihnen ihr Wild-Recht zeigt/ abgerufen werden. Die Persianer richten sie aber auf solche Weise ab. Sie nehmen eine ganze Hirsch-Haut mit dem Kopf und Läuffen/ und füllen sie mit Stroh auß/ damit es die Gestalt des jenigen Thiers bekomme/ so sie vorstellen wollen. Nachdem sie dieselbe an den Platz/ wo sie ins gemein die Vögel abrichten/ aufgestellt/ legen sie sein Geß auf den mit Stroh gefüllten Hirsch-Kopf/ absonderlich aber in die beyden Löcher/ wo die Augen waren/ damit der Vogel mit dem Schnabel darin pike. Wann er etliche Tage lang gewohnet ist/ zu essen/ machen sie die vier Lauff des Hirschen auf ein Brat/ auf vier kleinen Rädern/ vest/ daß man ihn fort rollen kan/ lassen ihn hernach von weitem durch etliche Menschen mit langen Stricken fortziehen/ und von Tag zu Tag etwas geschwinder/ damit der Vogel nach und nach/ unvermerckt angewehnet werde/ dasjenige/ was er einmal angegriffen/ nicht zu verlassen/ endlich lassen sie den Hirschen durch ein Pferd/ welches auß allen seinen Kräften lauffen muß/ fortziehen. Weil die Jägerrey hinter des Königs Gärten ist/ und das Thor nach dem Fluß zu gehet/ als werden diese Vögel alle Morgen an dessen Ufer/ oder auf den Inseln/ deren zwey oder drey stehen/ wann das Wasser klein ist/ abgerichtet. Auf gleiche Weise verfahren sie auch mit den wilden Schweinen/ Eseln/ Büchsen/ Hasen/ und andern Jagdbaren Thieren/ füllen die Häute

Der Persianer Jägerrey und Weidwerck.

Eine sonderbare Art von Vögeln.

Ihr müßt verbarer Vogel gefang.

dapon mit Stroh auß / und lassen / wann man auf die Jagd gehet / darauf die Vögel anfallen. Wie nun die Persianer grosse Gedult haben / und sich keiner Mühe leichtlich dauren lassen / so haben sie einen sonderlichen Lust die Raaben gleich dem Habicht abzurichten : Sie haben ein gewisses Thier Once genannt / so eine gespreckelte Haut hat / als ein Eyger / aber sehr zahm ist. Diese Once führet einer hinter sich auf dem Pferd / und wann er einer Gazelle gewahr wird / setzt er sie ab / welche so leicht und hurtig ist / daß sie der Gazelle / ob sie schon unglaublich geschwind lauft / in dreien Sprüngen auf den Hals siget / und so bald mit den scharffen spissigen Zähnen erwürgt ; geschiet es aber auß Unglück / daß der Streich misslinget / und die Gazelle entkومت / so bleibt die Once auf der Stell ganz bestürzt und beschamet / so daß sie zu der Zeit ein Kind nehmen / und umbringen kan / ohne daß es sich zur Wehr setze. Die Gazellen aber sind eine Art kleiner Rehe / davon das ganze Land voll lauffet.

Die König in Persien lieben die Jagd sehr / und zeigen vornemlich darinnen ihren größten Pracht. Einmals wolte Cha-Seh alle ausländische Abgesandten / darunter der Tartarische / Moscovitische / und Indianische waren / tractieren / führte sie zu dem End auf die Jagd / und wurde in ihrer Gegenwart eine grosse Anzahl von hohem Wildbradt / als Hirsche / Dann-Hirsche / Rehe / und wilde Schweine / gefangen / welches der König alles zu richten / und noch denselbigen Tag verspeisen ließ ; und der wehrendem Essen aber / wurde einem Baumeister befohlen / auf das geschwindeste / allein von den Köpfen der wilden Thier mitten in Espahan einen Thurn aufzuführen / davon man noch auf den heutigen Tag die Wahrzeichen siehet. Als der Thurn in einer zimlichen Höhe aufgerichtet gewesen / kamt der Baumeister mit grossen Freuden zu dem König / welcher mit dem Abgesandten speiset / und berichtete / daß an dem Gebäu nichts mehr mangelte / als noch ein Kopf von einem grossen Stück Wild / davon man die Thurn-Spize machen könnte. Der im Trunck / oder vielleicht den Abgesandten seine unbeschrenckte Gewalt über seine Underthanen zu zeigen / sahe sich trugig nach dem Baumeister um / und sagte zu ihm : Du hast recht / und kan man keinen Kopf finden / der sich besser dazu schicke / als deiner. Darauf wurde des Königs Befehl vollzogen / und mußte der unglückselige Baumeister seinen Kopf hergeben.

Das IV. Capitel.

Von der Art zu bauen in Persien.

Derweil das Königreich Persien sehr wenig Holz und Steine hat / seynd ins gemein alle Städte / aufgenom-

men etliche Häuser / auß Erden erbauet ; Die Erden aber ist eine Art Leimen / und so wol geknetet / und gearbeitet / daß man sie / wann sie die rechte Haltung hat / mit leichterer Mühe / als Basen zerschneiden kan. Die Mauren werden Absatzweise / nach der Proportion / als man dieselbe hoch auführen will / gebauet / und zwischen die Absätze / deren jeder drey Schuh hoch ist / legt man zwey oder drey Reizen an der Sonnen gebackener Ziegelsteine. Diese Steine werden in einer viereckigten Form gemacht / von drey Fingern hoch und sieben oder acht Daumen breit / und damit sie nicht aufspringen wann man sie an der Sonnen trocknet / legt man zerriebenes Stroh darauf / welches verhindert / daß sie nicht von der allzugrossen Hitze zerbrechen. Man setzt den zweyten Absatz nicht darauf / es seye dann der erste zuvor trocken / und der zweyte muß schmaler seyn / als der so darunder ist / und so das übrige nach Proportion / gibt man aber nicht wol darauf acht / so wird der Bau bisweilen so schmal / daß man nach dem vierten oder fünften Absatz nicht so viel Breite oder Dicke mehr hat / daß man noch einen neuen darauf setzen kan. Diese Gebäu von Steinen so an der Sonnen gebacken / sind zimlich sauber / und wann die Maur aufgeführt / bewirft sie der Maurer mit Maur-Speise / auß Leimen und Stroh gemengt / wie ich gesagt / davon die Maur ganz gleich und eben wird ; (Und wann die Absätze auf solche Weise bedeckt / scheinet es die Maur seye an einem Stück aufgeführt.) Über die Maur-Speise wird sie mit Kalk angestrichen / darunder sie eine Moscovitische grüne Farb mit Gummi zerrieben mischen / damit der Kalk desto klebrichter werde. Wann sie nun mit einem grossen Pinsel damit überstrichen / wird sie damalceniert / und versilbert / und siehet wie Marmel. Die Armen behelfen sich mit einer blossen Maur / oder lassens außs höchste / grob anstreichen / so nicht viel kostet. Alle Häuser sind bey nahe auf solche Manier gebauet. In der Mitten ist ein grosser viereckigter bedeckter Platz / von zwanzig oder dreyßig Schuben / und in dessen Mitte ein Teich voll Wasser. Auf der einen Seiten ist er ganz offen / und von der Maur an / bis an den Teich des Pflasters mit Tapeten belegt. An einem jeden Eck ist eine kleine Kammer / sich darinnen nieder zu setzen / und abzukühlen / dahinter hat es eine grosse Kammer / davon der Boden mit Tapeten / Matrasen / und Küssen belegt / jedoch alles / nachdem es der Stand oder die Mittel dessen / so das Haus bewohnet / zu lassen. Auf beyden Seiten des grossen viereckigten Saals seynd zwey andere Kammern mit vielen Thüren / dadurch von einer in die andere zu gehen. Der grossen Herren seynd auf eben solche Art gebauet / seynd aber viel weitläufiger / und haben vier dergleichen grosse Plätze oder Säle / nach den vier Winden / eine jede hat ihre zwey Kammern auf der Seiten / so zu samen acht machen / und um einen grossen Saal / der in der

Der Persianer Baukunst.

und Häuser.

der Mitten ist / herum seynd. Der Königl. Pallast ist von gleicher Art / und seynd ins gemein in Persien die Häuser nicht hoch / wunderselten siehet man drey Stockwerck auf einander. Alle diese Sale und Kammern seynd gewölbet / und thut es uns die Persianer hierinnen zuvor. Dann da wir viel Mühe und Zeit an unsere Gewölbe wenden / führen sie hingegen ihre in kurzer Zeit von Ziegelsteinen auf / und zu weilen so breit und hoch / daß man wol sagen mag / das Werck lobeden Meister. Das oberste Theil der Häuser ist flach und eben / gleich dem Erdboden / und wird mit eingeweichter Erde / worunder klein geschnittenes Stroh gemenet / überstrichen / und gleich geschlagen ; darüber wird ein Saß von Kalk geleyet / und sieben oder acht Tag lang eben geklopffet / davon er so hart wird als Marmel. Komt aber kein Kalk darauf / so wird die überstrichene Erde mit grossen in dem Ofen viereckigten gebrannten Steinen beleyet / damit der Regen nicht darauf haften / und dem Gebäu schaden bringe. Wann es aber schnehet / so geben sie fleissig acht / daß der darauf gefallene Schnee so bald herab geworffen werde / damit das Estrich nicht zerspringe. Von aussenher ist an den Häusern nichts schönes / inwendig aber seynd sie noch zimlich hübsch und fein aufgebüet / in dem das Mauerwerk mit allerhand Mahlereyen von Blumen und Vögeln gezieret / in welcher Kunst die Persianer nicht unerfahren seynd. Ihre größte Lust haben sie an der Menge kleiner Kammern / mit vielen Thüren / und Fenstern / vor denen entweder von Holz oder Gybs zierlich aufgearbeitete Begitter sind / das leere aber zwischen dem Begitter / ist mit stücklein Gläser von unterschiedlichen Farben aufgefület. Auf solche Art seynd vornemlich die Fenster in den Gemächern ihrer Weiber und an anderen Orten des Hauß / wohin dieselbe kommen können. Diese Fenster sind ins gemein Blumen-Krüge / welche samt de Blumen / Stielen / und heraus sprossenden Zweiglein von Gybs formiret sind / die Blumen aber sind auß kleinen stücklein von Glas / und solchen Farben / so dieselbe am besten nach dem Leben abbilden gemacht. Sie könnten wol / wann sie nur wolten / Glas-Fenster auß Christall haben / aber wie ich gesagt / damit man nicht dadurch an den Ort / wo ihr Weibsvolk ist / sehen könne / werden sie auf solche Weis gemacht / welche noch zimlich ins Gesicht komit. Die Thüren im Hauß seynd von sehr schönem Holz auß Tchinar / und von sauberer Schreyner Arbeit. Diejenigen von den Persianern die den Pracht lieben / bekleyden die äussersten Gemächer des Hauß mit ihren besten Mobilien / welche in Teppichten / Küssen / Matragen / und Decken bestehen / dann die innersten Gemächer / Harem / oder das Frauen-Zimmer genant / werden nicht sonderlich aufgebüet / weil nimmermehr einiger Mensch darein komit / als der Mann. In etlichen Kammern sind kleine Kamin / diereil man in Persien das

Holz aufrechts in der Höhe brennet / damit es nicht rauche / und weil wegen des Mangels das Holz theur ist / machen sie doch sonst kein grosses Feur. Die Persianer gleich anderen Orientalischen Völkern wissen den Gebrauch der / von der Erden erhabenen Betthern nicht / sondern wann sie wollen schlaffen gehen / breiten sie auf dem gebreitterten Boden / so mit Teppichten beleyet / entweder eine Matrage / oder aufgebaute Decke / und wickeln sich darein. Des Sommers schlaffen sie des Nachts under dem freyen Himmel / oben auß ihren Häusern / und weil die Weiber auch darauf schlaffen / haben sie erhalten / daß die Mollahs / so gewöhnlich auf den Mosqueen singen / des Morgens nicht auf die Thürne steigen dörfen / diereil von da sie die Weiber könnten schlaffen sehen / es kan aber vor eine Frau keine grössere Schmach seyn / als wann sie von jemand mit unbedecktem Gesicht / gesehen würde.

Von aussenher / wie ich erwehnet / kommen die Häuser nicht ins Gesicht / jedoch sind die den grossen Herren zugehören / so fornher einen viereckigten Platz haben / dahin diejenige / so zu ihnen kommen / ihre Pferd stellen können / damit die vorübergehenden nicht davon verhindert werden.

Nachdem wir nun von der Beschaffenheit des Königreichs Persien ins gemein / und von einer jeden Proving desselben ins besonder gehandelt haben / will es die Zeit erfordern / daß wir in die Haupt-Stadt des ganzen Königreichs kommen / und will ich dieselbige so wahrhaftig beschreiben / als sie mir allezeit vorgekommen / und wie sie in der That an sich selbst ist / nemlich als eine Stadt / darinnen nichts sonderlich schönes / und daher wenig zu loben ist.

Ich habe mir nicht einbilden können / nachdem einige / so durch Persien gereist die Stadt Isfahan / als eine von den schönsten Städten in ihren Reisbeschreibungen abgebildet / was ihnen nur schönes möge vorkommen seyn / so ihnen das Gesicht verblendet / diereil außser dem grossen Meidan / oder Platz / vor dem Königl. Pallast / und der langen Gassen / die nach Zulpha gehet / nicht das geringste darinnen ist / so anmuthig zu nennen. Ich erinnere mich / als ich einmal einen Frankosen / einem von meinen guten Freunden entgegen gieng / und nachdem wir mitten durch Isfahan durchgezogen / und nach meiner Wohnung in Zulpha wolten / daß mir derselbe als ich ihn fragte / was er von dieser Stadt hielte / mit Verwunderung antwortet / er konnte nicht glauben / daß wir durch eine Stadt kommen waren / und hätte er mich in dem selbst fragen wollen / wann wir in Isfahan kommen würden.

Das

Schlechte
Ansehen der
Stadt Isfahan.

Das V. Capitel.

Eine Beschreibung der Stadt Ispahan/
welche die Haupt-Stadt in dem gan-
zen Königreich Persien ist.

Ispahan, Spahan, oder Sphaon, wie es die
Persianer aussprechen, ligt im 90. Grad in
der Länge / und 32. Grad 45. Min. in der
Breite / in der Provinz Hierac, welche ein Theil
von dem alten Parthischen Königreich ist. Sie ist
sehr groß / und die Hauptstadt in dem ganzen
Königreich Persien / wo der König gewöhnlich
seinen Hof hält. Wie in dem Persischen Archivio
zu finden / so seynd es vor diesem nur 2. an ein-
ander stossende Dörffer gewesen / deren eines
dem Haider, und das andere dem Neamed
Olahi zugehörte / wie dann die beyden Helfte
der Stadt Ispahan / noch diese beyde Nah-
men behalten / woraus 2. Partheyen under
dem Volk / und bisweilen grosse Uneinigkeit
und Hader entstehet / weil ein jede ihr Quar-
tier dem andern vorziehen will. Deswegen
kunte Ispahan / ehe und bevor der Grosse Cha-
Abas, die Königreiche Lar und Ormus eroberte
/ vor nichts anders / als ein Dorff gerech-
net werden / nachdem aber dieser König be-
trachtet / wie herzlich dieselbe gelegen / weil er
den neueroberten Provinzen / desto näher seyn
wolte / und zugleich das Absehen hatte sein
Reich gegen Ost und Westen / gleich Er gegen
Süden gethan / durch die Waffen zu erwei-
tern / verließ er seine Wohnung zu Casbin,
und Sultaniem, und verlegte seine Residenz
gleichsam in die Mitte seines Königreichs/
nach Ispahan.

Diese Stadt / welche von derselben Zeit
an / so groß worden / als sie heutiges Tages
ist / ligt auf einem grossen flachen Feld / so
sich auf dreien Seiten / bis auf fünfzehn
oder zwanzig Meil Wegs erstrecket; diese
Ebne ist sehr fruchtbar / absonderlich aber an
den Orten / wohin man das Wasser leiten
kan. Auf der Seiten gegen Süden / ohn-
gefähr zwey Meilen von der Stadt / ist ein
sehr hoher Berg / auf dessen Spitze gegen
Westen / man noch Anzeichen von einer
Schang siehet / und halt man davor / Da-
rius seye darauf gewesen / als Alexander den
Persianern die andere Schlacht auf diesem
flachen Feld geliefert. Gegen Osten ligt ei-
ne Höle / woran die Natur und die Kunst
zugleich gearbeitet / und entspringet eine
Quelle darinnen / von sehr gutem Wasser;
gemeiniglich wohnet ein Dervis darinnen/
die Gauren kommen auch zu dieser Höhlen/
des Jahrs zwey oder drey mal / und verrich-
ten daselbst ihre Opfer / (von welchen ich an
seinem Ort sagen will) weil sie von dannen
ihren Kirchhof / der nur eine kleine Meil da-
von ligt / sehen können.

Die Stadt Ispahan / samt den Vor-
städten / ist im Bezirk nicht viel größer als
Paris / zu Paris aber ist zehn mal mehr Vol-
kes / und ist sich nicht zu verwundern / daß
diese Stadt / ob sie schon weitläufig ist / dan-
I. Theil.

noch nicht viel Volks hat / weil jede Fam-
lien ihr Haus besondert / und fast jedes Haus
seinen Garten hat / dahero komt es / daß ein
grosser Theil der Stadt lár und unbewohnt
ist. Man komme von welcher Seiten hin-
ein / als man wolle / so siehet man / so bald die
Thürne von den Mosqueen, und dann rings
um die Häuser herum Bäume / so daß Ispa-
han von weitem mehr einem Wald / als einer
Stadt gleichet; und weil das ebene Feld
herum fruchtbar ist / wird es sehr bewohnt/
es sind aber wenig grosse Dörffer / sondern nur
auf das meiste 3. oder 4. Häuser beytsamen.

Die Mauren um die Stadt seynd auf
Erden / und hat etliche heftliche Thürn ohne
Spitzen oder Grund / keine Bollwerke / noch
Schangen / oder einige andere Wehre. Die
Stadt-Gräben taugen auch gar nichts / seynd
nicht tieff / eng und allezeit trocken. Und weil
die Mauren nur auf Erden seynd / siehet man
an unterschiedlichen Orten ganze Stücke
davon eingefallen / oder von den Inwohnern
niedergelassen / damit sie einen nähern Weg
haben / wann sie in oder auß der Stadt gehen
wollen. Sie hat zehn Thore / aber gleichfalls
von Erden / ohne einige Wehre / davon seynd
die Vornehmsten / Der - Vafalschab, welche
nicht weit von des Königs Pallast / Der - To-
ki, Der - Mark, Der - Vafal - Lembon, Der - Na-
lan - Abad, Der - Cha, und Der - Dekr. Die
Thore / so die Stadt beschliessen / seynd auf
Brettern grob an einander gefügt / mit eise-
nen Platten / 4. Zwerchfinger breit / und ei-
nes Thalers dick belegt / und das Holz und
Eisen mit platt - köpfigten Nägeln zusam-
geheftet. Die Stadt-Schlüssel werden nicht
dem Commendanten geliefert / sondern ein
bloßer Pförtner hat selbige in Verwahrung/
der seines Gefallens auf- und zuschliesst; wie-
wol man auch sonst durch die an verschied-
lichen Orten von dem Ragen / oder den Ein-
wohnern niedergelassenen Mauren / bey Tag und
Nacht auß und in die Stadt kommen kan / wie
ich bereits erwehnet.

Die Stadt Ispahan ist sehr dunckel / die
Gassen eng / ungleich / und meisten theils finstert
wegen der Gewölbe / darunder man bedeckt von
einem Haus zu dem andern gehen kan / wie man
dann bisweilen darunder 200. Schritt im fin-
stern tappend / gehen muß. Diese Strassen sind
voll tausenderley Unflats / und todes Viehes / so
sie hineinwerffen / darauf ein grausamer Ge-
stank entstehet / und wol eine Pest verursachen
kunte / wann nicht ein über alle Massen gesunder
Luft da wäre / wie ich an einem andern Ort da-
von gedencken will. In den meisten von diesen
Gassen sind Brunnen der Erden gleich / so des
Sommers zugestopft / des Winters aber ge-
öffnet werden / damit dadurch der Ragen und
der Schnee / gleich als durch eine Röhre in die ge-
wölbte Canale / diemitten in den Gassen sind /
möge geföhret werden. Über das ist vor ei-
nem jeden Haus ein Loch / darein allerhand
Unflat geworffen wird / solches laren die
Mauren auß / und föhrens weg / ihre Ae-
cker damit zu düngen / welche gut und frucht-
barer

Schlechte
Mauren/
Bollwerke/
und Thürne
zu Ispahan.

Die Anzahl
ihrer Thore.

Strassen
und Gassen
daselbst.

Grösste Ge-
legenheit / mit
Hau der
Stadt Ispa-
han.

Schlechte
leben der
Stadt Ispa-

Wunder-
Höle.

barer davon werden. Alle Morgen kommt der Baur/und beladet seinen Esel davon/und ist merckwürdig / nachdem er allerhand Unflat brauchet / sein Geld zu düngen / daß er gleichwol der Armenier und Juden ihren / welche Wein trincken / absonderlich aber der Franzosen / welche noch mehr trincken / fleißiger aufsamlet / als der Persianer ihren / die kein Wein trincken. Der Vortheil davon ist den Hausknechten / welche eine Ladung vor einen Esel von fünf bis zehn oder zwölf Kasbeké , nachdem er gut ist / verkauffen.

Die Gassen in Ispahan / wie in allen Persischen Städten / seynd nicht gepflastert / welches so wol Sommers als Winters sehr unbequem ist. Dann im Sommer verderbt der Staub / welcher von dem geringsten Wind von einer Gasse zur andern getrieben wird / die Augen / es seye dann in der Strasse / wo die vornehmen Kaufleute wohnen / und um den Meydan herum / allwo des Tags dreymal / Morgens / Mittags / und Abends / von gewissen Leuten / so deswegen gedinget / die Gassen mit Wasser besprenget werden / damit sich dadurch so wol der Staub lege / als auch / daß es einige Kühlung gebe. Es gibt auch eine grosse Menge eben dieser Leute / die mit einem Schlauch voll Wassers / einer Trinck-Schalen in der Hand / und Eys in einem Sack / durch die Gassen gehen / und denen / so es begehren / zu trincken geben. Sie nehmen von niemand Gelt / sondern werden von den Gellern / welche ihrer viel von den Sterbenden durch Testament vermachen / bezahlet. Dieser Staub auf den Gassen / welcher des Sommers so unbequem ist / wird im Winter zu Noth / und wann es geregnet / oder der Schnee angehet / tritt man darinnen bis an die Waden. Es ist wahr / daß man um dieselbe Zeit keinen Menschen auf der Gassen findet / dann / wie ich erwehnet / ist in jeder ein gewölbter Canal / und wann die Erde durchgeweicht / ist es oft geschehen / daß sie under dem Pferd eingefallen / und ein solches Loch worden / daß das Pferd und der Mann nicht ohne Verletzung haben können herauf gezogen werden. Sonsten / wie ich in der Beschreibung von des Groß-Türcken Serrail angereget / seynd die Persianer so gar abergläubisch / daß sie keinen Menschen in ihre Häuser wollen kommen lassen / so von der Strasse kommt / und nur das geringste an seinen Kleidern mit Noth besprizet ist / dieweil sie davor halten / wann sie die Flecken ohngefehr anrühren / seyen sie so bald verunreiniget / und dieses ist die Ursach / daß man zu niemand gehet / wann es geregnet / oder der Schnee angegangen / es seye dann im grossen Fall der Noth.

Man findet auch hie und da in den Gassen / und an den Mauern kleine Gräben / worein die Persianer sich öffentlich vor jeder man niederzusetzen / und ihr Wasser abzuschlagen keine Scheu tragen / und weil an sehr viel Orten kleine Wasser vorbeys laufen / nehmen sie davon in die Hand / und waschen damit so

bald das Glied / welches die Ehrbar- und Schamhaftigkeit nicht nennen läßt ; wann sie aber auß Noth ihr Wasser an einem Ort abschlagen müssen / wo kein Wasser zu bekommen / reiben sie auß einem unflätigen und schandbaren Aberglauben eben dasselbige Glied an die Mauer / oder mit Erden / und bilden sich noch darzu ein / es siche gar wol / und seye ein Zeichen der Bescheidenheit.

Es hilft über das nicht wenig dazu / daß die Gassen in Ispahan so unflätig seynd / daß die Metzger das Blut und allen Mist von dem Viehe / so sie schlachten / darein laufen lassen / welcher Unrath dann so lang da liegen bleibet / bis ihn die Bahren wegführen. Wann ein Pferd / Kameel / Maul- oder andere Esel verreckt / werden sie auf die Gassen geworffen / und ist deswegen kein Anstalt. Es ist zwar wahr / daß / so bald Leute kommen / und das todte Thier von dem jenigen kauffen / deme es gewesen / und Harissé daraus machen / welche sie den armen Tagelöhnern verkauffen. Dieser Harissé wird auf folgende Weise zubereitet : Man läßt das Fleisch von dem todten Viehe mit Korn kochen / und nachdem es wol gekocht / wird es zusammen durch einander gerühret / daß es wie ein Drey wird. Es wird aber auch Harissé von gutem Hammel-Fleisch gemacht / und so wol einer als der ander auf dem grossen Meydan / oder andern Plätzen in der Stadt verkauffet.

Weil die Stadt Ispahan unsauber / und wann es geregnet / allezeit mist- und kothig ist / so muß man auch wissen / daß die jenigen / so die Mittel dazu haben / niemals zu Fuß gehen / sondern allezeit reiten / und ein oder zwey Lackeyen / die sie Chaters nennen / vor sich laufen haben / welche Plaz machen. Man reitet den meisten Theil durch die Gassen in einem kleinen galop / und darff man nicht fürchten / daß man einigem Kind Schaden thue. Dann die Kinder spielen da nicht auf den Gassen / wie bey uns / sondern / so bald sie auß der Schul kommen / setzen sie sich bey ihre Vätter / welche sie allgemach nach und nach in ihrer Handthierung unterweisen / und dieses geschieht durch ganz Persien.

Diese Chater oder Lackeyen seynd Leute / deren ganzes Thun ist / wol laufen / in welcher Kunst sie under sich ein Meister-Stuck haben. Der König und die Grossen vom Hofe / haben deren viel in ihren Diensten / wie dann die Persianer einen sonderlichen Staat darinn suchen / viel Diener zu halten. Diese Chater seynd sehr geschwind / und halten im Lauffen ihre gewisse Lehr-Zahl auß. Von dem sechsten oder siebenden Jahr an / werden sie gewohnet langsam zu laufen. Das erste Jahr laufen sie gleichsam in einem kleinen Trab eine Meile in einem Athem / das zweyte / zwey oder drey Meilen / und so mit zunehmenden Jahren nach Proportion. Wann sie vñnge sehr achtzehnen Jahr alt seynd / fängt man an / und gibt ihnen ein klein Sacklein mit Mal / und ein Blech auf den Rücken / daß sie Brod backen können / samt einer Flaschen Wassers/

Arabisch
Phantastie
ren der Per-
sianer.

Ihre schne
Höflichkeit.

Und wie sie
das verreckte
Vieh zuzu-
richten pfle-
gen.

Ihre gute
Kinderzucht.

Ihrer Dis-
ner Ge-
schwindigkeit
seht im Lauf-
fen.

Wassers / und müssen sie also beladen fort-
laufen. Die Ursach aber / warum sie also mit
ihnen verfahren / ist diese: Wann man sie in
das Land verschicket / so bleiben sie nicht auf
dem Weg / den die Caravane gehet / sondern
gehen gerad zu / und durch wüste Einöden / wo
sie kein Wasser finden / müssen sich derwege-
gen daran gewöhnen / ihre Lebens-Mittel mit-
zutragen. Der König und andere grosse Her-
ren haben keinen von diesen Chatern, der nicht
Meister worden / dieses aber geschieht nicht oh-
ne sonderbare Ceremonien / und muß er ei-
nen Lauff thun / der vor ein Meisterstück ei-
nes Chaters gehalten wird. Ist der Herr
des jenigen Chaters, so Meister werden will /
eingrosser Herr / so bittet er alle seine guten
Freunde dazu / und läßt auf dem Meydan
eine Bühne oder Gerüst aufschlagen / allwo
eine Collation zugerichtet / und dahin die Hu-
ren kommen / und die Gesellschaft erlustigen.
Es ist keiner von den Gästen / der nicht etwas
mit sich bringe / und solches nach vollendetem
Lauff dem Chater verehere / einer eine Kappe /
der ander einen Gürtel / und von diesen Ge-
schenken / so er bekommt / theilet er den andern
Chatern mit. Er kömmt auf den Platz mit
bloßen Ober-Schenkeln / und die Beine
mit einem gewissen Fett wol gerieben / hat
nichts um den Leib / als einfache kleine Schlaß-
Hosen / und einen Gürtel mit drey Schäl-
len / die ihm wider den Bauch schlagen. Mit
dieser Aufrüstung laufft er von Ali-Capi, da-
von ich in der Beschreibung des Meydans
sagen will / weg / und von der Sonnen Auf-
gang an / bis zum Niedergang laufft er zwölf
mal bis zu einem Stein / der nach dem Ge-
bürg zu anderthalb Meil von der Stadt ligt /
und laufft also in dieser kurzen Zeit / sechs
und dreissig gemeiner Französischer Meilen /
welches weiter ist / als von Paris nach Or-
leans. Underdessen / weil der Chater laufft /
ist Kourouk auf dem Meydan, und auf dem
ganzen Weg / dadurch er kömmt / und drey o-
der vierhundert Reuter reiten beständig hin
und her / um zu sehen / ob kein Betrug in des
Chaters lauffen / mit drunder gehe / und so
oft er wieder zurück / nahe bey Isphahan kömmt /
reiten sie vor auß / und berichten / daß er zu-
rück komme. So oft er ablauffet und wie-
der kömmt / gehen die Trompeten und Pauken /
und beydem Stein / welcher an dem End ist /
so weit er lauffen muß / seynd etliche / welche
Pfeil haben / davon sie bey jedem Lauff / dem
Chater einen geben / welchen er nach Ali-
Capi bringt. So oft er zurück kömmt / tröck-
nen ihn die Huren ab / und liebkosen ihn /
aber in diesem lauffen isst er nichts / weil es
ihn am lauffen hindern würde / doch trincket
er underweilen von dem Forbet. Wann
er seine Läufe wol verrichtet hat / welche man
an den zwölf Pfeilen / die er zurück gebracht /
zählen kan / wird er nach gut befinden der
vornehmsten under des Königs Lackeyen / wel-
che den übrigen allen zu befehlen haben / und
die er darum bittlich ersuchet hat / in die
I. Theil.

Meisterschaft aufgenommen. Die Kans o-
der Statthalter in den grossen Provinzen
lassen ihre Chatern an ihren Residenz-Or-
ten / und mit gleichen Ceremonien lauffen / wer-
den auch von jederman beschenket / wie zu
Isphahan / welches bisweilen auf eine grosse
Summa hinauß lauft / die sie hernach / wie
ich allbereits gesagt / mit ihren Gefellen
theilen.

An der Bestung zu Isphahan ist nichts
sonderlich denckwürdiges. Auf der Seiten
gegen Mittag stößt sie an die Stadt-Mau-
ren / und ist zweymal so lang als breit / ohne
einige Wehr / außer etlichen schlechten rün-
den Thürnen alle auß Erden / wie das ganze
Werck selbst ist. Darinnen verwahret der
König alle die Karikaten / die er gekaufft / o-
der welche ihm von den Statthaltern der
Provinzen und andern Fremden seynd ver-
ehret worden. Dann was seinen Schatz an-
belangt / glaube ich / daß derselbige vornehm-
lich in gülden Gefäßen bestehe / welche in
dem Königlichen Pallast / zu seinem Gebrauch
aufbehalten werden. Vor der Bestung ist
ein grosses Feld / welches gebauet / und mit
Reiß und anderer Früchte besamet wird /
das Capuciner Kloster ligt auch nicht weit
davon.

Gang Isphahan ins gesamt / aufgenommen /
den grossen Meydan, und etliche Bazars, so ge-
wölbte Gassen seynd / darinnen die Kaufleu-
te wohnen / siehet vielmehr einem grossen
Dorff / als einer Stadt gleich. Die Häu-
ser seynd nicht an einander / und die Gärten
daran sehr schlecht gebauet / ja in den mei-
sten ist nur ein untüchtiger Baum. An
statt daß die Gassen sollen schnur gerad seyn /
wie ich gesagt / gehen sie Schlangen-Weise /
und immer ein Haus vor dem anderen her-
vor / welches über die massen unannehmlich
anzuschauen. Es ist zwar nicht ohn / daß
man bey etlichen Jahren her anfängt besser
zu bauen / aber nur allein außer der Stadt /
dann welche Mittel haben zu bauen / haben
auch so viel / daß sie Pferd halten können /
nach der Stadt zu reiten. Was die Wei-
ber anlangt / ist es ihnen gleich / ob sie in
der Stadt oder draussen seynd / weil sie doch
gar selten auß dem Haus kommen / und nie-
mals zu Fuß gehen.

Den Meydan oder grossen Platz in Ispha-
han / hat der Grosse Cha-Abas bauen lassen /
welches nicht geschehen wäre / wann ein Prinz /
so noch von den alten Königen in Persien her-
stammete / ihm den alten Meydan, samt dem
Haus darzu / und unterschiedlichen Gerech-
tigkeiten die davon dependieren, hätte abtret-
ten wollen. Weil er ihm aber solches ver-
weigerte / nahm sich Cha-Abas vor / einen
neuen Platz anzurichten / und die Kaufleu-
te dahin zu ziehen / dadurch dieses Pringen
Haus ganz in Abgang gekommen / weil
die meisten von da weggezogen / und we-
nig mehr in dieser Gegend der Stadt woh-
nen. Unweit von diesem alten Meydan,
P 2 wohnen

Schlechte
sonderbarkeit
der Bestung
zu Isphahan.

Unordentli-
che Gebäu-
de daselbst.

Der Meydan
oder Mark-
platz in Is-
phahan.

wohnen auf einer Seiten die Augustiner/ auf der andern die Carmeliter/ und seynd die Juden auch in der Nachbarschaft. Auf zweyen Seiten ist dieser Meydan noch gang/ werden aber nichts als Früchte und andere Victualien under den bedeckten Gängen verkauft. Die beyden anderen Seiten seynd wie verfallen/ wann aber alles in gutem Stand wäre/ würde er so schön seyn/ als der neue/ und ist sich zu verwundern/ warum der Prinz/ der ihn bauen lassen/ nicht diesen Platz genommen/ welchen Cha-Abas vor seinen erwöhlet/ weil er viel näher bey dem Fluß ligt/ und davon grossen Vortheil hat.

Der grosse Meydan nun ist ein Platz/ ohngefahr sieben hundert Schritt lang/ und zwey oder drey hundert breit/ und dahero viel länger als breit. Er ist auf allen vier Seiten verbauet/ und ligt seiner Länge nach von Norden gegen Süden. Rings herum seynd bedeckte Gänge/ und darauf ein gleicher Boden/ mit Erden beschüttet. Längs derselben auf der Seiten nach der Stadt zu/ seynd kleine Kammern/ neun oder zehen Schuh hoch/ welche/ weil sie nur von Steinen/ so an der Sonnen gebacken/ erbauet seynd/ sehr verfallen; in den meisten wohnen die ärgsten Huren von der Stadt. Etliche Schritt von den bedeckten Gängen ist ein Canal/ dessen beyde Ufer mit Steinen eingefast/ aber gar übel im Bau unterhalten werden/ er gehet rings um den Platz herum/ und hat Cha-Abas in gleicher Ordnung Bäume dabey setzen lassen/ sie gehen aber sehr ab/ und wann einer verdorret/ seynd sie so nachlässig/ daß sie keinen andern an den Platz setzen. Der Canal/ daran viel Steine manglen/ hat auch nicht allezeit genug Wassers/ und von dem/ so des Sommers über darinnen stehen bleibt/ kommt ein unleidlicher Gestank.

Mitten auf dem Platz ist ein grosser Baum oder Mast gepflanzt/ gleich wie bey uns in Europa/ wann man nach dem Vogel schießet/ wie er dann nun einem bey nahe gleichmässigen Lust-Spieles willen aufgerichtet ist. Wann der König schießen will/ setzt man auf die Spitzen des Baums einen goldenen Becher/ welchen man mit dem Pfeil muß herab schießen. Man muß im vollen Lauff/ und nicht eher biß man bey dem Baum vorbehey/ rückwärts über des Pferdes Kreuz darnach schießen/ welches noch von der alten Gerontheit der Parther herühret/ die fliehend ihre Feinde erlegten. Der goldene Becher ist demjenigen/ so ihn herunder schießet/ und habe ich gesehen/ daß des jetzigen Königs Herz Großvatter/ Cha-Seh/ in fünf Lauffen/ drey von diesen Bechern herab geschossen.

Von diesem Baum an/ der in der Mitten des Platzes steht/ biß an die Mosquée ist der Ort/ wo man Holz und Kohlen verkauft. Zwischen eben diesem Baum und der Uhr/ welche auf der Nord-Seiten ist/ ist nichts als alt Eisen/ alte Pferdes-Zeug/ Zepich/ oder sonst alter Hausrath zu verkauf-

fen/ wie bey uns auf dem Krempel-Marcff. Zwischen der andern Mosquée, gegen Mittag/ grad gegen der Uhr über/ und diesem Baum/ ist der Hühner und Tauben-Marcff. Der übrige Platz auf der Seiten des Königlichen Pallasts/ ist allezeit sauber und rein/ seynd auch keine Krämer-Läden darauf/ die weil der König zum öftern des Abends dahin komt/ und die Varen/ Löwen/ Stier/ Widder/ Hahnen/ und andere dergleichen Thier/ so man auf diesen Platz führet/ wider einander streiten siehet. Das Volk in Isphahan/ gleich in vielen anderen Städten/ ist in zwey Theile getheilet/ die einen nennen sich Hedari, die anderen aber Namerlai, und geschehen in allen diesen Thier-Kämpfen/ von beyden Theilen/ ansehnliche Wettungen gegen einander. Der König bleibt neutral, und gibt dem/ dessen Thier im Kampf die oberhand behalten/ bald 5. bald 10. bisweilen auch zwanzig Tomans, und der die Wette gewonnen/ verehret ihm auch etwas. Sie haben auch ein Spiel/ da sie die Eyer mit den Spitzen zusammen stoßen/ und selbige brechen/ davon ein Ey drey biß vier Reichsthaler kostet. Die Hühner/ so solche legen/ kommen auf einer Gegend/ Saulevare genant/ ohngefahr hundert Meilen von Isphahan/ nach der Provinz Karason zu/ und gibt es Hahnen von diesem Ort/ von hundert Thälern/ seynd aber viel schöner und stärker/ als die gemeinen Hahnen. Nachmittag spielen die Gauckler und Seil-Tänzer auf dem Meydan, gegen dem Abend/ umziehen die Marionetten-Spieler einen viereckichten Platz mit Tüchern/ und lassen hinter einem andern sehr dünnen Tuch ihre Marionetten spielen/ die nichts als Schatten seynd/ und tausenderley artige und lächerliche Bewegungen vorstellen. Wann das Spiel auß ist/ fordern sie etwas von den Zuschern/ und gibt ihnen ein jeder so viel er will. Alle Freytage seynd wie Marcff-Tage/ und ist der Meydan gang voll Volks und Varen/ welche von allerhand Arbeit/ so auf den Dörffern gemacht wird/ in die Stadt tragen/ als Thüren/ ganze Fenster/ so man nur anhangen darff/ Fenster-Rahmen/ Mahlschlosser/ und andere dergleichen Gattung. An diesen Tagen werden auch Pferde/ Kameel/ Maul- und andere Esel verkauft/ welches von allen Orten viel Volks herbey ziehet.

Auf der Seiten gegen Abend/ wo der Königliche Pallast/ und des Ali Thor ist/ siehet man zwischen den bedeckten Gängen/ und dem Canal/ Reyenweis ohngefahr siebenzig grobe und kleine Stück Geschütz auf ihren Schäften/ welche/ samt der Uhr auf dem Meydan, von welcher ich kurz hernach sagen will/ der Grosse Cha-Abas von Ormus, nachdem Er dieselbige Stadt erobert/ dahin bringen lassen. Die Eroberung der Engelländern mit zu dancken/ ohne deren Hülff er zu seinem Zweck nicht hätte gelangen können.

Dieses seynd nun die Gebäude/ in welchen dieser grosse Platz eingeschlossen/ und damit

Der Persia-
ner Lust-
Schießen.

Der Kohlen-
und Holz-
Marcff zu
Isphahan/ ein
andere so. d. e.
Dort.

Marcff. Zu
ge zu Isph-
han.

Beschreibung
der übrigen
Gassen zu
Isphahan.

ich den geneigten Leser von einem Quartier zu dem andern führe / wil ich auf der Seiten gegen Süden anfangen / auf welcher Seiten von dem Eck an gegen Osten / bis an eine Mosquée, die in der Mitten ist / lauter Sattler- Kräme sind / von dieser Mosquée an bis an das andere Eck dieser Seiten ist der Buch- Händler / Buchbinder und Kistenmacher ihre Quartier. In der Mitten von dieser Seiten gegen Mittag ist ein grosses Portal zwischen zweyen Thürnen / wodurch man nach einer Mosquéeen gehet / deren Thür gang mit silbernem Blech überzogen / und ist diese gewislich die schönste Thür und der prächtigste Eingang von allen Mosquéeen ; Gang Persien an dem andern End auf dieser Seiten / wo sie an die gegen Westen stösset / ist ein grosses Portal / wodurch man zu einer verborgenen Thür in den Königl. Pallast gehet / gleich daran / so bald man hinein komt / ist man bey des Groß- Schatzmeisters Wohnung / der ein weiser Verschnittener ist / unweil er die Schlüssel zu dem Gemach hat / worinnen der Schatz und die Sack mit Geld verwahrt / muß er alles bezahlen / was der König befiehlt. Durch diese verborgene Thür werden alle Lebensmittel vor den Königlichen Hof hinein gebracht / und gehet man dadurch nach der Küchenmeisterei / und was darzu gehört / welches einen grossen Hof machet ; die eine Seiten davon ist vor die / so Teppich / Gold / Seiden und güldene Stück machen / welche der König in seinem Dienste hat. Wie dann die Francken / so zu Zulpha wohnen / und von dem König besoldet werden ; und andere Künstler / so vor andern eine besondere Wissenschaft haben / des Tags auch in diesem beschlossenen Platz arbeiten. Die West-Seiten / welche eine von den beyden nach der Länge des Meidans ist / ist auf solche Weise angerichtet. Von dem Winkel gegen Süden / der an das Quartier der Kistenmacher stösset / bis an den Königlichen Pallast sind lauter Krämer / so allerhand kleine und geringe Waaren von Nürnberg und Venedig zu kauf haben.

Was den Königlichen Pallast anlangt / ist keine besondere oder zierliche Beschreibung davon zu machen / weil so wol an den Gebäuden / als den Gärten daran / kein sonderlicher Zierrath ist. Ich bin gewislich versichert / daß / so oft ich zu Ihr Majestät dem König geholet worden / ich so weit in demselben gekommen / als man immer mag / ich habe aber / ausser den vier grossen Sälen / so sie Divans nennen / nichts gesehen / so mir gefallen / als etliche kleine niedrige und enge Spaziergänge / worinnen kaum ihrer zwey neben einander gehen können. Ich habe zweyen von diesen Divan, deren einer auf der Seiten / wo das Thor an dem Königlichen Pallast ist / auf dem Meidan herauß / so hohl / der ander aber inwendig ist / wo der König die Abgesandten empfängt / an etnem andern Ort ausführlich beschrieben ; die andere beiden seind bey nahe auf gleiche Art gebauet / aber kleiner / in dem einen von denselben hatte ich in dem Calaat, oder mit Gold gestick-

I. Theil.

tem Kleid / so mir der König verehrt / bey ihm Audieng.

Von dem Thor des Königlichen Pallasts an / bis an die Pforte des Ali, von ihnen Ala Capigenant / haben die Goldschmiede / Steinschneider und Siegel-Graber ihre Läden. Diese Pforte des Ali ist ganz schlecht ohne einigen Zierrath / und ist der Durchgang in den grossen Spaziergang / an dessen End ein anders Thor / daran die Thür-Schwelle ein runder Stein / dem die Persianer sonderliche Ehr beweisen. Dieses ist eigentlich das Thor / welches man des Ali Pforten nennet / und der Hof jenseits ist eine sichere Frey-Stadt vor alle Ubelthäter / so dahin ihre Zuflucht nehmen / und darein fliehen können.

Zwischen des Ali Pforten und dem andern Winkel gegen Westen / auf eben dieser Seiten / ist ein grosses Thor / wodurch man in eine Bazar gehet / darinnen alle Armenier / so zu Zulpha wohnen / ihre Kramläden haben / und allerhand Bücher / die sie auß Europa bringen / als Englisch / Holländisch / Venedischen Scharlact / und andere Waaren / so in Persien nicht gemein sind / verkauffen.

Wo diese Bazar, darinnen die Armenier ihre Kramläden haben / endet / gehet man in eine grosse Carvansera von zweyen Stockwercken / welche Cha-Abas II. Frau Mutter aufbauen lassen. In der Mitten ist ein grosser runder Teich / und an den vier Ecken vier grosse Thor / dadurch man in vier andere Carvanserien gehen kan. Ich wil wol im Vorbeygehen denjenigen / die hinfuro in Persien reisen / und dahin handeln wollen / eine gute Nachricht geben ; Wer nicht grosse und schwere Waaren hat / der muß keines von den untersten Gemächern bestehen / welche drey mal so theuer sind als die Obern / diereil die Kaufleute / so grosse Ballen Güter haben / die Untersten gern haben / damit sie die Mühe ersparen / ihre Waaren hoch hinauf zu tragen. So sind auch die Gemächer / darein die Sonne am meisten scheint / und daher im Sommer die grösste Hitze haben / um den besten und geringsten Preis zu haben. Es sind zwar alle Kammern in den Carvanserien von dem König um einen gleichen Preis geschätzt ; der Verwalter aber / so auf seinen Vortheil siehet / machet die Kaufleute weiß / die Kammern / so sie begehren / seyen schon vermietet / vornemlich aber die Eck-Kammern / die die grössten und bequemsten sind. Muß also ein Kaufmann / der seiner Geschäfte halben ein Jahr zu Isphahan bleiben wil / ehe er den Schlüssel zu einem guten Gemach bekomt / dem Verwalter ein oder zwey Tomans, nach dem er eine Kammer begehrt / verehren. Sonsten wann des Verwalters Griffe nicht wären / kämen die Kammern nicht so hoch / weil sie allein / wie gesagt / von dem König geschätzt sind. Das Beste in diesen Carvanserien ist / daß man darinnen viel sicherer als in Particulier-Häusern / dann solte einem etwas von seinen Waaren gestohlen werden / oder derjenige so auf Borg kauft /

Carvanse-
rien und
Herbergen
zu Isphahan.

Sicherheit
für die Kauf-
leute in den
Carvanse-
rien.

P 3

Kauffet/banquerotieren/ muß der Verwalter/ so wol eines als das andere gut machen. Hergegen muß der Kauffmann auch von allem/ was er verkauft/ 2. vom hundert geben/ und wann ein Kauff geschlossen/ gehet man nach dem Verwalter/ welcher so wol die Waaren/ als den Namen des Käufers und Verkäufers aufschreibet/ und in sein Buch einträgt. Weil nun der Verwalter vor dem Käufer stehen muß/ erkundiget er sich/ wann er ihn nicht wol kennet/ ob er auch zu bezahlen habe/ wo sich solches nicht befindet/ nimt der Kauffmann seine Waaren wieder. Bisweilen versterhet sich der Verkäufer/ damit er die zwey vom hundert erspare/ mit dem Käufer/ und siehet wie er die Güter ohne Vorwissen des Verwalters aus dem Haus bringt/ davor er dem Aufseher etwas verehrt/ daß er ein Aug zu thue. Geschicht es aber/ daß der Käufer Banquerot machet/ darff der Kauffmann deswegen nicht klagen/ weil der Kauff nicht in des Königs Buch eingeschrieben/ und er demselben die Gebühr hinderhalten. Ich rede davon auf eigener Erfahrung/ dann nachdem ich unterschiedliche mal mit einem gehandelt/ so mich allezeit gar wol zahlte/ und der von jederman sehr reich gehalten wurde/ thate ich den letzten Handel mit ihm um 67. Tomans werth/ so ich dem Verwalter nicht anzeigte/ und darüber um mein Geld kam/ dann mein Schuldner läugnete mirs/ weil es sich nicht in des Königs Buch fande/ welches an statt einer Versicherung der Bezahlung ist. Wann der Termin verflossen/ und der Schuldner das Geld nicht liefert/ muß der Verwalter solches eintreiben/ bezahlt er nicht was er schuldig ist/ läßt man ihm alle Tag mit einem Stock etliche Streich auf die Fußsolen geben/ bis er bezahlt.

Was die Sicherheit der Bazars anlangt/ ist auch nichts zu besorgen/ und verschließen die Kaufleute des Abends ihre Kram-Läden nicht sonderlich/ weil sie die ganze Nacht durch in- und auswendig sehr wol verwachet werden. Die kleine Läden auf dem Meydan betreffend/ verschließet ein jeder des Abends seine Waaren in eine Kisten/ mit einem Malschloß/ welche hernach alle an einem Ort auf dem Platz gesetzt werden. Über die großen Kauffmanns-Waaren aber/ als Zelte/ Seiler/ und andere dergleichen/ die großen Platz einnehmen/ wird nur ein großes Tuch gespannt/ und an Stecken in die Erden gesteckt/ angeheftet. Dann es ist auch die ganze Nacht über eine Wacht auf dem Meidan. Und weil ich wieder auf diesen Platz komme/ muß ich die Beschreibung darvon gar zu Ende bringen.

Zwischen des Ali Pforten und dem Thor/ dadurch man in den Bazar, wo die Armeen ihre Krän haben/ gehet/ sitzen die Preussischen Läder-Breiter/ so kleine Schläuche/ die man unter des Pferds Bauch hängt/ Wasser-Eimerlein/ und andere zur Reuterei-Mundierung gehörige Sachen machen. Die

Schwerdfeger/ und Bogen- und Pfeil-Macher/ haben auch da ihren Stand. Von dieser letztern Pforten an/ bis an das End der Gallerie, seynd die Materialisten und Specerey-Krämer.

In dem Eck/ wo die West- und Nord-Seiten zusammen stossen/ ist ein Thor/ der Eingang zu einem großen Bazar, darinnen die Kaufleute Röcke/ Hemdder/ Schlaf-Hosen/ Strümpfe/ und solcher Gattung Waaren mehr feil haben. Es werden auch Weiber- und Männer-Schuhe vom Chagrin da verkauft/ solche Art von Schuhen aber tragen nur die jenigen/ die etwas mehr als gemeine Leute seynd.

Von diesem Bazar gehet man in einen anderen/ der noch größer/ und davon der vierte Theil voll Kupferschmiede ist/ die Töpfe/ Schüsseln/ Teller/ und andern Hausrath machen. Dergleichen seynd auch Feilen-Hauer und Sägen-Klingen-Schmiede darinnen. Das übrige von diesem großen Bazar ist mit Tuch-Färbern besetzt. An dem Ende hat es eine sehr schöne Carvansera, worinnen die Kaufleute seynd/ so Bisem/ Preussische Läder/ und allerley Futter von Belts werck verkaufen.

Ich habe bereits an einem anderen Ort erwühnet/ daß der König von den Bazars und Carvanseren, so er bauen lassen/ ein großes Einkommen habe/ und daß solches vornehmlich zu des Königs Tafel/ und gewöhnlichen Unterhalt seines Hauses gewidmet seye. Dann weil die Befehl des Mahomets den Königen verbieten/ das Volk mit Zöllen/ Schatzungen/ und andern Auflagen zu beladen/ glauben sie nicht/ daß das Geld/ so davon erhoben wird/ rechtmässiger Weise zu des Lebens Erhaltung könne angewendet werden/ und machten sie sich ein Gewissen etwas davon für ihren Mund zu gebrauchen/ in der Meinung/ ihre Speisen wurden ihnen nicht gedenken. Auf diesem Verbott des Mahomets/ nehmen sich die Kaufleute selbst die Freyheit/ die Zöll so oft zu verfahren als sie können/ und glauben nicht/ daß sie dadurch den König beleidigen/ weil sie nicht wider das Befehl sündigen/ und das um so viel desto mehr/ diweil die Waaren/ wann man schuldig wäre alle Zölle zu entrichten/ so hoch am Preis steigen würden/ daß alle Handlungen dadurch ins stecken kämen. Das Einkommen von den Carvanseren, Bazars und Gärten/ wäre vielleicht auch nicht genug vor des Königs Küche/ es ist aber dieses dabey zu merken/ daß von den Kanen, oder Stadthaltern über die Provinzen/ einer nach dem andern seine Wochen über die Küche unterhält und versorget/ daß auf solche Weise nichts aus dem Königlichen Schatz darzu angewendet wird.

Ich komme nun auf die Nord-Seiten des Meydans, auf welcher man unter den bedeckten Gängen unterschiedliche Kammeren gemacht/ so auf den Platz herauf gehen/ und dahin man gehet Taback und Caffé zu trinken.

Feinere Beschreibung
des Meydans
oder Markts
Platzes.

Taback und
Caffé. Hier

trinken. Die Bänke in diesen Kammern sind gleich auf einem runden Schau-Platz gemacht/ und in jeder stehet in der Mitten ein rund Gefäß voll fließenden Wassers / womit sie die Tabacks-Pfeiffen ausbuzen / wann sie von dem Rauch schwarz und unsauber worden. Alle Persianer / so nur ein wenig Zeit übrig haben / kommen täglich zwischen 7. und 8. Uhr des Morgens dahin / und wird jedem / so bald eine Pfeiffe und eine Schale mit Caffé gereicht. Der Grosse Cha-Abas aber / ein Herz von gutem Verstand / als Er merckte / daß in diesen Zusammenkünften bisweilen von Staats-Sachen gehandelt wurde / mißfiel ihm solches sehr / und erdachte / ihre heimliche Anschläge / so sie daselbst anspinnen möchten / zu hindertreiben / diesen Fund. Er befahle / daß alle Morgen in jede Kammer / ehe ein Mensch hinein kommt / ein Moullah gehen / und die Taback- und Caffé-Trinker / bald aus einem Stück von dem Gefäß / bald aus den Historien und der Poeterey underhalten solte. Diese Gewonheit / davon ich an einem anderen Ort Meldung gethan / wird noch heutiges Tags gehalten / und nachdem sie 2. oder 3. Stunden mit solcher Übung zugebracht / richtet sich der Moullah auf / und ruffet allen im Gemach zu: Glück zu! Ein jeder gehe von hier / und an seine Geschäfte! Auf diese des Moullah Erinnerung / machet sich ein jeder unverzüglich davon / und verchret ihm die ganze Gesellschaft etwas wenig.

In der Mitten von der Nord-Seiten ist ein großes Portal / auf welchem das Uhrwerck stehet / so Cha-Abas auß Ormus hieher bringen lassen / als Er diese Stadt von den Portugesen eroberte. Es ist aber ein unnützlich Werck / weil es nicht gehet / und noch kein Ansehen darzu hat / daß es wieder in Stand gebracht werden solle. Ringsherum gehet ein großer Gang / so auf allen Seiten offen / und auf etlichen Säulen ein schlechtes Fach hat. Auf dieser Gallerie, oder Ercker / wie mans nennen will / wird alle Abend / wann die Sonne undergehet / und zu Mitternachts / ein Aufzug mit Pauken und Trompeten geblasen / so man durch die ganze Stadt höret. Es ist aber / die Wahrheit zu sagen / die Music so gar angenehm nicht / und thut einem die Ohren davon wehe. Es seynd etliche kleine Kammern auf dem Gang / vor die vornehmsten Musicanten. Sonsten haben alle Städte / wo die Kans residieren / nicht aber in den anderen / die Freyheit / dergleichen Trompeten und Pauken zu halten.

Auf beyden Seiten an dem Portal / under der Uhr / seynd 5. oder 6. Jubilierers-Läden / so etliche Rubine / Perlen / Schmaragden / Granaten / und Türkis auflegen / aber nicht von großem Werth. Eine jede Gattung ligt besonders in einer kleinen Schalen / und der ganze Laden ist mit einem seidenen Garn überzogen / dadurch man die Steine besehen kan / sonst könnte davon gestohlen werden.

Gegen diesem Portal über / nach der Süd-Seiten zu / seynd 2. Marcksteine / 5. oder

6. Schuh hoch / und 7. oder 8. Schuh von einander / vor das Mail-Spiel zu Pferd / und muß man im Rennen die Kugel treffen / und zugleich passieren.

Von diesem Portal gehet man in einen beschlossenen Platz / welcher dem auf dem Marckt zu St. Germain nicht ungleich ist / auf diesem seynd die Kaufleute / die gulden und silberne Stücke / und andere kostbare Zeuge zu verkauffen haben / die reine Leinwand wird auch da verkaufft.

Die vierte und Ost-Seiten des Meydans / ist der anderen grossen Seiten / wo des Königs Pallast ist / gleich / und in folgender Ordnung angerichtet: In der Mitten ist eine Mosquée, davon der Fach-Stul mit gebackenen Steinen bedeckt / und der Fach-Stul so wol als das Portal so sehr hoch / ist ganz geverniet. Man steigt 9. oder 10. Staffel darzu hinauf / und des Ali Pforte auf der anderen Seiten ligt ihr im Gesicht. Von dem End dieser bedeckten Gänge / so an die Nord-Seiten stößt / bis an die Mosquée / seynd lauter Seiden-Krämer / so mit rund platter Neh-Seiden / und anderen geringen Seiden-Waaren / als Band / Nesteln / Knie-Riemen / und dergleichen handeln. Von der Mosquée an / bis an das andere End / seynd allerley Gattung von Holz-Drehern / welche fast nichts als Kinder-Wiegen / und Spinn-Räder machen. Es seynd auch Wollen-Schläger da / welche die Bäumer Wolle bereiten / darauß sie die piquierten Decken machen. Ausser den bedeckten Gängen seynd nichts als Schmiede / so Sensen / Hämmer / Zangen / Nägel / und mehr dergleichen schmieden / wiewol auch etliche Messer-Schmiede da seynd.

Dieses ist nun alles / was so wol in der Stadt Ispahan / als diesem grossen Platz / merckwürdiges kan zusammen gesucht / und beschriben werden. Es haben zwar etliche / theils schriftlich / theils in Kupfer dieselbige viel anders heraufgestrichen / aber das Papier / so alles vertragen kan / stellet ins gemein die Sach viel schöner vor / als sie an sich selbst in der That ist / und der Mahlern Gewonheit ist / zu beschmeicheln / welches ganz wider meine Natur ist. Ich habe die Sachen beschriben / wie sie an sich selbst seynd / und ich habe sie auch öfter / und eine längere Zeit auf meinen sechs Reisen / die ich innerhalb vierzig Jahren in Persien gethan / gesehen / als einer von den Francken / so in Asien gekommen ist.

Das VI. Capitel.

Von Zulpha einer kleinen Stadt / welche von Ispahan nur durch den Fluß Senderu abgesonderet ist.

Die Stadt Zulpha, welche andere Zulfa und Giolfa nennen / weil ein jeder in den frembden Wörtern der Stadt Namen und te / Provinzen und Flüsse der Orthographie folgen /

Persianer
lassen in den
Caffé-Häu-
sen predi-
gen.

Dergleichen
auch der
Seiden-
Händler.

Der Jubi-
lierer und
Goldschmied
de Baken zu
Ispahan.

et und
Hau

der Stadt
Zulpha.

folget/welche ihn am besten duncket / ligt von Ispahan gegen Süden / eine halbe Stund zu Fuß zu gehen/und der Fluß Senderu fließet bey nahe von einer Stadt so weit als von der anderen/darzwischen durch. Das schönste in Ispahan und in ganz Persien ist der Weg/ so von einer Stadt zu der anderen gehet / wiewol er in Frankreich vor nichts absonderliches würde gehalten werden / da man viel Privat-Häuser findet/ so schöner und besser gelegen seynd / als diese/ welche ich eben jegund zu beschreiben vornehme. Es ist ein Gang mehr als 1500. Schritt lang/ und 70. oder 80. breit/ so von dem Fluß / worüber an demselben Ort eine sehr schöne Brücke gehet/ davon ich drunden weiter sagen will / fast in der Mitten überzwerch durchgeschnitten. Diese Gassen fängt bey einem Thurn an / der ohngefähr 40. Schuh in die viereck hat / und hinten an den Königlichen Pallast stößet/ er hat 2. Stockwerck / von oben bis unten voll grosser Fenster / und auß Holz künstlich aufgearbeitete Gitter davor. Der König und die von dem Königlichen Hauß gehen allein dadurch in diese Gassen: dann wer von Ispahan auß nach Zulpha, oder andere Dörter jenseit des Flusses will / gehet durch der Stadt Thor/ so an den gedachten Thurn anstößet / in diese Gassen. Und so viel mit wenig Worten von dieser Gassen / und wie dieselbige angelegt ist / ins gemein wird sie die Strassen von Tcharbag, welches so viel ist/ als der vier Gärten genennet.

Gassen und
Wege das
selbst.

Längs dieser Strassen ist ein Canal / und von dem viereckichten Thurn an / woraus die Bäche entspringen/ bis an die große Brücken/ fließet das Wasser dadurch/ die beyde Ufer daran seynd von gehauenen Steinen/ 2. oder 3. Schuh breit/ so bisweilen von den Fußgänger vor einen Fuß-Pfad gebraucht wird; dann der ordenliche Weg so wol vor die zu Fuß als vor die zu Pferd / ist auf beyden Seiten der Gassen/ von denen in einer geraden Reye gepflanzten Bäumen an/ bis an die Mauern der Königlichen Gärten/ so die Gassen auf beyden Seiten beschließen. Dieser Weg ist mit gehauenen Steinen gepflastert / und ohngefähr vier Schuhe breit. Auf jeder Seiten ist nur eine Reye von Bäumen / sie seynd aber sehr gerad und hoch/ werden ins gemein Tchinards genant / und haben allein in der Höhe einen dicken Busch; der Zwischen-Raum aber von den Bäumen und dem Canal ist nicht gepflastert / sondern nur Erdreich/ welches zu weilen besäet wird. Ohngefähr 200. Schritt von dem viereckichten Thurn/ fällt der Bach in einen Fisch-Behalter / von 30. oder 35. Schuhen im Umkreis / und an diesem Ort so wol/ als an den anderen/ die weiter drunden seynd / wo es auch dergleichen Behalter hat / gehen überzwerch die Gassen erhabene und gepflasterte Kreuzwege/ gleich wie die andere/ von 10. oder 12. Schuhen breit. Auf der linken Hand dieses ersten Behalters / ist ein viereckichter Thurn/ bey nahe von gleicher Größe/ und eben so gebauet/ als derjenige/ so bey dem Eingang

der Gassen ist/ in dessen untersten gewölbten Saal / so in der Mitten einen mit Wasser angefüllten Fisch-Weyer hat / pflegt man den Franck Caffé zu trincken.

Alle Gärten auf beyden Seiten der Gassen / so wol jenseits als disseits der Brücken seynd des Königs. Man muß sich aber nicht einbilden/ ob waren diese Gärten so wenig/ als der zu Hezardgerib, so doch der schönste in ganz Persien ist / auf solche Weise aufgezieret/ und im Bau unterhalten / wie die Unserigen in Europa. Dann da seynd keine zierliche abgetheilte Blumen-Felder/ oder Spaziergänge von Hambuchen / und dergleichen Zierath/ wie in Frankreich und Italien sehr gemein ist; sondern an vielen Orten lassen sie das Gras wachsen / und begnügen sich allein mit den fruchtbaren Bäumen / deren sie eine große Anzahl haben/ absonderlich aber der grossen/ obenher dicken/ schattichten und ordentlich nach der Reye gepflanzten Bäumen / so der ganze Zierath in den Persianischen Gärten ist.

Wie auch
die Gärten.

Auf beyden Seiten der Garten-Mauern/ welche die Gassen einschließen / seynd in gleicher Weite von einander / zierlich aufgearbeitete Thüren / und auf jeder ein kleiner Saal. In der Mitten der Gassen aber / zwischen dem grossen viereckichten Thurn / wo sie anfängt / und der Brücke / ist auf der linken Hand ein Hauß vor die Dervis, welchen der König einen seiner Gärten eingeräumet / darinnen zu bauen. Sie haben darinn etliche Heilighum von dem Ali. oder sonst einem anderen Propheten in Verwahrung / so man im vorbey gehen unter einem Gewölbe sehen kan / und neigen sich die Persianer davor sehr tieff. Dieser Dervis kommen alle Tage um 3. oder 4. Uhr / nach Mittag in die Bazars nach Ispahan/ und theilen sich in gewisse Quartier / allezeit ein Alter mit einem Jungen. Sie gehen von einem Laden zu dem anderen / und unterrichten das Volck in etlichen Puncten des Gesäzes / unterweilen antwortet der Junge dem Alten/ welcher des Predigers Amt verrichtet. Ihre ganze Kleidung seynd 2. Schaff- oder Bockshäute/ so sie von hinten und vornen hencken/ und ein grosser 4. oder 5. Finger breiter Gürtel/ mit vielen grossen messinen Platten beschlagen. Auf den Achseln haben sie eine andere Schaffs-Haut / welche sie vornen unter dem Kien zusammen heften/ und an statt der Hauben haben sie ein kleines Lams-Fall / daran sie die Füße lassen / so ihnen über den Hals und Backen herab hängen. In der Hand haben sie einen Kolben / fast eben wie die Mahler Johanneym den Täufer in der Wüsten abzumahlen pflegen. Diese Dervis stecken zwischen die Haut/ damit sie sich bedecken / etliche schlechte Blumen / nach der Zeit im Jahr / oder auß Mangel der Blumen allerhand Art Kräuter/ welche so wol der alte Dervis als der junge/ nach geschehener Predigt und Vermahnung/ den Kauf- und Handwerks-Leuten geben/ und dargegen einige Almosen empfangen. Gegen dem Abend kehren sie wieder nach Hauß zu/ und haben (welches ich bald vergesse-

Dervis muß
es für Leute
seyn / und
was sie zu
verrichten
haben.

und ihre
Freigeig-
keit.

sen zu sagen) allezeit ein groß Gefäß voll Was-
ser/ und etliche kleine Krüge vor der Thür/ im
Sommer auch Eys/ damit ein jeder/ so vorü-
ber gehet/ und Durst hat/ an selbigem Ort
trinken könne/ ohne daß man ihm davor et-
was abfordere.

Stüsse zu
Ispahan.

Der Fluß Senderu, ob er schon gleich al-
len anderen Flüssen in Persien/ den Aras auß-
genommen/ nicht schiffreich ist/ bringt er doch
der Stadt Ispahan grossen Vortheil. Gegen
Süden hinder dem Gebürg/ jenseit Zulpha,
fließet ein anderer Fluß/ Abkuren mit Namen/
welcher 5. oder 6. Meilen über Ispahan/ ohn-
gefähr auf eine oder anderthalb Meil nahe
bey dem Senderu, vorbeyst fließet. Cha-Abas
der I. dieses Namens/ thate einen Versuch/
diese beyde Ströme in einander zu führen/ und
etliche Felsen/ so im Weg stunden/ sprengen
zu lassen; weil er aber solches nicht zu Werck
richten können/ haben seine Nachfolger sol-
ches nicht weiter fortgeführt/ wozu sie wol ei-
nes von unsern berühmten Europäischen In-
genieurs benötigt gewesen. Gewiß ist es/
wann es sich hätte thun lassen/ daß das Feld
bey Ispahan den größten Nutzen würde davon
gehabt haben/ und würde das fruchtbarste
und lieblichste Land worden seyn/ so man fin-
den können/ da hingegen dieser Fluß zu nichts
mehr dienet/ und unbrauchbar wird/ in dem er
durch dürre Verter/ und über die Salz-Fel-
der lauffet. Was den Fluß Senderu anlan-
get/ laufft er zwar bisweilen im Winter über/
im Sommer aber hat er sehr wenig Wasser/
so daß man öfter zu Fuß durchwattet/ als über
die Brücken gehet. Drey oder vier Meil über
Ispahan/ wird er durch unterschiedliche Grä-
ben auf die Felder und Gärten geleitet/ welche
ohne diese Wasserung sonst unfruchtbar blie-
ben. Es seynd zwar an vielen Orten hin und
wider Brunnen/ sie haben aber nicht so viel
Wassers/ als zu diesen Feldern vornehmlich ist/
zu deme/ so ist das Fluß-Wasser viel besser/
weil es über fett Erdreich laufft. Über das
ist noch anzumercken/ daß das durch die Grä-
ben abgeleitete Wasser nicht wieder in den
Fluß fällt/ sondern in dem Feld vertrocknet/
so daß dieser Fluß/ wie er bey Ispahan vor-
bey fließt/ schon sehr geschwächt ist/ und end-
lich wegen der vielen Ableitungen zu einem klei-
nen Bach wird/ der sich 10. oder 12. Meilen
von Ispahan gänglich in einen Morast ver-
senket. Dieser Wasser-Mangel/ so in ganz
Persien sehr gemein/ ist Ursach/ daß man es
sehr zu Rath hält/ und sparsam auftheilet/ ja
theur verkauft. Wie dann das Amt eines
Ober-Aufsichters über die Wasser/ davon die
Königliche Rent-Kammer ein grosses Ein-
kommen hat/ eines von den besten bey Hofe ist/
so von den meisten gesucht/ und den so es be-
kommt/ grosse Geschänke kostet. Ich will da-
von nichts weiters sagen/ als nur allein von
der Ordnung/ welche zu Ispahan und Zulpha
gehalten wird. Ein jeder Garten ist nach sei-
ner Größe hoch oder gering geschäget/ vor
das Wasser/ so er wöchentlich einmal bekomt/
dann das Wasser wird in gewissen Quartie-

ren/ einem um den anderen gegeben/ nachdem
er es vornehmlich/ und hat ein jedes Haus oder
Garten seinen besondern Graben/ dadurch
das Wasser auf den grossen Canälen geleitet
wird. Es muß sich aber ein jeder wol hüten/
daß er außer der Zeit/ wann es ihm erlaubt/
und die Keyse an ihm ist/ kein Wasser in sei-
nem Graben lasse/ dann wann man solches
erfahren sollte/ würde er mit einer geringen
Straff nicht durchkommen. Ich habe zwey
Graben gekennet/ welche/ weil sie des Nachts/
ehe die Keyse an sie came/ sich unterstanden
Wasser zu nehmen/ bey nahe ihre Güter darü-
ber verlohren hätten/ die ihnen waren eingezo-
gen worden/ wann nicht der König auf son-
derbahrer Gültigkeit gegen die Franken/ vor
allen andern aber/ gegen die Frankosen/ Gna-
de eingewendet hätte/ underdessen hat es gleich-
wol einen jeden eine grosse Summa gekostet.
Dieses habe ich auß Anlaß des Flusses bey
Ispahan anführen wollen: Nun ist es Zeit/
daß wir die andere Helfte der Gassen/ und den
Garten Hezardgerib, so an dem End ligt/
besehen/ und dann nach Zulpha kommen.

Vier Brücken/ deren jede ohngefähr eine
Viertel Meil von der anderen ist/ gehen zu
Ispahan über den Fluß Senderu. Diese/ so die
gedachte lange Gassen/ in zwey Theil gethei-
let/ wird Alyverdy-Kan genennet/ welcher
sie bauen lassen/ andere heissen sie auch die
Zulpha-Brücke. Sie ist von guten gebä-
ckenen Steinen/ und mit gehauenen Stei-
nen eingefasset/ ganz gleich/ in der Mitten
nicht höher als an beyden Enden. Die Länge
davon wird nicht viel under 300. Schritt/
und die Breite wol dreissig seyn/ sie stehet
auf vielen steinern und sehr niedrigen Schwie-
bögen/ und hat/ so lang sie ist/ auf jeder
Seiten eine Gallerie acht oder neun Schuh
breit. Auf unterschiedlichen anderen Schwie-
bögen/ fünf und zwanzig oder dreyssig
Schuhe hoch ruhet das Dach/ welches so ge-
macht/ daß die jenigen/ so lieber in der freyen
Lust seyn wollen/ wann die Hitze nicht so
groß ist/ darüber hin gehen können. Der
Weg/ so am meisten gebraucht wird/ ist
under den Gallerien/ so an statt der Brust-
wehr seynd/ und über dem Fluß an unde-
schiedlichen Orten offen seynd/ dadurch sie
Kühlung bekommen. Sie seynd nicht dem
Boden der Brücken gleich/ sondern etwas
höher/ und haben sehr bequeme Treppen
darauf zu steigen. Die Mitte von der Brük-
ken/ so nicht über fünf und zwanzig Schuh
breit/ ist vor die Wagen und andere Fuh-
ren. Im Sommer/ wann das Wasser klein/
ist noch ein anderer Weg/ so wegen der Küh-
lung über die massen angenehm ist/ nemlich ein
kleiner Weg/ der auf den Grund des Flusses
reicht/ und mit Steinen belegt ist/ daß man
ohne einen Fuß zu neken/ darüber gehen kan/
und sind deswegen durch einen jeden Schwie-
bogen under der Brücken Thüren durchgebro-
chen/ dazu man von oben herab auf einer in die
Dicke der Muren gemachten Treppen stei-
get; auf beyden Seiten der Brücken sind der-
gleichen

Brücken zu
Ispahan.

Beschrei-
bung der her-
lichen Brük-
ken Alyverdy-
Kan.

Ordnungen
zu Zulpha
und Ispahan

gleichen / darauf man auf das flache Dach über der Gallerie steigt / deren jedes mit den Lehnen auf jeder Seiten über zwey Ruthen breit ist. Sind also sechs Wege über die Brücke / einer in der Mitten / vier auf beyden Seiten / nemlich über die Gallerien und ihre flache Dächer / und dann der kleine Weg durch die Schwebbögen. Diese Brücke ist in Wahrheit ein schönes Werck / und besser zu sagen / daß einige / so man in Persien schön nennen kan; jedoch fehlt noch sehr viel / daß sie dem Gebäu an der Pont neuf zu Paris sollte gleich seyn.

Über diesen Fluß sind noch drey andere Brücken / eine oberhalb / und zwey unterhalb der Zulpher-Brücken. Die Erste unter den Dreyen ist zwar sehr schlecht gebauet / komt aber den Armeniern von Zulpha sehr bequem / wann sie ihrer Handhierung nach / gegen die West-Seiten gehen / und im Rückweg wieder gerade über diese Brücke zu strecken / da sie sonst über die andere einen grossen Umschweif nehmen / und durch ganz Isfahan gehen müssen.

Die Erste von den beyden andern Brücken / unterhalb derer zu Zulpha, hat des jetzigen Königs Herr Vatter Cha-Abas II. bauen lassen. Sie ist bey nahe auf eben solche Weise gebauet / hat aber absonderlich etwas hübsches vor der andern / nemlich mitten auf der Brücken einen sechseckigten Platz / und einen schönen Wasserfall / so man an diesem Ort in dem Fluß hat machen lassen. An den beyden Enden von dieser Brücken hat der König zwey schöne Häuser / und weil die Fahrt von diesem Fluß an keinem Ort so anmuthig / als an diesem / und dabey ziemlich tief ist / war es zum Theil eine Ursache / daß Cha-Abas eine Brücken dahin bauen lassen. Anders Theils geschah es auch um der Gauren willen / welche jenseit des Flusses wohnen / damit sie nicht mehr durch die große Gassen Tcharbag gehen sollten / sondern von Isfahan aus näher zu strecken / und eher nach Haus kommen könnten. Dieser Platz / wo die Gauren wohnen / ist nur wie ein großes Dorf / davon die ersten Häuser bey nahe an dem Fluß anstossen / und die Gassen von Isfahan bis an diese Brücke ist viel länger und breiter als die von Tcharbag, ist auch auf beyden Seiten mit einer schönen Reihe Bäumen besetzt / in der Mitten aber fließet kein Canal.

Ich habe kurz zuvor gesagt / daß auf jeden Zugang der Gauren-Brücken / zu des Königs Lust / ein schönes Haus seye; davon hat Cha-Abas der Große / das eine disseits auf der linken Hand des Flusses gegen Isfahan / an die Capuciner gegeben. Dann so bald als sie nach Isfahan kamen / mochte sie der König wol leiden / und zeigte ihnen allen geneigten Willen. Sie mußten ihm von ihrer Lebens-Art Nachricht geben / und fragte er sie / ob sie auch Geld nehmen? Als die Capuciner geantwortet / daß sie keines anzurühren pflegten / sondern nur von Almosen lebten / und sich mit wenigem begnügten / gedachte der König / daß sie von seinen Unterthanen wenig bekommen würden / und gab ihnen dieses Haus samt den dazu ge-

hörigen Garten zur Wohnung. Sie wohneten aber nicht lang darinnen / weil das Haus zu viel zu unterhalten kostete / und zu weit von der Stadt lag / welches so wol ihnen des Winters unbequem war / wann sie sollten nach Isfahan gehen / als auch etlichen Römisch-Catholischen / die dem Gottesdienst in ihrer Capellen beywohnen wolten. Verließen deswegen jenes Haus / und kauften um das Geld / so ihnen Pater Joseph, ihres Ordens zu wege brachte / dieses / wo sie jetzt wohnen. Es ist sehr bequem und wol gebauet / auch unter den vier Häusern der geistlichen Franken / so sich so wol zu Isfahan als Zulfa wonhaft nieder gelassen / am besten gelegen / und dem Königlichen Pallast am nächsten.

Endlich hat es eine viertel Meil unterhalb der Gauren-Brücken noch eine alte Brücke / so der gewöhnliche Weg von Isfahan nach Schiras ist.

Ich komme nun wiederum in die große Gassen Tcharbag, mit welcher es über 800. Schritt noch jenseits der Zulfer Brücke bis an den Garten Hezardgerib, eine gleiche Bewandnis hat / als ich dieselbe im Anfang beschrieben / und komt der Bach / so durch diese andere Hälfte der großen Gassen läuft / von eben demselben Fluß / welchen man / wie ich gesagt / drey oder vier Meil über Isfahan abgeschnitten. Ungefähr 400. Schritt davon hat es einen Wasserfall / so in einen runden Fisch-Weyher fällt / und auf jeder Seiten 10. oder 12. Staffeln / welche man hinauf steigen muß / wann man bis an das End der Gassen wil. Das Haus vor dem großen Garten Hezardgerib, welches so viel ist als tausend Morgen Lands / ligt im Gesicht / und bestehet in einem großen Saal über dem Thor / und vier kleinen Kammern an den vier Ecken.

Was den Garten anlangt / wird er zwar in Persien vor schön gehalten / würde aber in Frankreich wenig geachtet werden / dann ich deren viel um Paris herum unvergleichlich schön gesehen / und bin ich versichert / wann ein Persianer die zu Versailles und in anderen Königlichen Häusern gesehen hätte / würde er nicht mehr ein so großes Werck auf dem Garten zu Hezardgerib machen. Die ganze Zierde davon / ist mit wenig Worten diese / daß er weiler auf einem abhängenden Hügel gebauet / in 16. flachen ebenen Feldern / so von einer Mauer 6. oder 7. Schuh hoch unterstüzet / bestehet / das Wasserwerck aber springet durch und durch aus Röhren gar dünn; das Zierlichste in dem ganzen Garten / so am besten angeleget / ist das vierte Feld / auf welchem ein großer achteckigter Teich ist / von mehr als 120. Schuhen im Diameter; und ringes herum in gleicher Weite von einander springet / das Wasser aus unterschiedlichen kleinen Röhren fast 3. Schube hoch / es gehen drey Staffeln hinab zu gedachtem Teich. Mitten durch die Haupt-Allée, so sich an dem Hause endet / geht ein steinerner Canal / welcher so breit ist / als der in der Gassen Tcharbag, so von ihm das Wasser hat / und mit ihm in gleicher Linie ist. In dem

Wie auch
der andern
beyden.

Den Capuci-
nern ward
von dem
großen Cha-
Abas viel
gutes erzei-
get.

Der Persi-
sche Gar-
ten Hezard-
gerib.

dem zweyten Feld ist von gleicher Form und Grösse ein Teich / wie in dem Vierten; und in dem Letzten / so das End von dem Haupt-Beg und der Länge des Gartens ist / gehet ein anderer Canal über zwerchs durch alle Wege / welche zusamt dem Grossen die ganze Länge des Gartens machen. Endlich siehet man etliche Gäle / welche um frische und kühle Luft zu schöpfen / an allen Orten offen sind / in gleichem langs dem Canal etliche Wasserfälle / Blumen-Felder / Garten-Beth / Spazier-Gänge von Hambuchen und andere; dergleichen Garten-Zierrath aber muß man weder in dem Garten Hezardgerib / noch einigem andern in ganz Persien suchen.

Wann man ohngefähr 100. Schritt jenseit der Brücken in die grosse Gassen Tcharbag komt / gehet auf der rechten Hand zwischen den grossen Garten-Mauern / so dem König zugehören / eine andere Gasse nach Zulpha; über zwey oder drey Musqueten-Schuss nicht von der Brücken ist Zulpha.

Die Stadt ist eigentlich eine Colonia von den Armeniern / welche Cha-Abas der Grosse / auß einer Stadt in Armenien / Zulpha genant / davon diese Colonia noch ihren Namen hat / wie ich in dem ersten Buch angemerket / weggeführt; und hat von der Zeit an dergestalt zugenommen / daß sie nunmehr auf dem heutigen Tage / indem sie fast eine halbe Meile lang / und halb so breit ist / vor eine ziemlich grosse Stadt kan gehalten werden. Sie hat zwey Haupt-Gassen / welche bey nahe so lang als die ganze Stadt sind. Die eine davon ist auf beyden Seiten mit einer Reihe Tchinars besetzt / welche an der Wurzel von einem kleinen Wasser-Canal / den die Armenier / vermög darüber aufgerichteter Ordnung in ihre Gärten / dieselben zu wässern / leiten / befeuchtet werden: Die meisten übrige Gassen haben gleichfalls eine Reihe von Bäumen / und einen Canal. Was die Häuser anlangt / sind dieselben insgemein zu Zulpha hübscher gebaut / und von besserem Ansehen / als zu Isphahan. Die History / wie die Armenier anfangs in diese Persische Haupt-Stadt gesetzt worden / wil ich als eine unter den größten Proben von des Cha-Abas I. klugen Verstand / welcher durch seine Waffen und die Handlung das Königreich wiederum in vorigen Flor gesetzt / mit wenig Worten hiebey anführen.

Nachdem Cha-Abas seine sieghafte Waffen weit in Armenien fortgesetzt / hat er dieselbe ganze Provinz / damit ihn die Türcken hinfüro auf der selbigen Seiten nicht mehr beunruhigen möchten / gleichsam wüst und öd gemacht / indem er alle Armenier / so wol auß Zulpha als Nachivan / und in der Gegend von Kars und Erivan bis nach Erzerom auß dem Land / und in Persien ziehen lassen; unter welchen die auß Zulpha nach Isphahan und den umliegenden Orten geschickt wurden / den meisten Theil aber von den übrigen führte man nach Mazandran / das Land zu bauen / wiewol sie wegen der ungesunden Luft daselbst / wie ich an einem andern Ort erinnert / fast alle gestorben / so daß

von den 24000. so dahin kamen / kaum 5. oder 6000. mehr übrig sind. Etliche Jahr hernach gabe Cha-Abas den Armeniern / die er nach Isphahan gesetzt / jenseit des Flusses einen andern Platz ein / da sie hinfüro wohnen möchten / und als diese ersten Armenier ihre neue Coloniam wol angerichtet / zogen die andern / nach deren Exempel / auch auß Tauris / Erivan und andern Orten / und setzten sich nach Zulpha. Die Zahl der Einwohner in dieser neuen Stadt hat von ohngefähr 10. oder 12. Jahren her durch andere Christen von unterschiedlichen Secten / als Jacobiten / Cophiten und Nestorianern / noch zugenommen / welche zuvor in den Vorstädten bey Isphahan wohnten. Weil nun der König haben wolte / daß sie auch ihre Wohnungen bey den Armenianern auf der andern Seiten des Flusses haben sollten / vor sie aber keine Häuser leer waren / verlaubte er ihnen / daß sie oberhalb Zulpha gegē Abend lang des dem Wasser so viel Platzes einzunehmen / als ihnen zu ihren Wohnungen und Garten nöthig wäre. Dieser Cha-Abas ist gegen die Armenier / weil er sie auß ihrem Lande weggeführt / darum nicht so unbarmherzig gewesen / wie sich der gemeine Mann wol einbilden dürfte / dann sie waren nichts als lauter arme Bauersleute / welche damals noch nichts von der Kaufmannschaft und Handlung wußten / und wohnten dazu in einer Provinz auf den Grenzen / da ihnen oftmals so wol von den Türcken als Persianern sehr übel mitgefahren wurde. Von dieser Zeit an haben die meisten von ihnen grosses Gut erworben / wie ich weiter drunten sagen wil / und haben die Armenier zu Zulpha heutiges Tags nicht Ursach / sich nach dem Land ihrer Vor-Eltern sehr zu sehnern. Damit man aber wissen möge / wie sie an die Handlung gekommen / und folgendes darinnen zugenommen / müssen wir die Sachen etwas weiter herholen.

Cha-Abas / der ein Herz war von einem grossen Verstand / und sich herghaftig alles unterstand / überlegte bey sich / daß Persien ein unfruchtbares Land / worinnen keine Handlung / und daher auch sehr wenig Geld seye / beschloß se demnach durch die Einwohner des Landes / rohe ungefärbte Seiden auß Persien in Europa zu schicken / um zu sehen / wie hoch sie daselbst anzubringen / und auf solche Weiß Geld in das Königreich zu bringen. Zu diesem Ende wolte er alle Seiden in seinem ganzen Land an sich bringen / und wann er solche von seinen Unterthanen um einen billigen Preis / so er setzen wolte / gekauft / den völligen Gewinn davon von seinen Factoren / vor sich ziehen. Kame ihm auch zugleich in Sinn / Freundschaft und gute Verstandnuß bey den vornehmsten Königen in Europa zu suchen / und damit er dieselbige auf seine Seiten wider die Türcken bringe / Abgesandten an sie zu schicken. Den Anfang machte er bey dem König in Frankreich / und war der erste Abgesandte / den er in Europam an Heinrich den Grossen schickte / Pater Jultus / ein Capuciner. Zu allem Unglücke aber langte er erst etliche Monat nach des Königs Tod an / und erhielt

Des grossen Cha-Abas verständiges Fürnehmen wegen der Handlung in Persien.

Sendet Gesandten nach Europa / und er rüch nach Frankreich.

Und was daran sonst verbares zu finden.

Beschreibung der Stadt Zulpha.

Und Häuser.

Auf was Weise die Armenier zu Isphahan und Zulpha sich niedergelassen.

hietke keine andere Antwort / als wann der König in Persien etwas mit Frankreich zu thun / oder zu suchen hätte / mußte er einen neuen Abgesandten an König Ludwig XIII. schicken / welches aber verblieben.

Wie auch nach Spanien.

Drey oder vier Jahr hernach fertigte Cha-Abas einen Abgesandten an den König in Spanien ab / und gabe ihm einen andern Persischen Kaufmann wegen des Kaufhandels zu / samt einer ansehnlichen Menge / eingeballter Seiden. Nun war zur selben Zeit ein Portugiesischer Augustiner-Mönch in Persien / der bey dem König in grossen Gnaden / und weil er wieder zurück in Spanien kehren wolte / bediente sich Cha-Abas dieser Gelegenheit / in der Meynung / er hätte einen guten Begleiter angetroffen / und gieng der Abgesandte samt seinen Zugeordneten mit ihm zu Goa zu Schiff / mit dem Vorsatz um das Vorgebürg Bonae Spei herum zu segeln / und zu Wasser nach Spanien zu kommen. Der Augustiner-Mönch / so dem König in Persien vermeynte einen grossen Dienst zu thun / oder ein anders Absehen hatte / stellte unterwegs dem Abgesandten vor / wann er schon die Seiden / so er nach Spanien führte / daselbst in seinem Werth anbringen könnte / müste er doch zugleich darauf bedacht seyn / daß es mit guter Manier / und so viel möglich / zu seines Königs Reputation geschehe / man wüßte zwar wol / daß er das Geld liebte / man zweiffelte aber auch nicht / daß ihm seine Ehre noch lieber seye. In Ansehung dessen riethe er ihm / daß / an statt man die Seiden verkaufte / er dieselbe dem König in Spanien verehrte; dann weil er ein großmüthiger und prächtiger Herr wäre / würde er dem König in Persien ein ander Geschenk von nicht geringem Werth dargegen thun. Der Abgesandte ließe sich leichtlich dazu bereden / und als er in Spanien war / machte er die Anstalt / dem von dem Augustiner-Mönchen gegebenen Rath zu folgen. Der Persische Kaufmann aber / so von dem König eine ganz andere Ordre hatte / widerlegte sich diesem Vornehmen auß allen seinen Kräften / als er sich aber nicht mächtig genug sahe / solches zu hindertreiben / protektrirte er dagegen / und nahm seinen Weg durch Languedoc und Provence wieder zurück / setzte sich von Marseille bis Alexandrita zu Schiff / und gieng von da so geschwind er konnte / in Persien nach dem König / deme er alles ausführlich erzählte / was sich in Spanien zugetragen. Cha-Abas lobte hierauf sein Verfahren / und erwartete mit Verlangen die Zurückkunft seines Abgesandten. Als nun die rohe Persische Seiden dem König in Spanien verehrt worden / mußte der Abgesandte mit höchster Bestürzung sehen / daß solches Geschenk nicht hoch geachtet / sondern ganz kalfsinnig von dem König angenommen wurde / welcher ihn noch dazu fragte / ob sein Herr der König ihn vor ein Weib hietke / daß er ihm Seiden zu spinnen

Der Persische Gesandte wird vom König in Spanien gar schlecht empfangen.

schickte? Verehrte hierauf solche von Stand an der Königin / dem Abgesandten aber gab er ein Geschenk von gar geringem Werth / so daß der arme Persianer nicht wußte / wo auß noch an / und sich über niemand / als den / der ihn in diese Handel eingemischet / beklagen konnte. Der Pater Augustiner hatte underdessen auf seiner Seiten genug zu thun / allerhand Entschuldigungen zu erfinden / sich von des Abgesandten Vorwürffen und Beschuldigungen los zu wickeln / welcher als er seinen Fehler erkannte / und daß hierinnen nicht weiter zu helfen stünde / sich ganz betrübt wieder in ein Schiff setzte / so nach Goa segeln wolte / von Goa gieng er nach Ormus, und von Ormus nach Isphahan / wo der König damals sich aufhielt. Als derselbige seine Ankunft erfahren / und dabey von dem unglücklichen Fortgang seiner übergeführten Handlung / Bericht eingenommen / ließ er ihn so bald ergreifen / auf den Meydan führen / und daselbst in Gegenwart alles Volks den Leib aufhauen. Niemand hatte von dieser Gesandtschaft mehr Nutzen als der Augustiner-Mönch; dann nachdem der Abgesandte wieder abgereiset / rühmte er sich an dem Spanischen Hof / wie er derjenige wäre / so den König in Persien auf die Gedanken gebracht / den König in Spanien am ersten / wegen Einführung des Kaufhandels in beederseits Landen / zu ersuchen / welches dann vor Ihr Majestät / des Catholischen Königs Unterthanen der größte Vortheil seyn würde. Wie dann der Spanische Hof auch glaubte / daß dieser Augustiner-Mönch deswegen einige Vergeltung wol verdienet hätte / und gabe ihm das Bisthum Ceuta.

und ihm mit dem Meer hin über den Meer.

Zwölf oder vierzehn Tage hernach kam eben dieser Cha-Abas, welcher diese Zeit über mit Fortsetzung seiner sieghaften Waffsen / um dadurch sich und seine Lande in Ruhe zu setzen / beschäftigt / war wieder auf sein voriges Vornehmen / den Kauf-Handel in Persien ins Aufnehmen zu bringen / und die Seiden in die Christenheit zu verschicken / bediente sich zu diesem End hierinnen eines reichen Kaufmanns Sohn auß Isphahan / deme er eine grosse Menge Seiden anvertraute / und damit nach Venedig schickte. So bald dieser junge Persianer daselbst ankam / legte er sich in ein sehr prächtiges Haus / und machte über alle massen grosse Unkosten / davon die Huren das meiste auch mit genossen. Solches mit fortzuführen / mußte er einen Theil Seiden verkaufen / und wurden über das die Kosten von Tage zu Tage grösser. Als die Republic mit Verwunderung sahe / daß eine Privat-Person in solchem Pracht lebte / und dabey nicht begreifen konnte / daß eine solche Menge Güter einem allein zugehörten / kamen sie auf die Gedanken / er möchte vielleicht ein Agent von einer grossen Kaufmanns-Compagnie seyn / welche diesem jungen

Des grossen Cha-Abas abermächtigtes Vornehmen wegen der Handlung.

Mens

Menschen solche thörrechte Unkosten verlaube-
te/ schrieben deswegen nach allen See-Häfen
in Orient / um zu erfahren / war er seye/
und woher er komme. Es konte aber weder
der Venetianische Resident / zu Constantino-
pel weder der Consul zu Smirna davon einige
Nachricht geben; sondern es wurde von Ale-
po an die Republic geschrieben/ daß dieser
junge Persianer eines vornehmen und reichen
Kaufmanns Sohn auß Ipahan/ und wie man
glaubte/ von dem König als sein Agent nach
Venedig geschickt seye/ die Seiden daselbst
zu verkaufen. Auf diese Nachricht nun/ und
auß Sorge/ dieser junge Mensch möchte in
kurzer Zeit/ alle von dem König in Persien ih-
me anvertraute Güter durchbringen / weil er
je mehr und mehr grössere und lächerliche Un-
kosten machte/ hielt der Rath zu Venedig vor
das beste/ daß man sich seiner Person und der
übrigen Güter bemächtigte/ damit er dieselben
nicht noch gänzlich verschwendete; und berich-
tete zugleich durch ein sehr höfliches Schreiben
dem König in Persien/ ihr Verfahren mit die-
sem jungen Persianer/ seinem Unterthanen/
dabey erinnerend/ wie daß es höchst nöthig/
daß der König jemand nach Venedig schicke/
und den Werth vor die noch übrigen Güter/
welche man in dessen trachten wolte/ so hoch
ans Gelt zu bringen als immer möglich/ ab-
holen liesse. Hierauf antwortete der König
in Persien dem Rath auß das höflichste/ mit
Versicherung/ daß er dieser Dienste zu seiner
Zeit wiederum gedanken wolte/ und zu allem
Glück gieng eben zur selbigen Zeit/ nemlich zu
End des Sommers/ im Jahr 1627. Don
Antonio Doro auß seiner Rückreise auß
Indien nach Venedig/ durch Sultanien/ wo
damals Cha-Abas war. Dieser Antonio
Doro, welchen man nach der Lands-Sprach
Corgia Aleun nennete/ war auß Mesopota-
mien gebürtig/ und nachdem er sich der Hand-
lung wegen/ zu Venedig niedergelassen/ hatte
er schon etliche Reisen in Persien und Indien
gethan/ und hatte damals zum Gefährten ei-
nen andern Venetianischen Kaufmann/ Na-
mens Marassi. Dieser Gelegenheit bediente sich
der König/ und reomandirte ihnen seine Sei-
den/ so er noch zu Venedig hatte/ damit die-
selbe verkauft würde/ gabe ihnen auch einen
flugen verständigen Persischen Kaufmann/
mit Briefen an den Rath/ und Ordre/ ihm
das Gelt/ vor die verkaufte Seiden einzuhän-
digen/ mit/ welches dann so bald geschah.
Im vorübergang will ich hiebey anführen/ wie
dieser Antonio Doro etliche Jahre hernach zu
Surate, in meinem Beyseyn/ und daß viel
von den Francken solches gesehen/ als wir
auß der Holländer Wohnung/ woselbst uns
der Herr Nicolaus Obrecht/ so das Haupt von
der Compagnie/ herzlich tractiert hatte/ her-
auß giengen/ unglücklicher Weise ermordet
worden. Antonio Doro und Marassi sein
Reisegefährt waren under der Zahl der einge-
ladenen Gäste/ und wurden über Tisch zu sa-
men uneins/ so daß dem Marassi dabey zu viel
Theil. I.

geschah/ und er sehr dadurch beleidiget wur-
de/ dieser stunde am ersten vom Tisch auf/
und verbarg sich in des Thormartens Ge-
mach/ und als jederman hinauß war/ gabe
er Antonio Doro mit einem Dolchen so viel
Stich/ daß er die folgende Nacht darauff
starb. Dierweil nun alle Francken gesehen/
wie die Sach zugegangen/ daß Doro der An-
fänger gewesen/ und Marassi von ihm allzu sehr
beschimpffet worden/ waren sie alle auß seiner
Seiten/ und suchten die Sache zu vermitteln/
damit es nicht vor den König käme. Das
Weib so Doro bey sich hatte/ wurde zu Frieden
gestellt/ damit es den Thäter nicht weiter
verfolgte/ weil dergleichen Art Weiber in die-
sen Landen so hoch als die Ehe-Weiber gehal-
ten werden/ und kame Marassi des ganzen
Handels vor 50. Tomans loß. Ich wende
mich aber wieder zu Cha-Abas, und dem Sei-
den-Handel.

Der junge Persianer/ welcher unverant-
wortliche Unkosten zu Venedig gemacht/ kon-
te sich wol einbilden/ daß er bey seiner Zurück-
kunft sehr übel würde empfangen werden/ und
wusste sonder zweifel wol/ wie es etliche Jahr
zuvor dem Persischen Abgesandten ergangen/
hielte derowegen davor/ daß es am besten vor
ihn seyn würde in Europa zu bleiben/ und die-
net es zu unserer Histori nichts/ daß wir wis-
sen/ woer hingekommen seye.

Als nun Cha-Abas auß dem übeln Ver-
fahren seiner beeden Abgesandten/ in Spanien
und nach Venedig/ zugleich auch auß anderen
Anzeigen wol schließen konte/ daß die Persia-
ner zur Handlung nicht klug und verschlagen
genug/ sondern von Natur den eiteln Pracht un-
großse Unkosten sehr liebten/ welches kein Thun
vor die Kaufleute/ als die sparen/ und die Haus-
haltung verstehen müssen/ gedachte er an die
Armenier/ in der Meinung mit denselben bes-
ser fort zu kommen. Er wusste daß dieselbe
starcke/ und zum langwüriden Reisen dau-
hafte Leute seyen/ dabey sehr mässig und spar-
sam/ so konten sie auch weil sie Christen waren/
desto bequemer und sicherer durch die ganze
Christenheit handeln und wandeln. Suchte
derowegen die verständigsten und klugsten zu
der Handlung under ihnen auß/ und gabe ei-
nem jeden nach dem er ihn tüchtig fand/ so
viel Ballen Seiden/ welche sie nach ihrer Zu-
rückkunft um einen billichen Preis/ wie sie ih-
nen angeschlagen worden/ bezahlen solten/ kon-
ten sie sie theurer verkaufen/ war der Über-
schuß vor ihre Mühe und die Reiskosten. Die-
se Armenier sind in geringer Zeit so klug und
verschlagen worden/ daß heutiges keine Hand-
lung ist/ deren sie sich nicht underfangen. Daß
sie reisen nicht allein in Europa/ sondern lauf-
fen bis an die äußerste Gränzen von Asien/ in
Indien/ nach Tunquin, Java, den Philippi-
nischen Inseln/ und durch gang Orient/ auß-
genommen China und Japon. Wann sie
aber ihre Sachen nicht wol außgerichtet/ feh-
ren sie nicht wieder zurück nach Ipahan, weil
es ein Ort ist/ da man allzu genaue Rechen-
schaft

Ein Kauf-
mann wird
zu Surate es
lendiglich er-
mordet.

Was sich fer-
ner mit dem
angestellten
Seiden-
Handel zu-
getragen.

Cha-Abas
wil sein Heil
bey den Ar-
meniern ver-
suchen.

Welche ihm
auch nicht
schwer fäl-
let.

Und solches
ausgeschla-
gen.

Venetianer
schreiben an
den König in
Persien.

Und was da-
rauf erfolgt.

schaft geben muß/ und wo man jederman geschwind und gutes Recht spricht/ wie dann den Factoren mit prügeln nicht verschonet wird/ wann sie mit den Gütern ihrer Herren übel Hauß gehalten haben.

Wie die Armenier sich auf der Reise versorgen.

Die Armenier sind umb so viel desto geschickter zur Handlung/ weil sie wie ich gesagt/ sehr sparsam sind/ und entweder auß Liebe zur Tugend/ oder auß Geiz gar mässig leben. Dann wann sie von Hauß auß sich auf eine ferne Reise begeben/ machen sie einen Vorrath von Zwenback/ geräuchertem Büffels-Fleisch/ Zwieffeln/ geschmelzter Butter/ Meel/ Wein/ und gedörzten Früchten. An den Tagen wann sie Fleisch essen dörfen/ kauffen sie nichts von rohem Fleisch/ es seye dann/ daß sie in dem Gebürg etliche Lämmer oder junge Geissen um einen geringen Preis antreffen/ und sind wenig under ihnen/ die nicht ihr Garn bey sich führen/ womit sie in den Teichen oder Flüssen dabey sie kommen/ fischen können. All dieser Vorrath kostet sie wenig Fuhrlohn/ dann/ wie ich an einem andern Ort angemercket/ wann ein Kaufmann 6. Kameele mit Gütern beladet/ kostet ihn das siebende seinen Proviant und Bagage zu führen/ nichts. Diejenige so 12. beladen können/ haben zwey frey/ und nach Proportion einer grösseren Zahl/ daß das siebende Kameel wird allezeit vor die Zelte und der Kaufleute Proviant darüber gegeben. Kommen sie in eine Stadt/ wo sie eine Zeitlang bleiben müssen/ treten ihrer 5. oder 6. zu samen/ mieten eine leere Kammer/ und mubliren sie mit ihren Matracken/ Decken/ und Hausrath so bald/ welches für wahr ein grosse Sparfameit ist. Im übrigen wissen sie ihren Vorrath so wol zu Rath zu halten/ daß sie öfters/ wann sie auß Frankreich oder Italien zurück gekommen/ noch davon mit nach Hauß gebracht haben. Wann sie in die Christenheit reisen/ nehmen sie Saffran/ Pfeffer/ Muscatnuß/ und andere Specereien mit sich/ und bezahlen damit in den Dörffern das Brod/ Wein/ Butter/ Käß/ Milch/ Speisen/ und anderen Proviant/ so sie von den armen Weibern kauffen. Kommen sie von da wieder zurück/ bringen sie wiederum allerhand kleine Krämer-Waaren von Nürnberg und Venedig/ als kleine Spiegel/ Messinge und geschmelzte Ringe/ falsche Perlen/ und dergleichen Gattung Waaren mit/ damit sie gleichfalls ihre Lebens-Mittel unterwegs auf den Dörffern bezahlen.

Und Hauß halten.

Als sie anfangen zu handeln/ kamen wenig Caravanen wieder zu ruck in Persien/ welche nicht über 200000. Franken an Geld mit sich brachten/ ungerechnet die grosse Menge Holländisches und Englisches Zuchs/ schöne Brocard, Spiegel-Gläser/ Venedische Perlen/ Uhren und andere dergleichen Waaren/ welchen ihnen in Persien und Indien angenehm und nöthig duncken.

Grosser Gewinn welchen sie

Mit einem Wort zu sagen/ sie haben in der Handlung dergestalt zugenommen/ daß deren viel gewesen/ so von 2000. bis 20000. Tomans hinderlassen haben. Under allen Arme-

niern aber war der reichste und mächtigste Corgia Petrus (Corgia heisset so viel als Herz) welcher nach seinem Tod 40000. Tomans an baarem Geld/ ohne seine Häuser/ Land-Güter/ Edelgestein/ gold- und silberne Geschirz/ samt prächtigen mobilien hinterlassen. Dann in Persien rechnen die Mahometaner und die Christen weder die mobilien/ noch Häuser oder ligende Güter under eines Kaufmanns Reichtum/ sondern allein das baare Geld zu der Handlung. Dieser Corgia Petrus war under den Armenianern so wol der Allmosen halben/ die er reichlich hinweg wieder aufgab/ als auch um der grossen Kirchen willen/ welche er bauen lassen/ und ein Art von einem Kloster ist/ darinnen ein Bischoff und Mönchen wohnen/ sehr wehrt und hoch geachtet worden. So ist auch noch der schöne Plaz/ auf welchem rings herum Kramladen sind/ und wo der Markt gehalten wird/ eines von den Gebäuden/ so ihm noch die Nachkommen zu danken haben/ und seine Gedächtnuß bey den Armeniern noch beständig in hohen Ehren halten. Aber alle diese grosse Güter wurden bald nach seinem Tod durch seines Sohns Ehrgeiz durchgebracht/ als welcher nach dem Kelonter-Amt/ von dem ich bald ausführlicher sagen will/ eifrig strebete/ und daß Einige durch Geschenke verthate/ dabey aber doch nichts erhielt. Dann Corgia Nazar so der erste Kelonter gewesen/ den Cha-Abas über alle Armenier zu Zulpha eingesetzt/ hatte einen Sohn hinterlassen/ welcher des Corgia Petrus seinem vorgezogen wurde/ darauf dieser/ als er seine Güter aller Orten unnützlich/ ohne etwas zu erhalten verethet/ und nicht mehr so viel hatte/ daß er in Persien leben konte/ genöthiget wurde in Indien zureisen/ und daselbst einige Gelter/ so man ihm schuldig war/ einzutreiben. Wir giengen mit einander auf Surate, und vonda auf Golconda, daselbst gieng er von mir/ und seiner Geschäften halber nach Pegu, wo er hernach gestorben.

durch ihre Handlung erobert.

Corgia Petrus war es gewesen.

Die Armenier zu Zulpha haben vor allen anderen Orientalischen Christen diesen Vortheil/ daß sie Land- und unbewegliche Güter besitzen/ und geniessen dabey grosser Freyheiten/ dann der König gibt nicht zu/ daß ihnen das geringste unrecht geschehe/ oder daß einiger Mahometaner zu Zulpha wohne. Sie haben auch dieses Privilegium, daß sie so prächtig dörfen bekleydet seyn/ als die Persianer und gleichjahren an ihren Pferdten gulden und silberne Zäume führen. Ihre Weiber seynd gleichfalls sehr reich und prächtig gekleydet/ und tragen Venedischen Brocart, und andere kostbare Zeuge/ so in der Christenheit gemacht werden.

Grosse Freyheit der Armenier zu Zulpha.

Der König erwöhlet einen auß ihnen/ so ihm gefällt/ zu ihrem Haubt/ welcher sie under des Königs Gehorsam hält/ und regieret. Diesen nennen sie Kelonter, und ist er in vorfallenden Streit-Handlen und ihnen/ der ordentliche Richter/ schäget auch einen jeden zu der jährlichen Anlage/ welche sie dem König entrichten müssen.

Ihre

Ihre Spra-
che.

Ihre Sprache ist zweyerley; die Ge-
meine und der Gelehrten Sprache. Die ge-
meine verstehen alle Armenier/ aber die Ge-
lehrten ihre wird nur bey dem Gottes-Dienst
gebraucht/ und daher nur den Geistlichen
bekandt. Sie schreiben gleich uns/ von
der linken Hand zu der rechten/ und haben
von ohngefähr vier hundert Jahren her/ ihre
besondere Buchstaben. Sie reden dreyer-
ley Sprachen/ so ihnen fast angeboren/
und doch ganz von einander unterschieden
seynd; die Armenische/ welche ihre alte Mut-
ter-Sprach/ und von den Vätern auf die
Kinder fortgepflanzt worden; die Persi-
sche/ so die Lands-Sprach ist/ worinnen
sie heut zu Tage wohnen; und dann die Tür-
cische/ die sie gleichfalls von ihren Vor-
fahren geerbt/ und deren sie sich am meisten
in der Handlung bedienen. Was die Wei-
ber anlangt/ reden sie nichts als Armenisch/
weil sie mit den Fremdben und Ausländischen
keine Gemeinschaft haben/ auch gar selten
auf ihren Häusern kommen. Es sind auch
etliche under den Armeniern/ welche Italia-
nisch/ und so gar Frantzösisch auf ihren Rei-
sen in Europa gelernt haben/ und solche Spra-
chen reden.

Ihre Kirche
und Klöster.

In Zulpha seynd ohngefähr fünfzeben
oder sechszeben so wol Kirchen als Armeni-
sche Capellen/ under welche auch zwey Non-
nen-Klöster zu zehlen seynd. Sie haben ei-
nen Erz-Bischoff/ und unterschiedliche Bi-
schöffe und Mönchen/ deren ich bereits in
dem ersten Buch etwas gemeldet/ und wer-
de ich bald Gelegenheit haben/ weiter davon
zu reden.

Es seynd/ wie ich besser droben ange-
reget/ so wol zu Ispahan/ als zu Zulpha
viererley Art geistliche Francken. Die Au-
gustiner/ Carmeliter/ und Capuciner/ sind
zu Ispahan/ und zu Zulpha die Jesuiten; aber
nicht mehr als zwey oder drey aufs höchste/
von jedwedern dieser vier Geistlichen Orden.
Die Jesuiten so am letzten dahin kommen/
haben in Zulpha nicht mehr als ein kleines
Haus/ hergegen hat ihr Garten einen zim-
lichen Bezirk in sich. Die Zahl dieser Geist-
lichen zusammen ist viel grösser als ihrer
Pfarr-Kinder: Dann in ganz Ispahan und
Zulpha, so wol von den Francken auß Eu-
ropa hingezogen seynd/ als denen so in Per-
sien geböhren/ wird man an Manns- und
Weibs-Personen/ kaum fünf oder sechs
finden/ die der Römisch-Catholischen Re-
ligion zugethan seynd. Was aber die Ar-
menier betrifft/ halten sie so fest und steiff
über ihre Religion/ daß sie so gar von kei-
ner anderen wollen reden hören/ und hat
man bey unterschiedlichen Zeiten her/ wol
wahrgenommen/ daß etliche auß ihnen nur
um ihres Beutels und des Gewinns wil-
len/ sich gestellet/ als wolten sie eine an-
dere annehmen. Pater Ambrosius ein Ca-
puciner/ so sich nun zu Surate aufhält/ ist
I. Theil.

eine Zeit lang zu Zulpha gewesen/ und ha-
ben viel der Bornemsten Armenier/ in der
Hoffnung der Kauf-Handel solte mit Franck-
reich angerichtet werden/ ihre Kinder so
wol zu diesem Pater als zu den Jesuiten ge-
schickt/ die Frantzösische Sprache zu lernen.
Es währte aber nicht gar lang; dann der
Erz-Bischoff/ und die Armenische Bischöffe/
auß Furcht/ diese Kinder möchten einige
Erkandnuß von einer anderen Religion/ als
der ihren bekommen/ excommunicierten alle
Väter/ welche ihre Kinder in diese Schul-
le schickten. Als sie aber sahen/ daß man
diese Excommunication nicht hoch achtete/
versperreten sie alle Kirchen/ und wickelten
das Volk wider diese geistliche Francken
auf/ daß sie gezwungen würden/ des Pöbels
Gewalt zu weichen/ und auf eine Zeit lang
von dannen zu ziehen. Pater Ambrosius se-
zte sich fünf oder sechs Meilen von Zulpha
jenseit des Gebürgs/ auf ein Dorff/ wel-
ches von lauter Armeniern bewohnt ist/
und schickten sie noch immer fort ihre Kin-
der zu ihm in die Schul. Nachdem aber
die Bischöffe solches erfuhren/ schickten sie
einen Hauffen junger Mönchen nach diesem
Dorff/ welche dem Pater Ambrosio sehr
übel mit führen/ so daß er gezwungen wor-
den/ Persien zu verlassen/ und nach Surate
wo er noch auf den heutigen Tag ist/ sich zu be-
geben. Die Armenier bekümmerten sich we-
nig darum/ was darauf entstehen möchte/ und
hielten nicht davor/ wann auch schon dieser
geistliche Franck in dem Tumult wäre erschla-
gen worden/ daß man um eines einzigen
Menschen willen/ ihre ganze Nation aufrot-
ten würde/ oder daß sie deswegen einige Un-
gnade zu befürchten hätten.

Über das seynd in Ispahan auch Juden
und Banianen, oder Indianische Götzen-Die-
ner. Der Juden seynd eben nicht so gar
viel/ und ob sie schon sehr Arm und elend
scheinen/ seynd sie doch solche in der That
nicht. Sie mischen sich ihrem Gebrauch
nach in alle Handel/ und wann man einige
kostbare Zubelen kauffen oder verkauffen will/
darff man ihnen nur davon sagen. Under
der Regierung Cha-Abas hat sie Archemat-
doulet dergestalt verfolgt/ daß sie durch
List oder Gewalt des Mahometers Glauben
annehmen mußten/ ließ aber jedem vier To-
mans geben. Endlich aber als der König
wahrgenommen/ daß sie sich nur auß Furcht/
zum äußerlichen Schein als Mahometaner
stellten/ verlaubte er ihnen daß sie wieder zu
ihrer Religion treten/ und nach derselben le-
ben möchten.

Der Banianer oder Indianer sind ohn-
gefähr zehen oder zwölff tausend in Ispahan/
und kennet man sie so bald an ihrer schwarz-
braunen Farb/ noch eher aber an einem
gelben Zeichen/ so sie sich mit Safran an die
Stirn machen/ und Vermög ihrer Reli-
gion/ tragen müssen. Ihr Turban ist klei-
ner/ als die Turban uns gemein zu seyn pflegen/
ihre

Juden und
Heiden zu
Ispahan.

Ihre Reli-
giöns Eifer.

Der Banianen Handel und Wandel zu Isfahan.

Ihre Schuhe aber seynd bey nahe gleich den unserigen gemacht / und Blumen darauf gestickt. Sie handeln alle mit Wechselln / und sind sehr verschlagen / vor allem aber haben sie einen vortreflichen Verstand das Geld zu kennen. Die Vornehmsten in Isfahan geben ihnen ihr meistes Geld unterhanden / damit sie solches wol genießen mögen / und ist jemand einer ansehnlichen Summa Gelds benöthiget / kan er dieselbe auf eine gewisse Versicherung / alsbald des anderen Tags haben / aber das Interesse belauft sich hoch / und bisweilen bis auf achtzehn vom hundert / wird aber gang in geheim bezahlt: Dann weil des Mahomets Gesäße allen Geldwucher und Interesse verbieten / wird die ganze Summa / so bald die Obrigkeit nur den geringsten Wind davon hat confisciret. Ich habe an einem anderen Ort von dem Vortheil gesagt / dessen sie sich bedienen / wann sie Interesse von ihrem Geld erheben wollen / daß man es nicht gewahr werde / und ob er schon Handgreiflich ist / so komt es doch nicht an Tage / wann etliche seyn / die ihr Geld auf Zinse aufleyhen.

Die fürnehmsten Religionen zu Isfahan.

Auf dieser Erzählung der Religionen in Persien / als da seynd die Mahometanische / die Religion der Saurer / der Juden / und der Banianer oder Indianer ist leichtlich zu schließen / daß nach der Zahl der Völker die ihnen anhangen / drey davon / und zwar die drey ersten / so ich genennet / die vornemste seynd. Des Mahomets seine hat die Oberhand / weil der König und das ganze Land derselben bepfället. Die Religion der Saurer hatten die alten Persianer / ehe sie zu des Ali eines von des Mahomets Nachfolgers Glaubengetreten. Und die Armenische / zu deren sich die meisten von den Orientalischen Christen bekennen / regieret zu Zulpha / und erstrecket sich durch etliche Persische Städte und Dörffer / wie ich auf allen meinen Wegen von meinen Reisen angemercket. Ich will aber nur den geneigten Leser von diesen dreyen Religionen so viel berichten / als ich zu unterschiedlichen Zeiten / und mit gutem Weil / von ihrem Glauben und Ceremonien habe erfahren / und in acht nehmen können.

Das VII. Capitel.

Von der Persianer Religion / und von des Hocen und Hussein grossen Fest / wie auch von dem Rameel-Fest.

Der Unterschied zwischen der Türkischen und Persischen Religion.

Es seynd deren so viel / die von des Mahomets Gesäßen geschrieben / daß ichs vor unnöthig achte / diese Materien hier zu wiederholen. Genug soll es seyn / mit wenig Worten den Unterschied zwischen der Türkischen und Persischen Religion

zu zeigen; welchem ich eine Beschreibung der Türkischen und Persischen Religion. von dem grossen Fest des Ali Söhnen / Hocen und Hussein, so in Persien mit grossem Pracht gefeyret wird / beifügen will.

Der Unterschied den die Mahometaner in der Religion unter sich haben / bestehet nicht in verschiedener Auflegung und Erklärung des Alcorans, sondern in den unterschiedlichen Meinungen / welche sie über des Mahomets erste Nachfolger haben / woraus fürnemlich zwey gang wieder einander laufende Secten entspringen / deren die eine Secte der Sunnen, und die andere der Schia's genennet wird.

Die von der ersten / welche auch den Türcken anhangen / behaupten / daß Aboubaker dem Mahomet / als sein Statthalter unmittelbar nachgefolget; dem Aboubaker aber Omar, dem Omar Osman; und dem Osman Mortuz-Ali des Mahomets Enckel Eidam. Osman wäre des Mahomets Secretarius und ein Mann von grossem Verstand gewesen / so wol als die anderen drey / welche noch darzu daffere Soldaten / und grosse Hauptleute waren / und ihr Gesäße mehr durch Gewalt der Waffen / als durch die Vernunft aufbreiteten. Dahero komt es / daß denen von der Sunnen Secte nicht zugelassen ist / von dem Gesäße zu disputiren / sondern solches allein durch die Waffen zu behaupten.

Die zweyte Secte / nach welcher die Persianer leben / wird der Schia's Secte geheissen. Diese verwerffen des Mahomets drey erste Nachfolger / Aboubaker, Omar und Osman, weil sie wie sie davor halten / des Mahomets Succession, welche seinem Enckel und Tochtermann dem Ali gebühret / unrichtmässig und mit Gewalt an sich gezogen. Diese Succession, sagen sie / bestehet in eilff hohen Priestern / die vom Ali herkommen / und mit ihm die Zahl von zwölffen machen. Die Ordnung ist folgende: I. Ali ein Sohn des Abou-taleb. II. Hocen, der erstgebohrne Sohn des Ali. III. Hussein, sein zweyter Sohn / welcher wegen der Vertheidigung seines Vatters Succession den Tod leiden mußte. Der Ort / wo ihm die Sunnen die Schlacht lieferten / und wo er gestorben / wird Kerbela genennet / nahe bey Babylon / und ist ein heyliger Ort / so von den Persianern in höchsten Ehren gehalten wird. IV. Iman-zin el Abedin. V. Mehemet-el-Baker. VI. Isfer el Scadek, welcher diese Gewonheit in Persien eingeführet / daß ein Christ / Jud / oder Indianischer Gößen-Diener / wann er des Mahomets Glauben annimmt / durch das Gesäße ein Haupt-Erb über sein ganzes Haus / eingelehret wird / mit Aufschliessung Brüder und Schwester / wann er etliche hat; ja es ist ihm noch zugelassen / seinen Eltern so viel davon zugeben / als er will. Dahero komt es / daß viel Armenier / Georgianer / und andere Christliche Underthanen des Königs

Der Persianer Religion. Punkte / Meinungen / und Secten.

Ihre vermeinte Propheten und Hohenpriester.

Gettliche Freyheiten des Rameel-Fests.

Königs in Persien Mahometaner werden/ dannit sie die Güter ihres Hauses alleinerben: und entsteht darauf noch ein ander Ubel; daß nemlich die anderen Kinder/ damit sie nicht enterbet werden/ ihren Glauben auch verläugnen/ und den Mahometischen annehmen. Der VII. Nachfolger ist Moullakatzem. Der VIII. Ali el Bezza, dessen Grab zu Meched in dem Corasan von den Persianern fast so hoch verehret wird/ als des Mahomet seines. Der IX. ist Mahammer el Iotiad. Der X. Ali el Hadi. Der XI. Hocen el Askeri. Der XII. Mouhemmet el Mohadi Saheb-Zaman. Von diesem letzten Iman haben die Persianer eben diese Meinung/ welche wir von Enoch und Elia haben; dahero ihrer viel/ ihm wol aufgebuckte Häuser/ Ställe voll kostbarer Pferde/ und andere zu seiner Bedienung/ wann er wieder kommen wird/ nothwendige Sachen/ in ihren Testamenten vermachen. Dieses alles aber ist zu nichts Nuz/ weil man von dem so ihm vermachtet worden/ nichts gebrauchen kan; und werden die Pferde von den ihm vermachten Renten und Einkünften unterhalten/ Die Häuser aber versperret. Sie geben diesem Iman den Zunamen Zaheb-Zaman, welches so viel ist/ als ein Herr der Zeit.

Diesen zweyten Secten der Sunnen und Schiais hangen die drey vornemsten Königreiche in Indien an/ als da seynd/ das Keyserthum des Grossen Mogols, und das Königreich Golconda, und Visapour, wie ich weitläufiger in meiner Beschreibung von diesen Ländern sagen werde. Das erste und letzte vor diesen dreyen Königreichen/ seynd von der Sonnen Secte/ nemlich die Königen und grossen bey Hof/ dann was das gemeine Volk anbelanget/ seynd sie fast alle Götzendiener. Es ist zwar nicht ohn/ daß an dieser beyden Königen Höfen auch etliche Schiais seynd/ dann weil es under den Indianern gar wenig Kriegs-Officierer gibt/ seynd die meisten darunder Persianer/ und dahero von der Schiais Secte/ welche ihr Glück in Indien machen wollen/ aber den Königen zu gefallen denen sie dienen/ leben sie zum wenigsten äußerlich zum Schein/ nach ihres Herren Religion. Anlangend das Königreich Golconda, darinnen auch viel Persianer seynd/ thut man daselbst öffentliche Bekandnuß/ von der Schiais Gesage/ und hält der heutige König Kouzoub-cha mit grossem Eysen darüber.

Wir wollen nun auch von dem prächtigen Fest/ so die Persianer des Ali Söhnen Hocen und Hussein, feyren/ etwas sagen. Acht oder zehen Tag über vor dem Fest/ schwärzen sich die so die eysrigsten über dem Gesag seyñ wollen/ über den ganzen Leib/ und in dem Gesicht/ und gehen ganz nackend/ nur allein die Scham mit einem kleinen Tuchlein bedecket/ auf den Gassen. In beyden Händen haben sie Kiffelsteine/ welche sie zu fassen schlagen/ und mit tausenderley wunden.

derlichen und krummen Vorstellungen des Leibs/ und Gesichts unaufhörlich und mit solcher Gewalt ruffen: Hussein, Hocen; Hocen, Hussein; daß ihnen davon der Schaum vor dem Mund stehet/ des Abends aber werden sie von etlichen andächtigen Leuten in ihre Häuser aufgenommen/ und wol gespeiset. Diese Tage über/ so bald die Sonnen untergangen/ siehet man auf den Ecken an den grossen Plätzen/ und etlichen Kreuzgassen/ Kankeln vor die Prediger aufgerichtet/ welchen man zuhöret/ und die das Volk zur Andacht auf das bevorstehende Fest vorbereiten. Dierveil nun Männer und Weiber/ alte und junge/ dahin gehen/ ist im ganzen Jahr keine bessere Gelegenheit vor die Weiber/ daß sie zu ihren Liebhabern kommen können/ als diese.

Dieses Fest will ich beschreiben/ wie ich es im Jahr 1667. den 3. Julij/ durch Hilff des Nazars, oder Königlichen Groß-Hofmeisters/ welcher den Holländern und mir einen guten Platz auf dem Meydan gegen den Déla über/ wo der König war/ einraumete/ selbst gesehen. Dieser Déla ist ein grosser Saal/ auf der Seiten des Thors zu dem Königlichen Palast/ als ein Ercker heraus gebauet/ und des untersten Stockwercks hoch. Der Grund davon stehet auf vielen Seulen/ und ist mit Gold- und Himmelblauem Laubwerck gezieret. In der Mitten aber hat es eine Art von einem runden Teich/ darein das Wasser durch eine Wasser-Kunst geleitet wird. Dieser Saal ist auf drey Seiten offen/ die längste davon gehet auf den Platz hinaus/ und auf der anderen gegen über so zu ist/ siehet man in der Wand/ und den Löchern so darein gemacht/ unterschiedliche Englische und Holländische Bilder von Manns- und Weibspersonen/ mit Gläser und Flaschen in den Händen/ und in solcher Postur als wann eines dem anderen zu trincken wolte. Dieses lieffe Cha-Abas II. durch einen Holländer auf solche Art mahlen.

Des Morgens um 7. Uhren kame Chas Sephi II. welcher seithero seinen Namen verändert/ und sich heutiges Tags Cha-Soliman nennen laßt/ in Begleitung der Vornemsten vom Hof/ und setzte sich in der Mitten von dem Déla auf seinem Thron/ die übrigen Herren aber blieben alle stehen. So bald er sich gesetset/ ließ sich am ende des Plazes der Groß-Vogt auf einem schönen Pferd/ deme etliche junge Herren folgten/ sehen; und lieffen das Volk/ welches bey diesem Fürst erschienen/ heran rucken/ damit ein jeder in seiner Ordnung vorbeß gienge. Dann damit man die Unordnung/ welche vor diesem dabey mit unterlieffe/ in dem ein Quartier der Stadt oder Kirch-Spiel dem anderen vorgehen wolte/ vermeiden möchte/ befahl der König/ der Groß-Vogt sollte Ceremonien-Meister seyn/ und einem jeden seine Stelle anweisen. Als er nun die Anstalt machte/ daß die Quartier oder

und was das
bey für Ceremonien
furgehen.

sonst
ist man
nicht
genug
klar

Der Persia-
ner Fest-Tag.

etliche
zeiten
rennen

Compagnien / deren an der Zahl zwölf sind / marschieren solten / hiesse man ihn still halten / und kamte damit ein / mit einem Bogen / Köcher / und Säbel bewaffneter Reuter auf den Platz / seine 7. Männer / deren jeder eine lange Piquen / und auf der selben einen Kopf trugen / folgten. Dieses waren Köpfe von den Usbeken / der Persischer Nachbarn / und abgesagten Feinden von Natur ; und befahle der König / daß man einem jeden von denen so die Köpfe trugen / und selbige ihren Feinden abgehauen hatten / 5. Tomans , dem aber der sie führte / 10. geben sollte. Nach diesem ließ man in den Platz kommen ohngefähr 300. Türcken / welche von den Türkischen Grenzen / wo man die Bauren mit Gewalt weg / und nach Candia führte / entflohen. Diese beklagten sich / daß man ihre alte Gewonheit / nach welcher man die Soldaten in der Helfte des Octobers in die Winterquartier schickte / geschwächt / und sie zwingen wolte / so wol Winters als Sommers / im Felde zu seyn / zumalen ohne das Candia der Türcken Kirchhoff / von welchem man gar selten einen wieder sehe zurück kommen. Man ließe sie bis auf die Mitten des Platzes fortrucken / woselbst sie den König zum drittenmal grüßten / und baten / er möchte ihnen verlauben / daß sie mit Weib und Kind / und ihrem Viehe in seinem Königreich wohnen möchten. Worauf der König verordnete / daß man ihnen mit etwas Geld an die Hand gehen / und ein Stück Lands / selbiges zu bauen / einräumen sollte. Hierauf verrichtete der Groß-Vogt sein Amt / und ließ die Compagnien heran rucken / deren jede eine Sänfte / wie man die Kranken darinn zu tragen pflegt / so ihrer 8. oder 10. trugen / bey sich hatte. Auf einer jeden Tragbahr war ein Sarcf / drey oder vier Schuhe hoch / und 5. oder 6. lang / das Holz daran ward mit gold- und silberem Blumwerck gemahlet / und der Sarcf mit Brocart bedeckt. So bald die erste Compagnie Ordre hatte zu marschieren / wurden drey Hand-Pferd mit schönem Zeug vorgeführt / und hatte man auf beyden Seiten des Sattels den Bogen / Pfeile / Schild / und Säbel angehengt. Als sie ohngefähr 100. Schritt auf dem Platz fortgerucket / und den König ins Gesicht bekamen / ließen die so die drey Pferd führten / selbige galopieren / und die ganze Compagnie so ihnen folgte / fieng an zu laufen / zu tanzen / und machten daß der Sarcf in die Höhe sprang. Es wurffe auch ein jeder seinen kleinen Rock / Gürtel und Mützen in die Höhe / und steckte die Finger in den Mund / daß er desto heller Pfeiffen kunte. Andere waren / wie ich sie schon gleich im Anfang des Capitels beschreiben habe / bald gang nackend / schlugen drey große Kieselsteine / so sie in den Händen hatten / zusammen / und schrien als die Unsiinnige / Hussein Hocen, Hocen Hussein, wie ich gesagt / so lang / bis ihnen der Schaum vor dem Mund stunde. Nachdem sie drey oder viermal auf den Platz herum gezogen / ließ man die anderen Compagnien auch / ein jede in ihrer Ordnung herbey kommen / und vor jeder auch

drey Hand-Pferde / welche dieser Propheten Pferde / worauf sie ritten als sie in der Schlacht waren / bedeuten solten. Sie machten alle dergleichen verstellte Gebärden / und zogen so oft auf dem Platz herum / als die erste / und wann eine Compagnie vorbey war / stellte man sie in ein Eck / damit die andere auch Platz hatte. Über diese wurden noch zwey andere Compagnien herbey geführt / jedwedere mit ihrer Tragbahr horher / und einen kleinen Sarg darauf / in dem ein kleines Kind lag / so sich stellet als wann es todt wäre. Alle die diese beyde kleine Kinder begleiteten / weineten und seuffzten / die beyde Kinder des Hussein dadurch vorzustellen. Dann als dieser Prophet ermordet worden / wurden seine Kinder von Yerid dem Kalife zu Bagdat auch gefangen / und erwürgt. Bey dieser Gelegenheit siehet man eine große Anzahl Fuhren bitterlich weinen / welche zu diesen Ceremonien kommen / und glauben / daß ihnen / wann sie weinen / alle ihre Sünden vergeben werden. Als dieses Volk alles auf dem Platz war / ob schon der Groß-Vogt noch so gute Anstalt gemacht / waren doch viele die sich mit einander schlugen / weil sie es vor eine Ehre halten / sich / absonderlich in des Königs Gegenwart / wacker herum zu schlagen / und diese Meinung haben / wann jemand bey dieser Gelegenheit umkomme / werde er vor einen Heiligen gehalten / wie dann in der That selbst ein jeder etwas darzu gibt / daß er ehrlich begraben werde. Wie der Groß-Vogt sahe / daß die Schlägeren jimmer eifriger und hitziger wurden / und eine grössere Unordnung darauf entstehen kunte / ließ er 5. Elephanten hervor führen / welche dem Streit ein Ende machten / weil alles Volk die Augen auf dieselben wurffe ; und hatte auch Cha-Schi als ein junger Herr niemals von einigen Elephanten gesehen / was diese in seiner Gegenwart machten. Es gieng einer hinter dem andern / nach ihrer Qualitet / nachdem sie nemlich viel zu verpflegen kosten / oder einer besser als der andere zum Krieg abgerichtet ist. Es hat aber eben die Meinung nicht / als wann der König in Persien die Elephanten im Krieg under seinem Kriegsheer brauchte / sondern Ehrenthalben behält er dieselben / welche ihm der Indiamischen Könige Abgesandten verehren. Diese 5. Elephanten hatten große Decken von guldenem Brocart, und tranken darum / und lassen auf dem ersten / als dem Höchsten ihrer zwey / der eine auf dem Hals / so den Elephanten regierte / und der andere mit einer halben Piquen / in der Hand / daran ein großer Zahne mit des Königs Wappen auf dem Kreuz. Auf den vier anderen saße auf jedem nur einer / so ihn regierte. Als sie auf den Platz kamen / wo der König saße / stellte man sie alle 5. auf eine Reihe / und der Gröste in der Mitten / fieng an seine vorderste Füße vornen hinauf zu strecken / und die hintersten zurück zu ziehen / daß der Bauch bald an die Erden rührte / welches eine Art von der Reuerenz ist / so die Elephanten zu machen pflegen. Die vier andere thaten dergleichen / und nachdem sie mit dem vordersten

Processiones
zu Ehren ih-
rer Heiligen.

Und was sie
mehr für nä-
rliche Hän-
del gebrau-
chen.

Persischer
schlagen sich
ihrem Könige
und Heiligen
zu Ehren.

Wie sich die
Elephanten
für den König
nügen leu-
gen.

Theil

Theil ihres Rüssels drey mal die Erden berührt/erhoben sie solche jedesmal wieder über den Kopf. Hernach wendete man sie um/das der hinterste Theil des Leibs kame/ wo zuvor der Kopf ware/ und hube ihre Decken auf/ damit der König sahe/ ob sie wol gehalten/ und noch bey Leib seyen/ und damit führten sie ihre Weister hinweg.

Auf der Seiten neben dem Saal worauf der König ware/hatte man eine kleine Bühne/ ohngefahr 5. oder 6. Schuhe niedriger als des Königs seine/ aufgeschlagen/ und mit Tapeten belegt. In der Mitten davon war ein Sessel mit schwarzem Sammet belegt/ worauf ein Mulla saß/ und noch 6. andere Mullen um ihn herum. Dieser Mulla that eine Rede über des Hussein und Hocens Tod/ bey einer halben Stunde lang/ und als solche geendigt/ ließe ihm der König einen Calaat, oder Königliches Kleid geben/ es wurden zwar den anderen auch einige gegeben/ aber weit geringere als dem Mulla, welcher die Rede gethan. So bald sie die Königlichen Kleider angezogen/ setzte sich eben derselbige Mulla wiederum in seinen Sessel/ und that vor die Gesundheit des Königs/ und die Wolfahrt des ganzen Reichs ein Gebat.

Diese Ceremonien zusammen/ wahren von 7. Uhr des Morgens an/ bis gegen Mittag; worauf sich der König in seinen Haram begab. Was aber das gemeine Volk anbelangt/ bleibt niemand auf dem Platz/ sondern führen diese Todentahren so lang in der Stadt herum/ als es Tag ist/ und ob schon die immer möglichste Anstalt gemacht wird/ kan man doch nicht verhindern/ wann zwey Compagnien auf einander stoßen/ daß sie nicht wegen der Oberhand oder des Vorzugs/ einander in die Haar kommen/ und zu Boden schlagen; dann sie dörffen kein ander Gewehr als Prügeln wie die Hebel führen.

Etliche Zeit nach des Hussein und Hocens Fest/ feyren die Persianer noch ein anderes/ welches sie zur Gedächtnis des Abrahams Opfer/ das Kameel-Fest nennen. Dieses Fest halten sie in grossen Ehren/ und sagen es sey kein Widder/ sondern ein Kameel gewesen/ welches Gott an Statt des Ismaels zu opfern geschicket/ (dann ihrer Meinung nach/ hat Ismael und nicht Isaac sollen geopfert werden) und lassen zu solcher Solennitet das schönste Kameel so sie finden können aufzieren/ und bugen es mit falschem Gold und Silber auß/ und führen es in aller Frühe ausser der Stadt auf einen grossen Platz vor einer Mosquée, jenseit des Flusses bey Isphahan, auf der Seiten von Zulfa, der Doroge aber/ der so viel als der Groß-Vogt ist/ und alles Volk gehn selbiges zu begleiten/ mit. Der König hatte vor diesem die Gewonheit/ selbst bey diesem Fest zu erscheinen/ wie ich mich dann erinnere/ daß ich ihn in Begleitung vieler vornehmen Herren vom Hof dabey gesehen; aber bey etlichen Jahren her komt er nicht mehr dazu/ sondern der Doroga vertritt seinen Platz.

So bald der König dahin gekommen/ ver-

richteten unterschiedliche Mullen eine halbe Stund lang das Gebat/ darauf nahm der König eine Art von einem Wurff-Spieß/ und warffe ihn nach dem Kameel. In Abwesenheit aber des Königs/ thut solches der Doroga. Von Stund an wird das Kameel mit den Stricken/ so ihm an die Füße gebunden/ zur Erden geworffen/ und nachdem ihm der Hals abgeschnitten/ wird der übrige Leib in elff Stücke zerschnitten/ und der Kopf macht das zwölffte/ damit von den 12. Compagnien in Isphahan eine jede ihren Theil davon bekomme/ welchen sie in ihres Obersten Haus trägt/ so von uralter Zeit her diese Ehre allezeit gehabt. Dieses Stück vom Kameel wird eingesalzen/ und bis auf das folgende Fest verwahrt/ das Stück vom vergangenen Jahr aber/ wird mit Reiß gekochet/ und ist das vornehmste Gericht bey der Mahlzeit/ die der Oberste der ganzen Compagnie gibt/ und weilein Theil vor so viel Volcks nicht zureicht/ sondern nur vor die Vornehmsten ist/ welche es vor die größte Ehre halten/ wann sie davon zu essen bekommen/ laßt man vor die übrigen von der Compagnie eine grosse Menge anderen Reiß mit Hammels Fleisch und Hühnerkochen/ und gibt über das reichliche Almosen vor die Armen. Auf solche Weise feyren die Persianer ihre zwey grossen Feste/ und ist dieses dasjenige/ so über Haupt von des Ali Sect, welche eine von den zwey größten Linien in des Mahomets Religion ist/ kan gesagt werden. Nun wil ich auf die Sect der Gauren oder Guebren kommen/ welche noch von den alten Persianern über geblieben/ und deren ich in meiner Erzählung bey der Provinz Kerman, woselbst sie in grosser Anzahl sind/ gedacht habe. Sie haben ihr Quartier zu Isphahan auf der anderen Seiten des Flusses nahe bey Zulpha.

Und die Ceremonien die dabey fůrgen.

Das VIII. Capitel.

Von der Gauren Religion/ welche von den alten Persianern herkommen/ so das Feuer anbeteten.

Niemals ist einiges Volk unter der Sonnen eyferichtiger gewesen/ die Geheimnisse seiner Religion zu verbergen/ als die Gauren/ und damit ich dieses entdecken möchte/ so ich davon berichten wil/ habe ich eine zeitlang auf unterschiedlichen meinen Reisen/ so wol in Persien als in die Länder des Groß-Mogols/ fleißig mit ihnen umgehen müssen.

Die Gauren halten ihre Religions-Puncten sehr geheim.

Von dem gegenwärtigen Zustand der Gauren.

Von der Zeit an/ als die Persianer anfiengen die Gauren zu verfolgen/ ist ein grosser Theil derselben nach Surate, und andere in der Provinz Guzerate gelegene Orter geflohen. Heutiges Tages aber laßt sie der König in Persien frey leben/ und sind deren zu Kerman, allwo

ich zu End des 1654. Jahrs / wegen etlicher Geschäfte so ich mit ihnen aufzumachen hatte / drey Monath lang gewesen / über 10000. und hatte ich in wahrer Zeit Gelegenheit genug / mich in der Art ihrer Religion / und ihren Gewohnheiten zu erkundigen. Die so in Indien wohnen / sind alle Handwerks-Leute / und der meiste Theil davon Dreher in Helffenbein / die von Kerman aber Wollen-Arbeiter / wie ich in der Beschreibung von dieser Stadt / erwähnt habe. Vier Tagreise von da haben sie eine Haupt-Kirch / allwo ihr vornehmster Prediger seine Wohnung hat / und dahin sie die Zeit ihres Lebens einmal wallfahrten zu gehen / verbunden sind. Daß es auch Gauren zu Isfahan in der Persischen Haupt-Stadt gibt / wil ich an einem andern Ort Meldung thun.

Kirchen der
Gauren.

Von ihrem Ursprung und ihren Propheten.

Sie sagen / daß ihres Propheten Vatter von seinem G. schlecht ein Franck / Azer genannt / und seines Handwerks ein Bildschnitzer gewesen. Er seze aber auf seinem Vaterland gezogen / und bey ihnen / nemlich in der Stadt Babylon zu wohnen kommen / und daselbst ein Wort Namens Doghdon geheurathet. Einmahl habe diese Frau in der Nacht ein Gesicht gehabt / und seze ihr vorgekommen / als wann Gott einen Engel auf dem Paradies zu ihr schickte / welcher ihr köstliche Kleider brachte / und sie damit bekleidete. Es habe sich auch ein himmlisches Licht so bald über ihr Angesicht ausgebreitet / und sie so schön gemacht als die Sonne / nachdem sie erwacht / habe sie sich schwanger befunden / und nachgehends den Propheten / den sie Ebrahim-zer Ateucht nennen / zur Welt gebracht. Die Sternseher hätten auch zu dieser Zeit auf dem Gestirn von diesem von Gott geschickten Kind / Kundschaft gehabt / wie daß es die Menschen / und derselben Herzen regieren sollte. Diese Sternseher hätten dem König solches offenbaret / und gesagt / daß ein Kind solte geboren werden / welches ihn einmahl seiner Kron berauben würde. Dieser König seze als ein Tyrann zur Regierung gekommen / und auf Furcht dieselbe zu verlieren / habe er befohlen / daß man alle schwangere Weiber in seinem ganzen Königreich tödten sollte / welches auch vollzogen worden. Das Wunderwerk aber / wodurch die Mutter und das Kind bey dem Leben erhalten worden / ist folgendes.

Und was sich
bey seiner
Empfängnis
zutraget.

Nemlich durch eine sonderbare Vorsehung Gottes / konnte man nicht wahrnehmen / daß ihres Propheten Mutter / gleich den anderen Weibern schwanger seze / dadurch sie bey Leben bliebe / und zu seiner Zeit den Propheten zur Welt brachte. Ihr Mann / der bis da her keine Kundschaft von dieser Geheimniß gehabt / als er sahe / daß sein Kopf darauf stünde / wann er dem König verborgen hielte / und er solches andern werts gewahr würde / gestunde freymüßig / daß ihm ein Sohn geboren / sein Frau aber seze schwanger worden / ohne

daß er etwas davon gemercket habe / seze auch durch ihre List / den jenigen so Befehl hatten / alle schwangere Weiber umzubringen / entgangen / und auf solche Weise ihr Kind bey dem Leben erhalten.

Dieses Kind / wie die Gauren vorgeben / hat so bald es zur Welt gekommen / anfangen zu lachen / welches doch sonst wieder die Gewohnheit aller anderer Kinder ist / die / so bald sie auf Mutterleib kommen / zu weinen pflegen / als wann sie das Elend dieses Lebens allbereits fühlten ; dann weil er in diese Welt kam / über aller Menschen Herzen zu triumphieren / mußte solches mit Freuden-Zeichen geschehen / wie dann alles Volk anfing sich darüber zu erfreuen / und über die zukünftige Glückseligkeit / die sie sich einbildeten / zu frolocken. Als dieses der König erfuhre / ließ er die Sternseher vor sich kommen / und begehrte zu wissen / was eine so ungemeyne Sache wol bedeuten / und auf diesem Kind wol dermaleins werden möchte. Es haben ihn aber die Sternseher sonder Zweifel nach seinem Verlangen nicht vergnügt / ließ deswegen das Kind vor sich bringen / in willens solches mit seiner eignen Hand mit dem Schwert zu erwürgen / könnte es aber nicht vollbringen / weil ihn Gott an der Stelle gestraffet / daß ihm der Arm verdorret. An statt nun der König sich über eine solche augenscheinliche Züchtigung hätte demütigen sollen / übernahm ihn der Zorn noch viel mehr / und befahl / daß man ein großes Feuer anzünden / und das Kind zu verbrennen / darein werffen sollte. Aber durch die Allmacht Gottes wurde dieses Feuer / so man das Kind zu verbrennen / zubereitete / in ein Rosen-Beth verwandelt / darauf es sanft und wol ruhete.

Seine Geburt.

Diese / welche so bald anfingen diesen kleinen Propheten zu verehren / nahmen von diesem Feuer / so sich noch bis auf diese Stund gehalten / und verwahren es / wie sie sagen / zur Gedächtniß dieses großen Wunderwerks / halten es auch in sehr hohen Ehren / als ein Heiligthum / weil es die Würdigkeit ihres Propheten zu erkennen gedienet / davon ich folgendes ausführlicher handeln wil.

Der König gieng noch weiter / weil er durch diese beyde Wunderwerk in seinem Herzen seiner Gottlosigkeit noch nicht konnte überzeugt werden / und ließ noch allerhand neue Marter vor dieses kleine Kind zubereiten. Aber Gott straffte seinen und seines Volcks Unglauben / und schickte eine solche Menge kleiner giftiger Vlieden / daß alle die jenigen / so davon gestochen wurden / ohne einiges Mittel davon sterben mußten / wann sie sich nicht geschwind vor dem Propheten demütigten / und ihm zum Zeichen ihrer Bußfertigkeit die Füße kusserten. Der König aber / welcher in seiner Hartnäckigkeit immer fortfuhre / wurde noch exemplarischer abgestrafft ; dann eine von diesen Vlieden stog ihn in das Ohr / daß er davon erbarmlich sterben mußten.

Der / so ihm in der Regierung nach folgte / nennete sich Cha-Gloches / und underfenge sich auch bey dem Antritt seines Reichs / das kleine

und Wunder
seiner Kind
heit.

Er wird so
bermüdet
der Vlieden
beschlagen.

kleine Kind/welches von Tage zu Tage am Alter und Tugenden zunahm/ zu verfolgen/ und ließ es ins Gefängnuß werffen; ware aber sehr bestürzt / als man ihm so bald die Zeitung brachte/ daß sein Pferd / welches er am meisten liebte/weil er sich versichert hielte / wann er solches in einer Schlacht ritte/daß er ohngezweifelt den Sieg davon trüge / die vier Füße verlohren hätte; Ware derohalben viel klüger als sein Vorfahrer / weil er erkannte wo diese Straffe herrührete / und ließ den Propheten auß dem Gefängnuß holen/bate ihn seines Unglaubens halben um Verzeihung/und ersuchte ihn / daß er vor die Wiedergenesung seines Pferds/eine Vorbitte einlegen wolte. Worauf der Prophet ihm diese Genade that/ und Gott zum vierdtenmal bate / so daß jedesmal einer von Pferds Füßen/ wieder an seinen vorigen Platz kam; und wurde der König alser dieses Wunderwerck gesehen/halb dadurch bekehret/ entschloß sich auch dieses Kind vor einen Propheten zu erkennen. Damit er aber der Wahrheit noch mehr möchte versichert seyn / daß er von Gott geschickt seye / trüge er ihm vor / ob er sich wol in ein Bad von zerschmelztem Silber/welches er wolte zurichten lassen/setzen wolte/mit Versprechen / wann er so gesund / und unverletzt würde wieder herauskommen / als er sich darein gesetzt / wolte er und sein ganzes Volk/ihn/als einen von Gott gesendeten Propheten annehmen/ und sich in allem/was er sie unterrichten würde/unterwerffen. Der Prophet nahm dieses Erbieten mit einer grossen Beständigkeit an / und setzte sich / so bald das Bad / wie der König begehrte / zubereitet worden/ohne einige Furcht darein/und gieng wieder heraus als er darein getreten / ohne daß ihm das geringste Leyd geschehen. Hierauf batete ihn der König so bald an / und alles Volk so zugegen ware / hielte ihn vor einen wahrhaftigen Propheten/und nennete ihn Zereucht, als wann man sagen wolte / der im Silber gebadet ist.

Wie dieser Prophet sahe / daß ihn alles Volk ins gemein sehr hoch hielte / verborge er sich vor ihren Augen / und sahen sie ihn nicht mehr. Sie wissen auch nicht eigentlich/wo er hingekommen / dahero die meisten glauben / er seye mit Leib und Seel in das Paradies aufgenommen worden. Andere sagen/ als er nahe bey Bagdat eine eiserne Todtenbahr gefunden / habe er sich darein gelegt / und der Sarg seye von den Engeln weggeführt worden. Sie geben ihrem Propheten drey Kinder/welche aber noch nicht auf der Welt sind / ob man ihnen schon ihre Namen gegeben / und sagen/ daß von dieses Propheten Ebrahim Saamen / als er wunderbarer Weise über einen Fluß ohne Schiff gefahren / drey Tropfen in das Wasser gefallen / und daselbst bis an das Ende der Welt aufbehalten werden. Das Gott eine Jungfrau / welche er sehr liebte / auf eben dieses Wasser schicken werde / welche von Annehmung des ersten Tropfens von diesem Saamen / mit dem ersten Kind / welches sie

zum voraus Uchider nennen / werde schwanger werden. Er werde mit grossem Ansehen in diese Welt kommen/ und machen/daß das Gesez / welches sein Vatter Ebrahim gegeben / angenommen werde / werde auch durch seine Beredsamkeit im Predigen / und viel andere Wunderwerck solches bestätigen. Das zweyte Kind Ouchiderma genant / werde auf gleiche Weise empfangen werden / und das Vornehmen seines Bruders befördern / und als ein Beystand in seinem Predig-Amte durch die ganze Welt / werde er der Sonnen Lauff zehen Tage lang aufhalten / damit alles Volk auf diesem Wunderwerck sehen möge/ daß sie glauben müssen / was er ihnen verkündigen würde. Der Dritte werde sich Senojethotius nennen / und von eben derselben Mutter / gleich den anderen beyden / empfangen werden. Er werde mit grösserem Ansehen als seine beyden anderen Brüder/auf die Welt kommen / und endlich alle Völker zu ihres Propheten Religion bekehren: Hierauf werde die allgemeine Auferstehung folgen/und zur selbstigen Zeit alle Seelen in dem Paradies und der Hölle wiederkommen / und ihre Leiber annehmen. Alsdann / meinen sie / werden die Berge und alle Metall in der Welt zerschmelzen / den grossen Abgrund / wo die Hölle ist / damit aufzufüllen / und also der Teuffel ihre Wohnung zu zerstören. Nach dieser grossen Veränderung werde die Erde ganz gleich / und angenehm zu bewohnen seyn / auch ein jeder seinen Theil haben / nachdem er in seinem Leben viel Gutes gethan. Ihre grösste Freude aber seyn / Gott anzuschauen / und ihn samt ihrem Propheten Ebrahim zu loben. Diesem setzen sie noch hinzu / daß vor der Auferstehung / die so in dem Paradies sind / weder Gott noch die Engel sehen können / aufgenommen einen einigen / welcher allezeit bey Gott ist / und seine Dienste und Befehl aufrichten muß. Dieses der Sauren Paradies kommt noch eher mit der gesunden Vernunft überein / als dasjenige / worauf der Mahomet seine Nachfolger vertröster / und kan man auß allem dem / so ich bis hieher erzehlet / leichtlich abnehmen / daß sie eine unvollkommene und dunckle Erkenntnuß / von den Geheimnissen der Christlichen Religion / wie vor Alters viel Völker under den Heyden gehabt / haben.

Von den Büchern der Sauren.

Nachdem Ebrahim-zereucht mit Leib und Seel in das Paradies versetzt worden / empfiengen sie durch seine Vermittelung sieben Bücher des Gesezes / welches ihnen Gott auß sonderbarer Güte / sie in dem Weg zu ihrer Seligkeit darauf zu unterrichten / geschicket. Folgendes bekennen sie noch sieben andere / darinnen eine Erklärung und Auflegung über alle Träume / so man haben kan / enthalten; und endlich noch sieben andere / worinnen alle Geheimnisse in der Arzney / und alle möglichste Mittel sich lange Zeit bey guter Gesundheit zu erhalten / beschrieben sind. Sie geben

Was sie mehr für aberglaubisches Meinungen von diesem Propheten vorbringen.

Ihre dunckle Wissenschaft der Erkenntnuß Gottes.

Ihre sieben Bücher.

geben vor / daß vierzehn von diesen Büchern / nemlich die / so von der Arznei und Auflegung der Träume handeln / verlohren worden / weil Alexander der Grosse / als er ihr Land eroberte / diese vierzehn Bücher als einen grossen Schatz mit wegführen lassen ; die übrigen sieben aber / worinnen ihre ganze Religion beschrieben / habe der Alexander / weil sie in einer Sprach beschrieben gewesen / die niemand als die Engel verstehen konnte / zum Trug verbrennen lassen / Gott habe ihn aber alsobald darauf / wegen solcher Verwegenheit gestraft / und in eine abscheuliche Krankheit fallen lassen / davon er gestorben. Es hätten sich aber etliche Priester und Lehrer / so ihr Leben zu retten / auf das Gebürg geflohen / nach des Alexanders Tod wiederum zusammen gezogen / und als sie gesehen / daß von diesen Büchern keines mehr übrig / ein anderes / so viel sie sich noch auß oftmal wiederholter Lesung der andern / haben erinnern können / geschrieben ; wie ich dann dieses Buch / so zimlich groß / und mit ganz absonderlichen Buchstaben / welche mit den Persischen / Arabischen und Indianischen nicht übereinkommen / geschrieben / selbst gesehen. Und verstehen ihre Priester so darinnen lesen / selbst nicht / was sie lesen / sondern haben andere Bücher / welche ihnen dasjenige / so in diesem Buch enthalten / auflegen und erklären. Wann sie in diesem Buch lesen / so wol als wann sie betten / verbinden sie den Mund mit einem Schnupftuch / als wann sie sich fürchten / die Wort möchten sich mit der Luft vermischen / und davon einige Unreinigkeit an sich ziehen.

Von ihrer Art zu Tauffen.

Bei den Sauren ist die Beschneidung nicht im Gebrauch / sondern nehmen nachdem ihre Kinder geboren / etwas mit ihnen vor / so nahe bey unserer Tauffe komt. Nemlich sie waschen das Kind etliche Tage hernach als es geboren / in einem Wasser / worinnen sie etliche Blumen kochen lassen / und in während der dieser Abwaschung / verrichtet ihr Priester so zugegen ist / etliche Gebät. Stirbt das Kind ohne dieses Bad / komt es gleichwol in das Paradies ; aber die Eltern müssen ihrer Nachlässigkeit halben / vor das Kind Rechenschaft geben / weil dieses Bad seine Verdienste / und die Gnade vor Gott / grösser machet.

Von ihren Heurachten.

Die Sauren können / Vermög ihrer Religion / fünf Weiber nehmen / wann sie dieselben erhalten können / es ist ihnen aber nicht zugelassen / eine davon / es seye dann um eines überwiesenen Ehebruchs willen / oder daß sie zu dem Mahomedischen Glauben getreten / zu verstossen / und sich von ihr zu scheiden ; ja er muß noch ein Jahr warten / und sehen ob sie ihr begangener Fehler nicht gereue / in solchem Fall / wann sie es erkennet / legt ihr der Priester auf drey Jahr eine Buß auf / nach welcher Zeit sie sich wieder verheurachten / und sich zusammen halten.

Bei den Heurachts-Ceremonien begehret der Priester in beyseyn der Zeugen des Mannes und des Weibs / Einwilligung ; darauf nimt er Wasser / spricht etliche Gebät drüber / und wäscht ihnen / indem er nochmals etliche Wort dabey sagt / die Stirn / damit ist die Heuracht geschlossen. Es ist ihnen aber bis auf den dritten Grad sich zu heurachten verbotten / und wissen von keiner Dispensation nichts.

Ob nun wol einem jeden fünf Weiber zu haben zugelassen ist / so ist doch dieses dabey zu merken / daß unter diesen nur eine ist / bey welcher er verbunden ist / zum wenigsten alle Nacht zwischen dem Freytag und Sonnabend zu schlaffen / und diese gehet den anderen vor. Bleibet sie aber sieben Jahr unfruchtbar / kan er eine andere heurachten / darff aber die Erste nicht verstossen / sondern ist schuldig dieselbe zu behalten / und seinen Mitteln nach zu versorgen.

So bald die Weiber oder Jungfrauen fühlen / daß sie ihre gewöhnliche Zeit haben / gehen sie geschwind auß ihren Häusern / und halten sich ganz allein auf dem Feld / in einer kleinen Hütten / von drey Hürden auß Weiden gemacht / und davor ein Tuch an Statt der Thür hanget / auß / und bringet man ihnen während der Zeit über alle Tage zu essen und zu trincken / wann sie davon wieder frey sind / schicket eine jede nachdem sie Mittel hat / dem Priester eine Ziege / Henne oder Taube zum Opfer / gehet darnach ins Baad und bitter etliche von ihren Freunden zum Essen.

Von ihrem Fasten / Festen / und vornehmsten Ceremonien.

Die Sauren / so wol Manns- als Weibs-Personen / trincken alle Wein / essen auch Schweinenfleisch / wann sie die Schweine / ehe sie sie schlachten / selbst gemästet haben ; wie sie dann wol acht haben / daß sie keinen Roht oder Unflath fressen ; dann solten sie die Zeit über / als sie sie mästen / gewahr werden / daß sie etwas unflathiges gefressen / ist es ihnen ernstlich verbotten / davon zu essen. Sie scheeren ihre Haar nicht ab / wie andere Orientalische Völcker / sondern ziehen dieselben sehr lang. Sie schneiden auch ihre Nägel nicht ab ; und wann sie auß einem Zufall dieselbe oder die Haar abschneiden müssen / tragen sie das / so sie abgeschnitten / an einem mit Fleiß dazu verordneten Ort. Sie haben fünf Tage im Jahr daran sie weder Fleisch / Fische / Butter / oder Eyer essen ; und drey andere / an welchen sie gar nichts essen / bis auf den Abend. Über das haben sie auch vor 30. ihrer Heiligen / so viel Fest-Tage / welche sie mit grosser Ehrerbietung feyren / und niemand unter ihnen davon arbeiten lassen. Vor allen aber wird das Geburts-Fest ihres Propheten mit grossen Pracht begangen / und geben sie denselben Tage über reiche Almosen.

Es kommen auch an einem Tage im Jahr / alle Weiber in jeder Stadt oder Dorff zusammen /

Ihre Beschneidungs-Ceremonien.

Und was bey den Weibern und Jungfrauen gebräuchlich.

Ihre Speise.

Ihre Feste.

Und Separat.

men / und schlagen alle Grösche todt / welche sie auf dem Feld finden können; und ist dieses ihres Propheten Gesetz / welcher einmahl von denselbigen beunruhiget wurde.

Ihre Priester haben Bücher voll allerhand Figuren mit Wasser-Farben sehr heftlich gemahlet / worinnen vorgestellt wird / wie die Sünden / vor allen aber die Sünden wider die Natur / vor welcher sie under sich einen greulichen abscheu haben / in der Hölle werden gestrafft werden. Sie lehren auch / daß an der Welt Ende / die Hölle / und die Teuffel vergehen werden; Gott aber werde sich der Verdammten erbarmen / und sie in das Paradies nehmen / weil sie vor ihre Laster schon genug gelitten.

Von ihren Leichbegängnissen.

Wann die Gauren krank sind / lassen sie ihre Priester zu sich fordern / und thun ihren gleichsam eine Beicht / worauf der Priester ihnen Almosen zu geben / und andere gute Werke zu thun aufleget / damit sie Vergebung ihrer Sünden erlangen mögen.

Ihre Todten werden weder begraben noch verbrennet; sondern sie tragen dieselben ausser der Stadt auf einen grossen mit Mauern rings umher eingefassten Platz / worauf eine grosse Menge Seulen 7. oder 8. Schuh hoch stehen / und binden an derselben eine den Todten aufrecht / und mit dem Gesicht gegen Aufgang der Sonnen. Die / so den Körper begleitet / treten beyseits / und thun von weitem ihr Gebät / bis die Raben herbey kommen; dann um diesen Ort herum gibt es dieser Vögel allezeit sehr viel. Setzt sich einer von diesen Raaben auf des Verstorbenen rechtes Aug / glauben sie / daß derselbige Mensch selig worden / und auf grosser Freude / so sie darüber haben / theilen sie Almosen aus / und machen sich insgesamt mit Essen und Trinken auf dem Feld lustig. Greiffet aber ein Raabe das lincke Aug an / halten sie es vor ein böses Anzeigen / gehen ganz traurig zurück / und redet keiner mit dem andern / geben auch keine Almosen / und essen noch trinken nicht. Weil ich nun / wie ich an einem andern Ort angereget / drey Monat lang zu Kerman mit den Gauren einige Geschäfte hatte / kunte ich mich nicht entschlagen / zwey oder drey mal diesen Ceremonien beyzuwohnen.

Wie sie das Feuer anbetten.

Die Gauren verehren das Feuer nicht solcher gestalt / daß man darauf schliessen könne / als wann sie solches anbeteten. Machen auch keinen Abgott darauf / sondern sagen / daß sie nur einen Gott / Schöpfer Himmels und der Erden erkennen / und ihn allein anbetten. Was aber das Feuer anbelanget / verwahren und verehren sie dasselbige nur um des grossen Wunderwerks willen / durch welches ihr Prophet / wie ich droben gesagt / aus des Feuers Glammen errettet worden. Als ich zu Kerman war / bate ich sie / sie möchten mich doch dieses Feuer sehen lassen / sie antworteten mir aber / es könnte nicht seyn / und daß sie es schon eine Zeit hero

niemand mehr sehen lieffen / und zwar auf diesen Ursachen / welche sie dabey anführeten. Einemals / sagten sie / kame der Kan von Kerman / dieses Feuer zu sehen / in ihren Tempel / und weil sie es nicht abschlagen dörfsten / zeigten sie ihm solches. Es hatte sich aber der Kan die Hoffnung gemacht / ein ungemein helles und ganz anderes Feuer / als man in den Gemächern oder Küchen brennet / zu sehen / und als er nichts als ein allgemeines und gewöhnliches Feuer sahe / fieng er an zu fluchen / und speyete in das Feuer so man ihm gezeiget. Worauf dieses heilige Feuer / weil es dadurch entheiligt worden / in Gestalt einer weissen Tauben davon flog / und wie die Priester sahen / daß sie sich dieses Unglück durch ihre Unbedachtsamkeit selbst über den Hals gezogen / fiengen sie samt dem ganzen Volck an zu baten / und reiche Almosen aufzutheilen / und kame zur Stund dieses himmlische Feuer in gleicher Gestalt an seinen vorigen Ort. Die Priester theilen ihnen alle Monat einmal davon aus / lassen sichs aber theur genug bezahlen. Und wann sie jemand einen Eyd thun lassen / geschieht es bey diesem Feuer / weil sie nicht glauben / daß ein Mensch so gottlos seyn / und vor diesem heiligen Feuer / welches sie zum Zeugen ihres Eyds nehmen / falschlich schwören könne. Zumahlen die Priester ihnen die abscheuliche Straffen des Meineyds vorstellen / und sie bedröhen / daß dieses himmlische Feuer von ihnen fliehen werde / wann sie so verrucht seyn / und vor demselben falsch schwören werden.

Von ihren Sitten und Gebräuchen.

Die Gauren haben eine ganz andere Sprach und Schrift / als die Persianer / tragen auch eine andere Art Kleider. Sie sind Leute die gern wol essen mögen / und trincken über der Mahlzeit sehr viel Wein und Brandwein. Sie essen von keinem Haasen / weil das Weiblein davon seine ordentliche Zeit hat / wie die Weiber; und eben um dieser Ursache willen / essen sie auch keine Maulbeeren / weil sie glauben / daß sie in diesem Stück auch etwas / gleich den Haasen / von der Weiber Natur haben.

Ich habe droben erzehlet / daß die Gauren mit Fleis lange Haare und Bärte ziehen / und wann sie aus einem Zufall selbige abschneiden lassen / solche nicht in ihren Häusern behalten / sondern ausser der Stadt an einem besondern dazu bestimmten Ort tragen. Man muß aber dieses noch dabey wissen / daß wann sie den Bart oder die Haar kahlen / und etliche Haar auf das Kleid fallen / und über sechs Stunden darauf bleiben / solches Kleid mit Ruhe- oder Ochsen-Urin muß gewaschen und dadurch gereinigt werden. Wann sie ohngefähr einigen Unflath antreffen oder anrühren / müssen sie / so bald sie nach Haus kommen / sich mit solchem Urin waschen. Geschiehet es / daß ein Priester / die sie Cazi nennen / auf dem Weg einen Todten antrifft / und selbigen ohngefähr ansiehet / muß er sich mit Kuh-Urin waschen / welches

Der Gauren Sprache und Schreibens Art.

Ihre stinckliche Keuschheit.

Warum sie die Fische umbringen.

Ihre Meinungen von den letzten Dingen.

Ihre wunderliche Begräbnis- und Leichengewänge.

Das sie mit dem Feuer für abergläubische Handeltreiben.

Und was sie
davon für
Geschichte
erzählen.

welches ihre größte Reinigung ist. Die Gau-
ren haben aber nicht allein diesen Aberglauben/
sondern man pflegt auch dergleichen an vielen
Orten in Indien zu thun. Sie sagen auch
nicht/ daß sie diese Gewonheit von ihrem Pro-
pheten haben/ sondern sie seye schon lange Zeit
vor ihm gebräuchlich gewesen. Ich fragte
einstmals einen von ihren Priestern/ worauf
sie die Kraft dieses Urins verspühret hätten/
welcher mir zur Antwort gabe/ daß zu Zeiten
des ersten Menschen/ eine gewisse Person ge-
bet/ welcher durch Bosheit des Teuffels/einen
Zufall an seinem Arm bekommen/ davon er
verderbt/ und ganz schwarz worden/ als er
aber auf dem Feld geschlafen/ seye ein Tropfen
von eines Ochsen der sich zu ihm genähert/ Urin
auf seinen Arm gesprungen/ davon die Haut
an dem Ort/ wohin er gefallen/ wieder ganz
weiß worden. Als der Mensch wieder erwa-
chet/ und solches wahrgenommen/ seye er dem
Ochsen nachgefolget/ bis er pissen wollen/ und
habe solchen Urin über seinen Arm laufen las-
sen/ wodurch er wieder heil/ und so weiß wor-
den als der andere. Von dieser Zeit an/ sagen
sie/ habe man die Kraft und Würkung die-
ses Urins erkannt/ und diene ihnen zur Reini-
gung vor allerhand Unreinigkeiten. Sie ma-
chen auch ein Wasser daraus/ so sie denen/ die
in eine große Sünde gefallen/ und selbige ge-
beichtet haben/ zu trincken geben/ und nennen es
des Cazi Wasser/ der Urin aber/ darauf sie
solches machen/ muß mit Weiden-Rinden und
anderen Kräutern/ so sie noch darzu thun/ ver-
mischet/ und 40. Tage verwahret werden.
Nachdem der bußfertige Sünder seine Sünde
gebeichtet/ und es eine Raach-schreyende Sün-
de ist/ muß er zehn Tag in des Cazi Haus blei-
ben/ und nichts essen/ als was ihm der Prie-
ster gibt; vor seine Absolution aber muß er
sich ganz nackend aufziehen/ und bindet man
ihm an die rechte große Zehe einen kleinen
Hund/ den er in des Cazi Haus überall mit
sich herum schleppet/ und dieses bald einen gan-
zen Tage/ bald mehr oder weniger/ nachdem
die begangene Sünde ist. In solcher Gestalt
begehret er von dem Cazi, daß er ihn reinige/
was ihn belange/ glaube er daß er gereinigt
seye. Worauf ihm der Priester antwortet/
der Hund/ welcher viel reiner als er seye/ müsse
ihn reinigen. Folgendes gießet er ihm zum sie-
bendenmal von diesem Wasser auf den Kopf/
und gibt ihm davon zu trincken/ damit ist er
rein/ und von seinen Sünden losgesprochen.
Aber der Cazi thut dieses nicht umsonst/ son-
dern es kostet den Sünder ein jämliches/ und
fractiret er nach verrichteten Ceremonien in
des Cazi Haus alle seine Bekannten. Weil
ich nun über diesen lächerlichen Aberglauben
ganz bestürzet war/ fragte ich einen unter ih-
nen/ ob die Weiber vor dem Cazi auch eine
solche Buß thun müsten? und sagte er mir/
daß des Cazi Frau eine gleiche Buß mit den
Weibern und Jungfrauen vornehme.

Und aben-
thenerliche
Buße.

Ihre märe-
sche Gewon-
heit bey den
Sterbenden.

Über des/ haben sie noch diese seltsame Ge-
wonheit/ daß sie einem Sterbenden in den let-
sten Todes-Nohten einen kleinen Hund auf die

Brust legen; und wann sie sehen/ daß ihm die
Seel wil auffahren/ halten sie des Hunds
Maul auf des Sterbenden Mund/ und lassen
ihn in solcher Postur zweymal bellen/ als wol-
ten sie gleichsam die Seele dieses Menschen in
dem Hund auffangen/ welcher sie hernach/ wie
sie sagen/ in die Hände des Engels/ so bestellet
ist dieselbe aufzunehmen/ liefern werde. Da-
hero wann ein Hund stirbt/ tragen sie ihn vor
die Stadt/ und bäten zu Gott über dieses Uas/
gleich als wann durch ihr Gebät die Seele die-
ses Thiers nach dem Tod einige Glückseligkeit
zu hoffen hätte.

Von den Thieren welche sie lieben/ und welche sie hassen.

Gleich wie etliche Thiere sind/ die die Gau-
ren sehr hoch halten/ und so gar ihnen grosse
Ehre anthun/ so gibt es im Gegentheile andere/
vor welchen sie einen Abscheu haben/ und solche
so viel möglich/ aufzurotten/ sich eufferstes be-
mühen/ weil sie nicht glauben daß Gott diesel-
ben geschaffen/ sondern sie seyen auß des Teuf-
fels Leibe hervor gekommen/ davon sie noch so
viel Böses bey sich haben.

Die zwey so sie am allermeisten lieben/ sind
die Kuhe/ oder der Ochse/ und der Hund; und
ist ihnen von ihren Priestern ernstlich verbot-
ten/ kein Rind- oder Kuhe-Fleisch zu essen/ noch
selbige umzubringen. Und ist dieses die Ur-
sach/ darum sie diese Thiere so hoch halten;
weil der Ochse dem Menschen grosse Dienste
thut/ und das Feld/ welches die Früchte zu
desselben Nahrung hervorbringt/ bauet. Die
Kuhe aber halten sie noch wehrter als den Och-
sen/ um der Milch willen/ absonderlich aber
wegen des Mittels so sie von ihr haben/ sich zu
reinigen/ und Vergebung ihrer Sünden zu
erlangen.

Die Thiere davor sie einen Abscheu haben/
sind die Schlangen/ Eyderen/ Krotten/ Grö-
sche/ Krebs/ Ameysen/ Ratten und Mäuse/
vor allen aber die Kagen/ welche ihrer Mei-
nung nach/ dem Teuffel gleichen/ und von ihm
solche Stärke haben/ daß man sie mit grosser
Mühe umbringen kan. Und der Abscheu vor
den Kagen/ macht/ daß sie keine in ihren Häu-
sern dulden/ und wollen lieber die Unruhe von
den Ratten und Mäusen/ welche sie auf eine
andere Weise fangen können/ vertragen.

Was die übrigen Thiere und Ungezieffer/
von denen ich gemeldet/ anlangt/ lassen die
Gauern dieselben/ wann sie frantz werden/
durch arme Leute/ die sie davor bezahlen/ auf-
suchen/ bringen sie hernach um/ und rechnen
dieses Opfer unter die Zahl der guten Werck/
welche der Seele eines Verstorbenen zu gut
kommen. Daß sie aber die gedachten Thiere
nicht leiden können/ ist der Glaube den sie ha-
ben/ daß diese Thiere nicht von Gott geschaf-
fen/ sondern von dem Teuffel herkommen/ der
sich derselben als Henckern bediene/ die Ver-
damnten zu peinigen/ und zu qualen. Be-
mühen sich derowegen so viel sie können/ sol-
che aufzurotten/ als wann sie ein Werck der
Barmh.

Was sie von
den Thieren
und dem
Viehe halten.

Barmherzigkeit thaten / und der Verdammten Pein dadurch verringerten / welche an der Welt Ende / ihrem Sagen nach / mit allen andern in das Paradies eingehen werden.

Dieses ist nun alles / was ich von der Gauren lächerlichen Religion auf das allergeaußte habe anmerken können / worbey ich nichts mehr zu erinnern habe / als daß ihr letzter König Cha-Iesherd geheissen / und von des Ma-

homets Nachfolger Omar dem II. dieses Namens auf seinem Lande vertrieben worden. Dieser Omar eroberte des Gauren-Königs ganzes Land / und gab solches den Stadthaltern und Landvögten zu regieren / welche so Tyrannisch und unbarmherzig mit dem Volck umgingen / daß sie musten des Mahomets Glauben annehmen.



Von der Armenier Religion /

Und

Ihren vornehmsten Ceremonien.

Das IX. Capitel.

Von der Art und Weise / wie die Armenier das Abendmahl halten.



In diesem kleinen Tractat von der Armenier Religion / wil ich nur allein von ihren vornehmsten Ceremonien handeln / weilen etliche ganz besondere Puncten davon wol zu beobachten / welche

vielleicht noch nicht jederman bekant sind.

Seithero die Armenier in Europa gereiset / haben sie angefangen ihre Kirchen besser zu zieren / als sie zuvor waren; wie sie dann nichts sparen / den Chor und den Altar wol zu schmücken / und gebet man durch und durch auf schönen Teppichen / gebrauchen auch zu dem Gebäu und Zierrath die berühmtesten Arbeitsleute / und prächtigsten Zeuge / so sie finden können. Der Chor ist 5. oder 6. Staffeln höher als das übrige Theil der Kirchen / und ist in jeder Kirche nur ein Altar / auf welchen sie das Brod legen / so sie heiligen / setzen aber den Kelch / worinnen der Wein ist / nicht als bald darauf. Wann ein Erz-Bischof mit Ceremonien Meß liest / werden bey dem Evangelio eine grosse Menge Wachstlichter / so den Staffeln gleich sind / angezündet. Nach dem Evangelio nehmen etliche angehende geistliche Stäbe / von ungefehr 5. Schuhen lang in die Hände / woran an dem End grosse Platten von Messing und kleine Schellen sind / und wann sie bewegt werden / einen Schall wie die Zimbeln von sich geben. Andere / so keine Stäbe haben / halten in jeder Hand eine kleine Platte rings herum mit Schellen / und schlagen eine wider die ander zusammen. Unterdessen singen die Geist- und Weltliche mit einander / so sehr wol lautet. Bey dem Erz-Bischof ist auf jeder Seiten ein Bischof / deren der eine als Diaconus / der ander aber als Sub-Diaconus dienet / und wann es Zeit ist / machet er auf der Seiten des Evangelii ein Fenster auf / so in der Wand I. Theil.

des Chors ist / und nimt den Kelch / darinnen der Wein ist / herauf. Gehet darauf mit der ganzen Music um den Altar herum / und spricht etliche Gebät. Nach diesem wendet er sich mit dem Kelch in der Hand gegen das Volck / und das Brod ist über dem Kelch; alsdann fällt alles Volck nieder auf die Knie / küßet die Erden / und schlägt an die Brust; der Erz-Bischof aber spricht unterdessen folgende Wort: Dieses ist der H. Er / welcher seinen Leib und sein Blut für euch gegeben hat / und wendet sich darauf wieder gegen den Altar / und isset das im Wein geweichte Brod. Dann es ist zu wissen / daß sie den Wein nicht trincken / sondern nur das Brod darein duncfen. Wann dieses geschehen / wendet sich der Erz-Bischof zum zweyten mal mit dem Brod und dem Kelch in der Hand gegen dem Volck / und die / so communicieren wollen / kommet einer nach dem andern / bis unten an den Chor / dann hinauf zu steigen ist keinem Weltlichen / er seye auch wer er wolle / verlaubet. Der Erz-Bischof gibt denen / so communicieren / das Brod in dem Wein / so in dem Kelch war / eingeduncket / und brauchen die Armenier bey dem Abendmahl ungesäuert Brod / flach und rund / ohngefehr eines Thalers dick / und so groß als eine Hostia / welches der Priester / so consecriren muß / den Tag zuvor selbst machet. Sie gießen kein Wasser unter den Wein in dem Kelch / dann sie sagen / das Wasser seye zum Tauffen / der H. Er Jesus Christus aber habe bey der Einsetzung des H. Abendmahls Wein genommen / und solchen ohnvermischet getruncken. Wann die Armenier zu der Communion gehen / spricht der Erz-Bischof oder der Priester folgende Wort: Ich bekenne und glaube / daß dieses der Leib und das Blut des Sohns Gottes seye / welcher der Welt Sünde weg nimt / und nicht allein unserer / sondern das Heyl der ganzen Welt ist. Diese Wort wiederholet der Priester vor dem Volck zum dritten mal / damit sie unterrichtet werden / und wissen mögen / zu was

und wie sie
des H. Er
Abendmahl
halten.

R

vor

Der Armenier
Kirchen
Zierrath.

Und Ceremonien.

Die Armenier
Kirchen
Zierrath.

vor einem Zettel sie das Sacrament empfangen. So oft der Priester diese Wort spricht/ wiederholer das Volet solche von Wort zu Wort/ dann sie sind sehr unwissend/ und gibt wenig Weibspersonen unter ihnen/ die lesen und schreiben können. Wann der Priester dem Volet das Abendmahl reichet/ bricht er die Hostie in kleine Stücklein/ duncket sie in den Wein/ und gibt hernach einem jeden Communicanten einen kleinen Bissen; über dieses aber ist sich am meisten zu verwundern/ daß sie auch das Abendmahl den kleinen Kindern von zwey oder drey Monaten reichen/ welche ihre Mütter/ wann sie communicieren/ auf den Armen tragen/ da doch diese kleine Kinder meistens wieder aufwerffen/ was man ihnen gibt. Im übrigen so communicieren sie nicht durch ihre ganze Fasten/ weil sie alsdann keine Messe lesen/ als des Sontags um Mittag/ und nennen diese Messe eine stille Messe/ dann sie sehen den Priester nicht/ und liest er nur das Evangelium und den Glauben laut/ sonst ist ein grosser Vorhang vor den Altar gezogen/ daß man davor weder den Priester/ der consecrirt/ noch den Altar sehen kan. Den grünen Donnerstag um Mittag wird auch eine stille Messe gelesen/ und kan nach verrichteter Messe/ wer beichten und communicieren wil/ solches thun; aber sie warten ins gemein bis auf den heiligen Sonnabend/ an welchem eine solche Messe Abends zwischen 5. und 6. Uhren gelesen wird; alsdann beichtet und communiciret jederman/ und ist ihnen nach der Communion verlaubt Fisch/ Eyer/ Butter/ Oel und alle andere Speisen zu essen/ ausgenommen Fleisch. Auf den Oster-Tag wird/ so bald der Tag anbricht/ eine stille Messe gelesen/ nach welcher der Priester noch einmal beichtet und communiciret/ darnach ist jederman verlaubt Fleisch zu essen; das Vieh aber muß an dem Oster-Tag erst geschlachtet werden/ dann wann es des Abends zuvor geschlachtet worden/ dürfen sie nicht davon essen. Sie haben noch vier andere Feste im Jahr/ welche sie mit gleichen Ceremonien begehen/ und 8. Tage lang weder Fleisch/ noch Fisch/ Eyer/ Butter oder Oel essen; Diese 4. Feste sind Weihnachten/ das Fest der Himmelfahrt/ Mariæ Verkündigung/ und Sanct Georg. Absonderlich aber lassen sie an diesem Letzten ihre größte Devotion sehen/ dann es sernd etliche/ welche ganzer drey Tage lang nach einander nicht das Geringste zu sich nehmen/ andere aber fasten gar 5. Tage an einander.

Das X. Capitel.

Wie sie die jenigen/ so Priester werden wollen/ einweyhen/ und von ihrer strengen Lebens-Art.

Wann ein Vatter eines von seinen Kindern an die Kirche verlobet/ führet er solches zu dem Priester/ welcher ihm das Messgewand auf die Schultern leget/ und dabey etliche Gebat spricht/ nach welchem der Vatter und die Mutter das Kind

wieder nach Haus führen. Diese Ceremonien geschehen sieben mal in unterschiedlichen Jahren/ nachdem das Kind jung ist/ bis es zu dem Alter komt/ daß es kan Messe lesen. Ist es nicht zu einem Mönchen/ sondern nur zum Priesterthum verlobt/ so verheurathen sie dasselbe/ wann sie das vierte mal die Ceremonien mit dem Messgewand auflegen/ begehen; dann ihre Priester verheurathen sich nur einmal/ stirbt aber die Frau/ und er wil sich wieder verheurathen/ kan er keine Messe mehr lesen. Wann die 6. ersten Ceremonien verrichtet/ und der junge Mensch zu dem 18ten Jahr komt/ welches das Alter ist/ worinnen so wol die/ die Mönche werden wollen/ als die verheurathete Priester dürfen Messe lesen/ schreitet man zu der siebenden und letzten Ceremonie/ welche durch einen Erz-Bischof/ oder Bischof geschehen muß/ und wird derjenige/ so Priester werden wil/ mit allen Priesterlichen Kleidern/ welche sie tragen/ wann sie Messe lesen/ angekleidet. Wann dieses geschehen/ gehet er in die Kirche/ und darf in einem Jahr nicht wieder herauf/ sondern wird zu allen geistlichen Kirchendienssten gebraucht. Der Priester/ so verheurathet ist/ nachdem er Messe gelesen/ bleibet 5. Tage darinnen/ ehe er in sein Haus komme/ zu essen und zu trincken/ oder bey seinem Weib zu schlaffen. Und so wol Mönche als Priester/ wann sie ein ander mal wollen Messe lesen/ müssen 5. Tage ohne Schlaf in der Kirchen bleiben/ dürfen auch mit ihren Händen/ ohne den Löffel/ damit sie essen/ nichts berühren/ und weder aufspeyen/ noch die Nasen buken. Die 5. andern Tage/ nachdem sie Messe gelesen/ ob es schon solche Tage sind/ an welchem sie sonst wol dürfen Fleisch und Fische essen/ essen sie doch keines/ sondern dürfen nichts als Eyer ohne Butter und Oel/ und im Wasser und Salz gekochten Reisseffen. Wann der Priester des Morgens/ ehe er Messe gelesen/ ohngefahr nur einen Tropfen Wassers eingeschlucket hätte/ kan er nicht administriren.

Ihre Lebens-Art ist sehr streng und scharf/ wie dann viel Bischöffe des Jahrs nicht mehr als vier mal Fleisch und Fische essen/ vor allem aber/ wann sie Erz-Bischöffe werden/ so leben sie von nichts als Hülsen-Früchten. Des Jahrs haben sie 6. Monath und 3. Tage/ entweder allgemeine/ oder absonderliche Fasten/ und während dieser Zeit/ essen so wol Geiste als Weltliche nichts als Brod/ und etliche Kräuter/ wie sie auß dem Garten kommen. An des H. Georgij Fest/ fasten sie wie ich gesagt/ die ganze Woche durch sehr streng/ und die meisten essen nur den Donnerstag/ weil sie diesen Heiligen in sonderbaren hohen Ehren halten. Unter andern war zu Zulpha in der Stadt von Isphahan ein Armenier/ Namens Teron/ dessen Aberglaube so groß war/ daß er auch sein Pferd mit sich fasten liesse/ und dasselbige diese ganze Woche über gar selten fütterte und tränckete. Was die armen Leute/ die arbeiten müssen/ anlanget/ essen sie etliche im Wasser und Salz gekochte Hülsen-Früchte; dann die hohe Fasten

und was zur Fastenzeit den ihnen gebräuchlich ist.

Ihre Feste Tage.

Was sie beim Priesterthum begehren für Ceremonien gedrahen.

und ihre strenge Lebensart.

und was sie fasten.

sten durch/dörffen sie so wenig als andere But-
ter oder Del essen; und solte jemand schon in
Todes-Nothen liegen/darf er doch an verbotte-
nen Tagen kein Fleisch essen. Dieses ist ihnen
allein verlaubet/das sie mögen Welsche/ oder
Hasel-Nüsse/ Mandelen/ Welsche Pimper-
nüsslein oder andere Sachen/ darauff man
Del pressen kan/ nehmen/ selbige stossen/ und
unter den Reis/ Hülsen-Früchte/ oder ihre
Kräuter mengen.

Das XI. Capitel.

Von der Armenier Tauffe.

Die Armenier haben die Gewonheit/
die Kinder auf den Sonntag zu tauf-
en/ und wann sie etliche in der Wo-
chen tauffen/ so geschieht es darum/ weil sie in
Todes-Gefahr seyn. Die Ceremonien dabey
sind folgende: Die Heb-Ämme nimt das
Kind/ trägt es in die Kirche/ und hält es auf
den Armen/bis der Erg-Bischof/Bischof oder
Priester/ welcher es tauffen muß/ einen Theil
von der Form zu tauffen gelesen; alsdann
nimt der/ welcher tauffet/ das Kind nackend/
und taucht es ins Wasser/ nachdem er es wie-
der herauß gezogen/ legt er es auf des Gevat-
ters Arm/und liest noch etliche Gebät. Under-
dessen daß er dieselbe liest/ hält er Baumwolle
in den Händen/drahet dieselbe/ und macht ei-
nen Faden einer halben Ehlen lang darauff; er
macht noch einen andern gleicher Läng/ von
rother dünner Seiden/ und von diesen zweyen
Fäden/ welche er zusammen flechtet/ macht er
eine kleine Schnur/ und legt sie dem Kind um
den Hals. Sie sagen/das diese von zweyen un-
terschiedlichen Fäden gemachte Schnur/ da-
von der eine von weißer Baumwolle/ der an-
der von rother Seiden ist/das Blut und Was-
ser/welch/ auß dem Leib Christi gangen/ als er
am Creuz mit einem Speer durchstochen wor-
den/bedeutet. Wann diese Schnur um des Kin-
des Hals geknüpffet/ nimt er das heilige Del/
und salbet das Kind an unterschiedlichen Or-
ten des Leibes damit/ machet auch über jeden
Ort/den er salbet/ein Zeichen des Creuzes/und
spricht jedesmal die Wort: Ich tauffe dich im
Namen des Vatters/ des Sohns/und des H.
Geistes. Er fängt an zu salben auf der Stirn/
hernach an dem Hirn/ nachdem kommt er auf
den Magen/Ähßeln/Hände und Füß.

Hierbey ist zu mercken/zu welcher Zeit und
auf welche Art und Weiß sie dieses Del/damit
sie ihre Kinder in der Tauff/und diejenige/wel-
che sich in den Todes-Zügen befinden/ Salben
zurichten. Alle sieben Jahr/ den Tag vor unse-
rer lieben Frauen Fest im September/um wel-
ches Fests willen sie eine kleine Fasten von
acht Tagen anstellen/macht der Patriarch das
heilige Del/und ist niemand als er/ welcher die-
se Macht und Gewalt hat. Er nimt zu sol-
cher Composition allerhand Gattunge wol-
riechender Blumen/und vielerley Arzeney-Ge-
würz/ und die Vornehmste von diesen Blu-
l. Theil.

men ist diese/ welche die Armenier auf ihre
Sprach Balassan-Iague, wir aber auf Deutsch
Paradies-Blumen nennen. Wann dieses Del
gemacht ist/ so schickt er es in Flaschen in alle
Klöster/ so wol in Asia/ als Europa und Afri-
ca/ und wann sie von diesem Del nicht haben/
so können sie nicht tauffen.

Wann die Tauff-Ceremonien vollendet
ist/ gehet der Gevatter auß der Kirch/ halt das
Kind auf den Armen/ und in jedweder Hand
eine angezündete weißse Wachskerze/ nach
dem Stand des Kinds Vatter. Wann man
auß der Kirchen gehet/ machen die Trommeln/
Trompeten/ Schallmayer und andere des
Lands gewöhnliche Instrumenten ein groß
Gethöb/gehen vor dem Kind her/und begleiten
es bis ins Haus/wann sie dahin kommen/über-
liefert der Gevatter das Kind wiederum in der
Mutter Hände. Sie aber salt so bald vor dem
Gevatter nieder/ küßet ihm die Füße/ und in
solcher Postur küßet sie der Gevatter auf den
Kopf. Es gibt weder der Vatter noch Gevat-
ter/ dem Kind niemalen den Namen/ aber der
jenige/ welcher es tauffet/ gibt ihm den Namen
eines Heiligen/dessen Fest auf den Sonntag der
Tauffe salt. Wann ungefehr auf denselben
Sonntag sich in ihrem Calender kein Heiliger
befindet/ so nimt er den Namen des ersten Hei-
ligen/so in der Wochen kommt/und haben solcher
Gestalt keinen selbst-beliebigen Namen unter
ihnen. Wann das Kind wieder nach Haus
kommt/versamlet sich allda viel Volcks/ und die
Gasterey ist vor die verwandte Freund/ und
dem/der das Kind getauft hat/welchem insge-
mein der größte Theil der Priester und Mönche
auß den Klöstern oder von der Pfarr/ wo die
Tauff geschehen ist/folgen/zubereitet. Das ge-
meine Volck greiffet sich dergestalt bey solchen
Gastereyen/ nicht allein bey Kindtauffen/ son-
dern auch bey Hochzeiten und Begräbmissen/
an/das sie sehr oft des andern Morgens nichts
mehr zu leben haben/ und dasjenige/ was sie
zu diesen ungehlichen Unkosten entlehnet/ nicht
bezahlen können/ und haben die Personer die-
se Gewonheit/das sie denjenigen/welche schul-
dig sind/ und nicht bezahlen können/ auf den
Ecken der Strassen mit Prügeln Schläge auf
die Fußsohlen geben lassen/ ja sie werden unter-
weilen so übel tractiert (dann dieses geschieht
zwey oder drey mal in der Wochen) daß ihnen
die Nägel von den Füßen fallen/ und sie sich
nicht mehr darauf halten können; Die Clau-
biger verfahren deswegen mit ihnen dergestalt/
damit die Freunde und Verwandten des
Schuldners Mittheiden mit ihm haben/ und
so viel geben mögen/ seine Schulden zu bezah-
len. Aber sie finden auch Mittel/ dieser
Straf zu entgehen; und wann sie sehen/ daß
sie nicht bezahlen können/ so begeben sie sich in
das Ali-Capi/ welches so viel zu sagen/ als
das Thor ihres Propheten/ so ein Aufent-
halt ist allen denjenigen/ welcher Sachen übel
stehen/ und welche ihre Gläubiger nicht bezah-
len können. Diese Orter haben solche Frey-
heit/ daß sie auch der König selbst nicht kan
herauß holen lassen/ und werden von den jähr-
lichen

Ihre schnell-
geren bey
Hochzeiten
und Kind-
tauffen.

Etliche Frey-
heits-Orter
der Schul-
den.

Und was dar-
bey vorgan-
gen.

lichen Renten / welche auf diesen Orten stehen / und von denen Almosen / welche man all da täglich gibt / ernähret. Die Armenier / so arm seynd / und wegen der Tauf-Mahlzeit keine Schulden machen wollen / haben vor weniger Zeit diese Gewonheit / die Schande zu bedecken / welche sie vermeynen davon zu haben / wann sie nicht in dieser Begebenheit ihre Freunde herzlich tractieren / eingeführet. Sie lassen das Kind in der Wochen tauffen / daß man glaube / das Kind seye sehr krank / und das um so viel desto mehr / weil sie in aller Eyl ohne einige Ceremonien in die Kirch gehen / und unaufhörlich weinende / sagen / das Kind wolle sterben.

Wann eine Frau vierzehn Tag / oder drey Wochen / auch wol zwey Monat vorm Christ-Tag nieder komt / so schieben sie die Tauf bis auf solches Fest auf / wosern nur das Kind nicht krank wird. Und sind dieses die Ceremonien / welche man gemeinlich bey dieser Tauf hat. In allen Städten und Dörffern / wo Armenier seynd / und wo ein Fluß durchgeheth / oder da sich ein Fisch-Weyer befindet / haben sie zwey oder drey flache Schiffe mit Tapeten bedeckt / worauf man gehet / und auf den Christ-Tag einen Altar aufrichtet ; Des Morgens / so bald die Sonne aufgehet / komt die ganze Armenische Clerisey / so wol von diesem als andern umliegenden Orten auf eben diese Schiff / mit ihrem Zierath / Creuzen und Panieren / tauchen das Creuz drey mal ins Wasser / und schütten jedesmal geheiligttes Oel darauf / hernach lesen sie die gewöhnliche Form zu tauffen / der Bischof aber oder der Priester nimt das Kind / taucht es in den Weyher / oder in den Fluß zum dritten mal / mit den gewöhnlichen Worten : Ich tauffe dich im Namen des Vatters / etc. und salbet es / wie ich droben schon gesagt habe. Es ist zu verwundern / daß nicht der meiste Theil der Kinder vor Kälte sterben / wann die Jahrs-Zeit ein wenig rauh ist. Der König in Persien befind sich gemeinlich bey dieser Ceremonie / wann er zu Isphahan ist / und hält zu Pferd an dem Ufer des Flusses / mit den Großen von seinem Hof. Nach vollendeter Ceremonie gehet er nach Zulpha / in des Kelenters Haus / welcher Regent oder Richter über die Armenier / und bey welchem das Mittag-Mahl zubereitet ist. Es ist kein Ort in der Welt / wo man einen König mit geringerer Mühe könne tractieren / als in Persien. Dann wann ein Privat-Person den König bittet / bey ihm zu essen / und wann ihm Ihre Majestät diese Ehre thun wil / gehet er nur zu dem Obersten der Officierer / und bringt ihm zwanzig Tomans / welches ungefähr drey hundert Thaler seynd / und sagt / daß Ihr Majestät käme Mahlzeit zu haben in dem Haus seines Sclavens. Alsdann ist vor diese zwanzig Tomans der Oberste gehalten / alles das / was zur Mahlzeit nöthig ist / in dessen Haus / welcher den König tractieret / zu schicken. Ohne dieses ist es eine Sach / deren man sich nicht würde unternehmen können ; dann weil der König niemals anderst als auf güldenen Geschirren speiset / könnte keine Privat-Person solche vorsetzen. Zu

End der Mahlzeit überreichet man dem König das Geschenk / wie man allezeit in solchen Begebenheiten zu thun pflegt ; und ist solches gemeinlich eine Galanterie aus Europa / welches nicht viel weniger als vier bis fünf tausend Thaler kostet. Wann sie nichts hübsches ihm zu präsentieren haben / legen sie gleichen Werth an Venetianischen Ducaten in ein Becken / und überreichen es dem König in großer Demuth. Sie geben auch Geschenk an etliche grosse Herren und vornehmsten Verschnittenen / welche in seinem Geleit seyn / ohne was sie des Königs Frau Mutter / wann er eine hat / den Sultanen seinen Weibern und seinen Schwestern / schicken. Also geschieht diese Mahlzeit / was das Tractament anlangt / wol ohne sonderliche Unordnung / aber auf Seiten des Beutels gehet es nicht ohne grosse Unkosten ab / und können es die Armenier von Zulpha leichtlich ertragen. Ich habe mich zweymal zu Isphahan bey dieser Tauf-Ceremonien auf den Christ-Tag befunden. Das erste mal hab ich all da gesehen Cha-Seh / und das ander mal Cha-Abas II. seinen Nachfolger / welche alle beyde zu sehr getruncken / dadurch ihre Vernunft so vertrittet worden / daß sie grausame Thaten verübet / welche ihrem Gedächtnuß ein ewiger Schandfleck sind. Cha-Seh hat in der Rückkehr von diesem Fest seine Gemahlin des Cha-Abas Frau Mutter mit einem Dolchen erstochen / und Cha-Abas hat bey gleicher Gelegenheit eine noch abseusslichere That begangen / dann nachdem er zu Zulpha zu viel gerutheten / und wieder nach seinem Pallast kehrte / hat er noch mehr trincken / und drey Weiber / mit ihm zu trincken / nöthigen wollen. Als dieselbe aber gesehen / daß er nicht nachlassen wolte zu sauffen / haben sie ihn allein gelassen / worauf der König auf Zorn / daß sie ohne Abschied davon gangen / und ihm im Sauffen nicht Gesellschaft leisten wollten / sie durch seine Verschnittenen nehmen lassen / und weil es im Winter war / befohlen / daß man sie ins Feuer werffen solte / welches auch alsobald vollzogen worden / also wurden diese arme Weiber verbrant / und der König legte sich schlaffen. Ich hab nur im Vorbeygehen / diese beyde Exempel beybringen wollen / um zu zeigen / wie genau und fertig man den Persischen Königen gehorsame ; ohne daß man sich getraue zu fragen / ob ihr Befehl recht oder unbillig seye. Dieses ist / was ich von den Ceremonien und Gewonheiten der Perser bey ihrer Tauf habe anmercken können. Nun wollen wir auch sehen / was sie bey ihren Heurathen und Begräbnissen vor Ceremonien gebrauchen.

Das XII. Capitel.

Von der Armenier Heurath.

Die Armenier verheurathen insgemein ihre Kinder / ohne daß sich beyde Partheyen jemalen gesehen haben / und Vatter

Was ferner
bey der Ar-
menier
Taufe denck-
würdig.

Schlechte
Unkosten /
mit welchen
die Persier
den König
tractieren
können.

Grund-
heit der
Bräutigam
vieler Zufall

Väter oder Brüder etwas drum wissen. Diejenige / welche man verheurathen wil / müssen sich nach dem richten / was ihnen die Eltern und Verwandten sagen. Und wann die Mütter unter sich die Heurath beschloffen haben / reden sie deswegen mit ihren Männern / welche dann das / was sie gemacht / gut heißen. Auf diese Gutheißung kommt des Knabens Mutter / samt zwey alten Weibern und dem Priester in des Mägdleins Mutter Haus / und gibt ihr einen Ring im Namen desjenigen / mit welchem man sie trauen wil ; Nachdem kommt der Jungling / und der Priester liest etwas aus dem Evangelio / diese Parthey zu segnen ; hernach gibt man ihm etwas Gelds / nach dem Vermögen / so des Mägdleins Vater hat. Folgendes präsentieret man der Compagnie zu trincken / und dieses heisset man den Handstreich / oder Verlobnuß. Sie versprechen zuweilen ihre Kinder / wann sie noch nicht zwey oder drey Jahr alt sind / auch wol zwey Weiber / so gute Freundinnen sind / und sich zu gleicher Zeit schwanger befinden / versprechen einander eine Heurath unter den zwey Kindern / welche sie tragen / wann das eine ein Knab / und das andere ein Mägdlein seye ; ist diesem also / verspricht man sie / so bald sie geböhren ; und von der Zeit an / wann der Knab den Ring gegeben hat / würde er sich auch noch in zwanzig Jahren nicht verheurathen / so ist er schuldig / seiner Liebsten alle Jahr auf den Oster-Tag ein Kleid samt aller Aufstaffierung / nach ihrem Stand zu schicken. Dren Tag zuvor / ehe man die Heurath celebrieret / lassen der Vater und Mutter des Knabens eine Gasterey zurichten / und solche bey die Eltern des Mägdleins tragen / wo sich beyderseits Verwandte auch befinden / die Männer seynd an einem besondern Ort / wie auch die Weiber / dann sie essen niemalen mit einander in öffentlichen Belustigungen. Den Tag vor der Hochzeit schickt der Bräutigam die Kleider seiner Braut / und ein wenig hernach holet er dasjenige ab / so ihm der Braut Mutter auf ihrer Seiten gibt ; Und wann die Braut keine Mutter mehr hat / so kleidet eine Alte / von ihren nechsten Verwandten den Bräutigam. Hierauf setzet sich der Bräutigam auf ein Pferd / und die Braut auf ein anders / welche / wann es reiche Leute sind / stattliche Zeuge mit silbern und güldenem Zäumen haben / und diejenige / welche arm seynd / und keine eigene Pferde haben / gehen zu den Vornehmsten / welche ihnen zu diesen Ceremonien die Ihrige gerne leihen ; Wann sie aus der Kirchen kommen / gehet der Bräutigam voran / und hat auf dem Haupt einen Schleyer von leibfarben zartem Leinwad / oder von einem gold- und silbernen Netz oder Garn / davon die Maschen sehr eng seynd / und ihn bis auf das Unterste vom Magen bedecket. In seiner Hand hält er das End eines Gürtels / drey oder vier Ellen lang / und die Braut / welche zu Pferd hinten nach kommt / hält das andere End. Sie ist auch mit einem weissen Schleyer / vom Kopf bis auf die Füße / und das Pferd bis auf die Hälfte davon bedeckt.

I. Theil.

Unter diesem Schleyer ist sie dermassen verborgen / daß sie eher einem grossen Leilach gleichet / weil man ihr nichts siehet als die Augen. Ihrer zwey gehen auf den Seiten eines jeden Pferds / die Zügel zu halten / und wann es noch Kinder seynd von drey oder vier Jahren (dann man verheurathet sie bistweilen in so geringem Alter) so seynd drey oder vier Menschen / so sie in dem Sattel halten / nach dem Stand ihrer Eltern. Ihn folget eine grosse Menge Volcks / so wol von Verwandten / als beyderseits Freunden / etliche zu Pferd und andere zu Fuß / mit einer Wachskerze in der Hand / als wann sie in Procession giengen / und es folgen hinter diesen nach Trommeln / Trompeter / Schallmeyern und andere Instrumenten / nach des Lands Art / bis in die Kirche. Wann sie abgestiegen / machet jederman dem Bräutigam und der Braut Platz / welche vor dem Altar nieder knien / und den Gürtel allzeit in der Hand halten / es ist aber im Vorbeygehen zu beobachten / daß sie in einer jedweden Armenischen Kirche nicht mehr als einen Altar haben. Braut und Bräutigam fügen sich dann zusammen / und halten die Stirne zusammen / darauf kommt der Priester / und wendet den Rücken zu dem Altar / nimt die Bibel / und leget sie auf ihre Köpfe / an statt seines Pults / damit sie ziemlich beladen seynd / weilen sie ins gemein in groß Folio / und also schwer genug ist. Jedoch bleibet sie so lang darauf / als man die Form der Heurath liest / welches ins gemein ein Bischof oder Erzbischof verrichtet. Diese Form kommt sehr mit der Unserigen überein. Der Bischof fragt den Bräutigam : Nehmet ihr nicht eine solche vor eure Frau ? Und zu der Braut sagt er : Nehmet ihr nicht einen solchen zu eurem Mann ? Worauf sie allebeyde mit einem Zeichen des Kopfs antworten : Wann der Ehe-Segen gesprochen / hören sie die Messe ; Nach diesem kehren sie allzumal wieder in des Mägdleins Haus / in eben derselben Ordnung / wie sie seynd herauf gegangen. Die Hochzeiten währen 3. Tage / und es gibt / wie ich schon gesagt / arme Leute / welche sich bey diesen Gelegenheiten ganz und gar verderben / und sich wegen diesen gemachten Unkosten nimmermehr wieder erholen können. Es wird mehr Wein getruncken auf den Weiber-Mahlzeiten / als auf der Männer ihren. Der Mann leget sich zu erst ins Beth / und die Frau ziehet ihm die Strümpf auß / sie leget aber ihren Schleyer nicht eher ab / bevor sie das Licht aufgelösset. Es seye zu welcher Zeit es wolle / so stehen die Weiber vor Tag auf / und gibt es Armenier / welche schon zehn Jahr verheurathet gewesen / und das Angesicht ihrer Frauen noch nicht gesehen / haben sie auch niemalen reden gehört ; dann ob schon der Mann samt allen seinen Verwandten mit ihr reden kan / so antwortet sie doch nicht / als nur mit dem Kopf. Sie essen niemalen mit ihren Männern / und wann der Mann heut seine Freunde gastieret / so tractieret sie die Ihrigen den andern Tag.

K 3

Das

Ihre Ehescheidung.

Und Verheirathung.

Ihre Trauung.

Hochzeiten.

Und Ehesstand.

Die Ceremonien / die da bey fürgehe.

Das XIII. Capitel.

Von der Art und Manier/ wie die Armenier ihre Todten begraben.

Der Armenier Ceremonien bey den Verstorbenen.

So bald jemand gestorben/ gehet der/ so zu den Sterb-Diensten bestellt ist/ geschwind in die Kirche/ und holet eine Kann voll Weihwasser/ welche er/ wann er es in des Verstorbenen Haus gebracht/ in ein groß Geschirz voll Wasser schüttet/ worein sie den todten Körper legen. Dieser Mensch wird genant Mordichou, welches so viel zu sagen/ als einer der die Todten wäscht/ und vor diesen Mordichous hat man einen solchen Abscheu unter dem Volck/ daß es die größte Schande ist/ mit solchen Leuten zu essen. Alles/ was er bey einem Todten findet/ gehöret ihm zu/ solte es auch irgend ein schöner Ring seyn; und ist die Gewonheit in Orient/ sie mit einem paar Schlafhosen/ Hemd und Camisol schlaffen zu legen/ weil man sich keiner Beth-Tücher bedient. Nachdem der Todte gewaschen/ ziehet man ihm ein weiß Hemd/ Schlafhosen/ und Camisol an/ und seket ihm eine Hauben auf; dieses alles aber muß gang neu/ und von niemand gebraucht worden seyn. Hernach legt man ihn in einen grossen Sack/ von neuem Leinwand gemacht/ und nähert das Loch am Sack zu. Wann dieses geschehen/ so kommen die Priester/ nehmen den Körper/ und tragen ihn in die Kirch/ in Begleitung aller Verwandten und Freunde des Verstorbenen/ welche alle Wachskerzen in den Händen haben. Wann sie in der Kirch sind/ setzen sie den Leib vor den Altar/ wo der Priester etliche Gebät thut/ nieder/ hernach zündet man Jackeln um den Körper herum an/ und läst ihn die ganze Nacht in solchem Stand. Den andern Morgen frühe liefert der Bischof oder ein schlechter Priester die Messe/ wann dieselbe auß ist/ trägt man den Körper hinauf vor des an selbigem Ort wohnenden Erz-Bischofs oder Bischofs Thor/ dahin er von seinen Freunden und Verwandten und allem Volck/ welches in der Kirch gewesen/ und meistens Wachslichter in den Händen trägt/ begleitet wird. Wann sie dann vor diese Pforten kommen/ gehet der Bischof auß seinem Haus/ und spricht ein Pater Noster vor die Seel des Verstorbenen. Nach diesem gehet der meiste Theil von denen/ die den Körper auß der Kirch biß vor die Pforte des Bischofs begleitet haben/ wieder nach Haus/ und bleibet niemand als die Freunde und Verwandte. Als dann lassen der Bischof und die Priester den Leichnam durch acht oder zehn arme Leute/ die sich allda befinden/ nehmen/ und auf den Kirchhof tragen. Man singet auf dem gangen Weg etliche Gebät/ und die Priester continuiern damit/ indem man ihn ins Grab legt. Darnach nimt der Bischof zu dreyimalen Erden/ und sagt diese Wort: Du bist von der Erden kommen/ und wirst wie-

Ihre Leichen begängnisse.

der zur Erden kehren/ und bleibe so lang da/ biß unser Herz komme. Wann diese Wort gesagt/ scharret man das Grab zu. Die/ so von den Freunden und Verwandten wieder zurück in des Verstorbenen Haus kehren wollen/ finden allda ein zubereitetes Mittag-Mahl/ und wann auch gleich andere Leut mitkommen/ werden sie nicht abgewiesen. Sie haben auch die Gewonheit/ etlichen Priestern sieben Tage lang Mittags- und Abend-Mahlzeiten zu geben/ wie auch einer grossen Menge Armen/ wofern sie die Mittel haben. Sie glauben nicht/ daß die Seele des Verstorbenen selig seye/ wo sie nicht solche Unkosten machen/ wann sie es zu thun im Vermögen haben/ und daher komtes/ daß allezeit der meiste Theil von geringem Volck armselig/ und wie der Mahometaner Slaven sind/ von wegen des Gelds/ so sie entlehnen/ und nicht wieder bezahlen können.

Wann ein Erz-Bischof oder Bischof stirbt/ gebrauchen sie noch diese Ceremonien/ so sie keinem Weltlichen thun/ nemlich wann die Messe gelesen/ so schreibt der Erz- oder Bischof/ so dabey ist/ einen Zettel/ schneidet den Sack auf/ worinnen der Todte ist/ und leget ihm den Zettel in die Hand/ auf welchem diese Wort geschrieben sind: Bedencke/ daß du bist kommen von der Erden/ und wirst wieder zu der Erden kehren. Stirbt einer von ihren Slaven/ ehe ihn sein Herz frey gelassen hat/ so schreibt sein Herz/ wann die Leiche schon in der Kirchen ist/ einen Zettel mit diesen Worten: Er solle sich nicht bekümmern/ er halte ihn vor frey/ und gebe ihm die Freyheit; dann sie glauben/ man würde es ihm in der andern Welt vorwerffen/ daß er ein Slav wäre/ und daß seine Seele noch darüber würde betrübt werden. Hat der Slav keinen Herrn/ so gibt ihm die Frau/ und so auch diese mangelt/ die Kinder diesen Brief. Wann es sich zuträgt/ daß sich ein Armenier selbst umbringt/ so läst man den Leichnam nicht vor die Thür des Hauses tragen/ sondern man macht ein Loch an einem Ort der Mauer/ wo man es am bequemsten findet/ um den Leib hinauf zu setzen; und von da trägt man ihn ohne einige Ceremonien zur Erden.

Die vorhergehende Nacht vor dem Fest des H. Creuzes/ gehen Männer/ Weiber und Kinder auf den Kirchhof/ und tragen eine Menge Lebensmittel dahin/ vergessen auch des Weins nicht. Anfangs beweinen sie den Todten/ und wann sie ein Zeitlang in diesem traurigen Stand zubracht/ so isst und trinckt ein jeder/ und also vertreiben sie die ganze Nacht bald mit Weinen/ bald mit Breffen und Sauffen.

Die arme Leute überheben sich bißweilen der andern Unkosten/ die sie auf den Kindstauffen/ Hochzeit und Begräbnissen machen; aber solten sie in der Nacht vor dem Fest des H. Creuzes auf die Kirchhöfe nichts zu essen noch zu trincken bringen/ würden sie sich die Unglücklichsten von der gangen Welt schätzen; sie gehen aber mehr um sich zu ergehen dahin/ als Gott um der Verstorbenen Seelen anzurufen.

Mährischer Glaube von der Seligkeit der Verstorbenen.

Ihre Be-
ständigkeit
in ihrer Re-
ligions Pün-
kten.

In Summa / die Armenier halten sehr hart über ihren Gebräuchen und Ceremonien / und ob es gleich under ihnen etliche seynd / so die Mahometische Religion um des Zeitlichen willen annehmen / so seynd doch die Exempel sehr rar / ja sie finden sich im Gegentheil viel eher vest und beständig in ihrer Religion / gegen alle Mahometische Verfolgungen. Wie uns das folgende Capitel etliche Exempel zeigen wird.

Das XIV. Capitel.

Etliche Exempel der Armenier Beständigkeit / ihre Religion gegen die Mahometische Verfolgungen zu vertheidigen.

Wenn einige Armenier seynd / welche diese Schwachheit haben / und bisweilen ihre Religion / entweder auß Lorn und Unwillen / oder um irgend eines schändlichen Gewinns willen / welcher sie dazu antreibet / verlassen / so kehret doch der meiste theil mit einer ernsthaften Bußfertigkeit wieder zurück / und siehet man deren wenig / welche beständig allezeit bey der Mahometischen Parthey bleiben. Ist es / daß ein Armenier solcher Gestalt gefallen / und begehret wieder in ihre Gemein zu kommen / seinen Fehler zu bekennen / so kan er keine Absolution empfangen / als an dem Ort / wo er abgeschworen hat / und man wurde ihm dieselbe in allen andern Städten oder Dörffern abschlagen / wo er sie auch begehren würde. Was sie aber zum öftern zu diesem Abfall verleitet / ist / daß es junge Leute gibt / die das ihrige alles verzehret / und denen der Vatter nichts mehr ferner zu verthun geben will. Alsdann gehen etliche hin / und werden Mahometaner / nur um des Ali Gefäßes willen / welches mit sich bringt / daß wann ein Christ ein Mahometaner worden / ihm alle Güter seines Vatters zugehören / und seine Brüder keinen Theil daran haben können. Und ob es gleich nur ein Vetter seyn sollte / so bekommt er doch alsdann das Gut seines Vattern. Dieses aber ist dabey zu merken / daß diese Regel nur under den Christen / so dem König in Persien underworfen / in acht genommen wird. Aber seit etlichen Jahren her / haben die Armenier / diese Unordnung zu verhindern / etlicher massen Vorsehung gethan. Dann wann sie in ihrer Freundschaft irgend einen Debauchanten sehen / so schlieset der Vatter oder Vetter beyzeiten eine falsche und erdichtete Verkaufung aller seiner Güter / mit einem seiner vertrauten Freunde. Der Contract aber muß vor dem Mufti und Cadi gemacht seyn / welche / ob sie wol sehen / daß es nur eine Erdichtung / doch kein Wort dazu sagen / dahero komt es / daß heut zu Tag so wenig junge Armenier von ihrer Religion abtreten.

Einsmals kam einer mit einer grossen Menge Waaren nach Smyrnen / und wurde

seinen Vatter und Bruder darum zu betriegen / ein Mahometaner. Nachdem er aber ein Theil seines Guts mit freffen und sauffen verschwendt / kam er wieder zu den dreyen Kirchen / wo der Groß Patriarch seine Residenz hat / und beehrte Absolution wegen seines begangenen Fehlers. Er konte aber dieselbe nicht erhalten / sondern der Patriarch sagte ihm / er müste nochwendig wieder an den Ort kehren / wo er seine Religion abgeschworen hätte / und vor dem Priester zu Smyrna seinen Fehler erkennen. Weil er nun eine warhaftige Reue bey sich empfunde / that er / was ihm der Patriarch anbefohlen hatte / und etliche Tag hernach / als er die aufgelegte Buß gethan / und den meisten Theil von dem / was von seinem Gut noch übrig geblieben / den Armen gegeben / gieng er zu dem Cadi / und redete denselbigen mit einer Verwunderungs würdigen Resolution folgender Gestalt an: Du weißt / daß ich vor etlichen Jahren ein Mahometaner worden / und komme ich nun dir anzuzeigen / daß mich dasselbe bereits gereuet / und noch Reu und Leid darüber trage / als über ein verdammtes Geschick / welches ich ergriffen / und den Heyland der Welt verläugnet habe / davor ich mehr als zu viel den Tod verdiene: Anfangs glaubte der Cadi / es wäre irgend ein Aberwitz / davon man ihn noch könnte befreyen / und bemühet sich / ihn durch gute Hofnung allgemächlich wieder zurecht zu bringen / als er aber sahe / daß der Armenier in seiner Erklärung beständig bliebe / und anfenge dem Mahomet zu fluchen und zu lästern / ließ er ihn auf den Platz führen / wo er alsobald mit Säbeln in Stücke zerhauen / und mit Pfeilen der Leib durchschossen wurde. Man kan zu der Armenier Lob sagen / daß / ob sie wol sehr unwissend / und in ihrer Religion übel underrichtet seynd / dennoch / wann ihnen einiger Unfahl zuflößet / oder sie um ihres Glaubens willen sterben sollen / sie alsdann herghaftig / und mit grossen Freuden an die Marter gehen.

Im Jahr 1651. hat zu Diarbekir in Mesopotamien / ein junger Türk ein Mägdlein seiner Nation geheurathet / des Bräutigams Mutter / war eine sehr gute Freundin von einer der Armenischen Weibern in der Stadt / und die nur einen einigen Sohn von 10. oder 12. Jahren hatte / dieselbe war auf des Türcken Hochzeit gebätten / so sie nach lang an gehaltener Bitte ihrer Freundin / nicht abgeschlagen konte. Der Armenierin Kind / so zu gegen war / als des Bräutigams Mutter die seinige zu diesem Fest einlode / fragte seine Mutter / ob sie ihn nicht mit dahin nehmen würde? Die Frau / welche des Lands Gewonheiten wol wuste / sagte zu ihrem Sohn / daß es nicht geschehen konte / und daß keinem Knaben / über 5. oder 6. Jahren erlaubt wäre / under die Türkische Weiber oder Jungfern zu kommen. Das Kind hielt nichts desto weniger bey der Mutter inständigst an / sie möchte ihn doch mit sich nehmen / und eine Base / welche zugegen / sagte ihrem Enckel zu gefallen / daß sie ihn als ein Mägdlein kleiden wolte /

Liederlicher
Abfall eines
Armeniers.

Exempel der
Beständig-
keit etlicher
Armenier.

wolte/ darauf man nicht Achtung geben würde/ mit einem Wort/ die Mutter liesse sich beydes durch die Baas und ihren Sohn überreden/ und als der Tag herbey kam/ führte sie ihn als ein Mägdlein gekleidet/ mit sich. Die Hochzeiten in Türckey währen ins gemein zum wenigsten 3. Tag/ und war bey derselbigen eine alte Frau/ so allezeit ein Aug auf der Armenierin Kind hatte/ weil es ihr viel zu geschickt/ und hurtiger als ein Mägdlein schiene/ insonderheit wann es dankete. Des Abends/ als sich die Gäste nach Haus begeben/ nahm diese Alte des Bräutigams Mutter auf eine Seiten/ und sagte/ sie glaubte nicht/ daß die Armenierin ihre Freundin ein Mägdlein mit sich gebracht hätte/ sie urtheilte auß allen seinen Actionen/ daß es ein Knab seye/ welchen man verkleidet hätte. Des andern Morgens/ nachdem sich die ganze Gesellschaft wieder versamlet hatte/ komt die alte Türcin/ und sagt eben selbiges zu der Mutter und Base des jungen Armeniers; diese 2. Weiber befanden sich deswegen sehr beleidiget/ und bejäheten/ daß es ein Mägdlein wäre/ worauf die Türcin/ daß sie dieses nicht wolte gelogen haben/ ein Mittel fande/ dieses Kind zu ertappen/ und nachdem sie es in der Claven Kammer des Bräutigams Mutter geführt/ zogen sie ihm die Claff-Hosen auß (dann es tragen in Orient solche so wol die Mägdlein als die Knaben) und befunden/ daß sich die Alte in ihrer Meinung nicht betrogen hatte. Das Geschrey davon breitete sich so bald in im ganzen Haus auß/ und folgte darauf ein grosser Tumult. Alle Leute von der Hochzeit schryen/ daß die Gemächer verunreiniget/ und daß die Armenierin dieses gethan habe/ ihrer zu spotten/ und ihre Gefäß zu verlachen. Über diesen Handel kamen viel von den vornehmsten Mahometanern in des Hochzeiter's Haus gelauffen/ ergriffen die Frau/ die Bas/ und das Kind/ und führten es zu dem Bacha, damit das Recht darüber ergehen möchte. Der Bacha schickte die 2. Weiber wieder zurück/ das Kind aber behält er 7. oder 8. Tag lang/ in der Meinung/ das Volk wurde sich besänftigen lassen. Aber er möchte diesem Volk schmeicheln und zeigen/ daß es noch ein Kind wäre/ der Vater auch umsonst halb so schwer Gold/ als das Kind war bieten/ so halbe doch alles/ was man sagen und thun konnte/ nichts. So wolte auch der Bacha, welchem das Volk sehr anlagte/ das Kind nicht zum Tod verdammen/ sondern gabe es under die Hände des Hochzeiter's Verwandten/ welche eine unerhörte Grausamkeit an ihm verübet. Sie führten dieses arme Kind mitten auf den grossen Platz der Stadt/ und nachdem sie es nackend/ biß auf die Claff-Hosen ausgezogen/ fiengen sie an dasselbe ganz lebendig/ vom Hals biß auf den Gürtel zu schinden/ zogen ihm aber desselben Tags nur die Haut am Rücken ab/ und nachdem sie es die ganze Nacht wol verwahret/ kamen sie des andern Tages wieder/ ihm den Bauch und die Arm zu schinden. Der Cadi, Mouljah, und die meiste Vornehmste der Stadt

ermahnten das Kind/ ihr Gefes anzunehmen/ daß man es nicht weiter quäle. Seine Mutter kam auch dazu/ umfaffte dasselbe inbrünstig/ und beschwor es/ mitleyden mit ihr und ihm selbst zu haben/ und sein Leben zu erhalten/ ein Mahometaner zu werden. Aber weder das Weinen/ noch die allerherzträngsten Wort/ welche ihr der Schmerze in den Mund gegeben/ kunten dieses Kinds Beständigkeit nicht wankend machen. Sondern antwortete seiner Mutter mit einer herzhafte und starcken Stimme/ es habe bißhero gedultig gelitten/ und wolte auch noch ferner leiden/ und entfeste er sich vor der Pein und Marter nicht/ dieses aber schmerzte ihn am meisten/ daß seine eigene Mutter begehre/ daß er seinen Seligmacher verläugnen solle/ welches er doch nimmermehr thun wurde. Die Türcen/ an statt/ daß sie von dieses Kinds Beständigkeit solten bewogen worden seyn/ hatten ganz kein Mitleyden/ und fuhren fort den Bauch und die Arme zu schinden/ und ließen nach vollbrachter dieser grausamen That dasselbe wol verwacht/ biß auf den andern Tag auf dem Platz. Dann sie waren willens alle Tage etwas von seinem Leib zu schinden/ biß daß es sterben wurde. Der Bacha aber/ welcher ein Abscheu von dieser Grausamkeit hatte/ kam des andern Morgens mit seiner Garde auf den Platz/ und ließ ihm den Hals abschneiden. Man glaubt/ daß er eine Summa Gelds heimlich besoffen/ dieses Kind von der neuen Marter/ so man ihm zubereitete/ zu retten.

Das Exempel einer Beständigkeit im Glauben/ von einem jungen Armenier/ so hiez bey folget/ ist nicht weniger als das vorhergehende/ Verwunderungswürdig. Die Stadt Van ist volkreicher von Armeniern als Türcen/ und daher begegnen sie einander sehr freundlich/ und seynd oft beysamen. Wann man so wol auß Türcischen als Armenischen Schulen gehet/ so spielen die Kinder ohne Unterscheid mit einander/ machen auch bißweilen Partheyen/ und werffen sich mit Steinen. Es trug sich eines Tags/ zu allem Unglück/ in einem solchen Streit zu/ daß ein junger Armenier/ ohngefehr von 12. Jahren/ einen jungen Türcen an den linken Schlaf traf/ davon er also tod zur Erden gefallen/ worauf die andere Türcische Kinder sich seiner so bald bemächtiget/ und durch Hülff anderes Lumpen-Gesinds/ die sich da befunden/ zum Bacha geführt. Der Vater/ Mutter/ und die Verwandten des todten Kinds/ kamen alsobald/ und begehreten Recht/ schryen alle gegen dem Bacha, das Kind müste ein Mahometaner werden/ und also wurde es vor das Blut des Todten bezahlen können. Die Eltern des Armeniers waren auch allda/ ihn zu vertheidigen/ und remonstrirten, daß es Kinder wären/ so mit einander gespielt/ und daß ihr Kind so wol als der junge Türc in der Gefahr gewesen wäre. Die Sach aber desto leichter aufzuführen/ botten sie eine ansehnliche Summa Gelds/ ihr Kind wieder loß zu machen. Aber die Verwandte des Todten/ wolten von keinem

Närrisches
Gedächtnis der
Türcischen
Weiber.

und desselben
übernatürliche
Beständigkeit.

Gleiches
Exempel.

Ihre Grausamkeit die
sie an einem
armen Kind
verübet.

keinem Vertrag hören / sondern trungen auf den Bacha, das Recht zu sprechen. Der Bacha hatte wol gewünscht / das Kind zu erretten / aber als er sich gezwungen sahe / ein Urtheil zu fallen / mußte er es in die Hände der Verwandten liefern / sagende: Daß sie den jungen Armenier eben auf die Manier / als das ihrige umgebracht worden / töden sollten. Die Türcken nahmen alsobald das Kind / und nachdem sie es auf eben denselbigen Platz / wo das andere so erbärmlich umgebracht worden / geführt / warffen die ersten Steine die Eltern des todten Kinds / nachgehends lief ander Lumpen-Volk darzu / und steinigten es zu Tode. Es war mit Verwunderung zu sehen die Beständigkeit dieses Kinds / welches ohne einige Bewegung / und mit freudigem Gesichte seinen Cameraten den Armeniern / so ihm weinend nachfolgten / zurief: daß es sterben wolte vor den Glauben Jesu Christi / und daß / wann es ihnen auch also begegnet wurde / sie sich alsdann eben so / wie er / verhalten sollten / und weder den Tod / noch die grausamste Peinigung fürchten sollten. Nachdem es nun tot / trugen seine Eltern den Leib weg / und begruben ihn so ehrlich / als ihnen möglich war.

Es ist die Gewonheit under den Kaufleuten in Orient / daß / wann sie in eine Handelsstadt kommen / sie gleich anfangs an die Ort / wo man Taback und Caffee trinkt / gehen. Diese Orter seynd groffe / doch niedrige Sale / sehr sauber und meistens theils gewölbet / in der Mitten ist ordinari ein kleiner Beyer / und um denselben ringsherum Bäncke / wie in einem Amphitheatro zu seyn pflegen. Ein Armenischer Kaufmann kam auf Indien / mit einer Menge Waaren / und lebete zu Caire an / gieng auch so bald an einen dergleichen Ort / zum Taback und Caffee. Als er sich niedergesetzt / und weilten es ein groffe Hitze war / seine Mütze / so auf die Armenische Manier / von unterschiedlichen Farben gemacht war / abgelegt / und dieselbe hinter sich gelegt / behielt er nichts auf dem Kopf / als sein klein Kaplein. Indessen / wann die Kauf- und andere Leute auf diesen Plätzen seynd / zu trinken / kömmt uns gemein ein Moullah / von denen / die sich understehen / künftige Dinge zu sagen / und gehet um den Beyer herum spazieren / sagt etliche Verse / oder leget etwas von dem Gesäß auf. Wann er dann dieses ohngefahr eine Stund angetrieben hat / sagt er zu den Kaufleuten / sie könten nun mit Glück und Segen an ihre Handthierung gehen / und wurden sie einen glücklichen Ausgang haben; als dann stehet alsobald ein jeder auf / gibt ihm etwas / und gehet / wohin ihn seine Geschäfte beruffen.

Als der Armenische Kaufmann fertig war aufzustehen / hatte ihm ein Turck / so sich hinter ihn gesetzt / seine Mütze verborgen / und seinen weissen Türkischen Bund auf den Kopf gesetzt / darauf lieffen alsobald alle Türcken / so gegenwärtig waren / hinzu / grüßten ihn / und sagten / daß sie sich sehr erfreueten / daß ihm Gott die Gnade gegeben / ihr Gesäß an-

zunehmen. Der Armenier / so ganz bestürzt / nimt den Turban / wirft ihn auf die Erden / und tritt ihn mit Füßen. Über dieser verächtlichen That / erzürnten die Türcken dergestalt / daß sie ihn alsobald ergriffen / und zu dem Bacha führten / vor welchem ers gut hatte / sich zu entschuldigen / daß man ihm schelmischer Weis den Turban auf den Kopf gesetzt hätte / die Türcken behaupteten das Gegentheil / und behaupteten / daß er ihn selbst genommen hätte; in währendem diesem Streit kamen der Moufti und Cadi / so davon Nachricht bekommen / dazu / und begehrten Bericht / wie sich die Sach zugetragen / und nachdem der Türcken Aussage Glauben beygemessen / ist beschlossen worden / daß der Armenier das Leben verlihren / oder des Mahomets Religion annehmen müste. Als er aber sich vernehmen ließe / daß er dieses nimmermehr thun würde / führten sie ihn ins Gefängnis / und als er etliche Tage allda gewesen / hat man ihm angezeigt / daß / wann er nicht ein Mahometaner werden wolte / wurde man ihn auf den Platz führen / und lebendig verbrennen. Was geschicht / die Forcht vor so greulicher Pein / machte ihn wanken / ja endlich gang und gar abfallen / und ein Mahometaner werden. Vier oder fünf Jahr hernach / als er wieder auf Indien nach Caire kam / und der Bacha eines Tags mit den Grossen des Lands Rath hielt / auch nach Gewonheit öffentliche Audienz gabe (welches zweymal in der Wochen geschicht) gieng er in den Saal / nahete sich zu dem Moufti / so viel er könte / nahm seinen Turban in heyssem der gangen Versammlung / und warff ihm solchen vor die Füße / mit diesen herghaften Worten: Siehe da / du Hund / du bist Ursach / daß ich diesen so lang getragen / welches mich bishero gereuet / reuet mich auch noch anjeto von Herzen: Dann ich weiß / daß weder du / noch dein Gesäß etwas nütze seynd / darauf sprang alsobald jederman auf ihn zu / und führten ihn auf den Platz / da er mitten in den Flammen mit Verwunderung würdiger Standhaftigkeit gestorben.

Ich will noch zuletzt ein ungemeines Exempel eines Caffee beysügen / welcher in der Armenischen Religion auferzogen worden. Ein reicher Kaufmann von Zulpha / Corgia Sultanon genant / wurde von Cha-Schi sehr geliebet / daher er auch oft auf Freundschaft bey ihm speisete. Zu allem Unglück machte sich der König eines Tags daselbst lustig / und nachdem er zu viel geessen und getruncken / befand er sich bey der Rückkehr nach seinem Palast / sehr übel / worauf so bald das Geschrey gieng / es seye ihm auf der Gasteren / so ihm der Zulphaliner gegeben / vergeben werden. Dieser Ruff kam ihm alsobald zu Ohren / und aus Forcht / man möchte sich seiner bemächtigen / und eine greuliche Pein anthun / wann der König sterben sollte / nahm er Gift / und starbe zwey Tag hernach. Den andern Tag des Abends / befand sich der König etwas besser / und den folgenden war er wieder völlig gesund / der arme Armenier aber / hatte zu sehr geeilet / sich den Tod anzu-

Sein Abfall

Bekehrung

und stand
hätte Tod.

Wohheit der
Türcken eis-
nem Arme-
nischen Kauf-
mann erwies-
sen.

anzuthun / über welchen doch der König eini-
ge Betrübnuß bezeuget.

Es ist eben der Corgia Soultanon, wel-
cher dessen Meister gewesen / von dem ich an-
jeho erzählen will. Als derselbe auf allen
Seiten seine Factoren aufschickte / hat ihm
einer von denselben eines Tag / einen Caffre zu-
geführt / welcher von den Küsten bey Melin-
te hergekommen. Dieser Sclav war sehr
jung / und dergestalt verständig / daß er in
wenig Zeit die Türkische und Persianische
Sprach erlernete / und nachdem er in der
Christlichen Religion unterrichtet worden/
wurde er getauft / und Huzod, das ist Jo-
seph / genennet. Als sein Herz gestorben / ist
er ein Mahometaner worden / und sich als
ein Dervis einkleiden lassen / in welchem Kleid
er den größten Theil der Mahometanischen
Fürsten Lander durchgewandert / und drey
oder vier Wallfahrten nach Mecha oder Me-
dina gethan. Nach Verlauf zwanzig Jah-
ren / kam er wieder nach Zulpha, die Kir-
chen, um Vergebung wegen seines Falls zu
bitten / und thate die übrige Zeit seines Le-
bens eine so strenge Buß / daß alle Welt
mitleiden mit ihm hatte. Er aße allezeit ü-
ber den vierten Tag nur ein klein Stück Brot/
trank auch nichts als Wasser / und sehet
immer zu Gott / und schlug sein Haupt und
seinen Leib. Wann die Bischöfe und Ar-
menische Mönche zu ihm kamen / und sagten/
daß er zu viel thate / in dem er sich dergestalt
quelt: Er sey nicht werth auf der Welt
zu seyn / nachdem er seinen Heiland verlän-
get / er hofte aber / Er würde ihm gnädig seyn/
und Erbarmung mit ihm haben. In sol-
cher strengen Buß starbe er zu End des ein-
tausend sechs hundert sechs und sechszigsten
Jahrs.

Buffertig:
Zeit eines an-
dern Rene-
gaten.

Das XV. Capitel.

Wie der Autor auf seiner sechsten und
lesten Reise an dem Persischen Hof
empfangen worden / und was er die
Zeit über / als er zu Isphahan gewe-
sen / daselbst gethan.

Ich wol auf allen meinen Reisen an
dem Persischen Hof sehr höflich em-
pfangen worden / so will ich doch nur
erzählen / wie wol man mich auf meiner let-
zten Reise empfangen / und was ich mit dem
König zu thun gehabt / dann weil es einmal
fast wie das andere hergegangen / mag ich
solches / als unnöthig / nicht allezeit wider-
holen.

Ich came demnach im Jahr 1664. den
20. Decembr. das sechste mal zu Isphahan
an / und so bald der Nazar oder Königliche
Groß-Hofmeister / davon Nachricht hatte/
schickte er den Vornehmsten von den Arme-
niern / den sie Kelonter nennen / mit sieben
oder acht der Vornehmsten von der Nation /

mich zu bewillkommen / und in seinem Namen
alle ersinnliche Dienste anzubieten ; Ich be-
danckte mich gegen sie vor ihren geneigten
Willen / ich konte aber leichtlich merken / daß
ihr vornehmstes Absehen war / sich durch mei-
ne Mittelung bey Hofe mit einzuschleichen/
und zu sehen / was ich mitbrächte / damit sie
auch ihren Nutzen davon haben möchten.
Den andern Tag hernach schickte der Nazar
eben diese Armenier / und vier Reuter wieder
zu mir / und ließ mir sagen / der König begeh-
te zu sehen / was ich mitgebracht / und hätte
der Kelonter Befehl / mir dazu viel Leute zu
geben / als ich wolte / welches auch mit großem
Gepirang geschah / eben als wann man eines
Abgesandten Geschenke mit Ceremonien nach
dem König trägt. Alle Francken zu Zulpha
da ich wohnete / setzten sich zu Pferd / und be-
gleiteten die große Stücke / als große Spie-
gel mit Steinen besetzt / Christalline Leuch-
ter und dergleichen Sachen. Die Armenier
wolten auch dergleichen thun und mit gehen/
ich danckete ihnen aber vor die Mühe / so sie
nehmen wolten ; und wie ich sahe / daß sie ohn-
geachtet alles / was ich / sie davon abzuhalten/
einwenden möchte / dennoch dabey blieben/
mit mir zu gehen / gabe ich ihnen endlich zu
verstehen / daß ich ihrer nicht vonnöthen / und
verständlich genug wäre / meinen Geschäften
vorzustehen / würden sie aber nach Hof kom-
men / so wolte ich den König nicht die Hülfe
von meinen Jubeln sehen lassen. Und hätte
ich ihnen nicht ein wenig ernstlich zugeredt/
wäre ich ihrer nicht los worden. So bald sie
aber wieder zurück giengen / setzte ich mich zu
Pferd / und ritt geschwind in Begleitung der
beiden Reuter / welche mir der Nazar geschickt/
nach dem Capuciner Kloster / wo ich meine
Kleinodien gelassen / weil der Ort sicherer / als
meine Wohnung zu Zulpha. Pater Raphael
ist der Oberste in diesem Kloster / und von de-
nen Capucinern / welche die Religion aufzu-
breiten / in Persien geschickt seynd / und ist eben
derjenige / von dem ich / als ich die Wege nach
Persien beschrieb / Meldung gethan / und
mit dem ich die Reise von Alepo nach Isphahan
gethan. Er ist der berühmteste Mathematicus,
und seynd der Großen viel bey Hof / denen
er die Instrumente mit eigener Hand gemacht.
Und weil er schon über 20. Jahr in Persien ist/
redet er die Lands-Sprach überaus wol / hat
sich auch durch dieses Mittel bey Hof sehr be-
liebt gemacht / wie ihn dann der König wol
kennet / und insgemein zum Dolmetschen brau-
chet / wann er mit einigen Franzosen zu thun
hat. In dem mich nun die Reuter in des Kö-
nigs Mahmen holten / schickte man zu gleicher
Zeit / 2. oder 3. nach Pater Raphael, welcher
eben nicht in seinem Kloster / so in der Stadt
ligt / anzutreffen war ; dann weil es der Christ-
Abend war / hat er etliche Römisch-Catholi-
sche / so zu Zulpha wohnen / und zu ihrer De-
votion sich präpariren / besucher. Deroweg-
en diese Reuter bey allen Francken von Haus
zu Haus giengen / und den Pater suchten. Dann
dieses ist ihre Gewonheit / wann der Nazar
jemand

Herz Taver-
nier wird
von den Ar-
meniern im
Namen des
Bazars be-
willkومت.

Er wird nach
Hofe geru-
ret.

jemand in des Königs Namen rufen läßt / so müssen ihn nothwendig die Reuter / so geschickt werden / nach Hof bringen / sonst würden sie in Lebens-Gefahr darüber kommen. Endlich aber funden sie ihn / und kam er noch ein wenig vor mir in den Pallast. So bald ich mit meinen Jubelen angekommen / führte man mich an den Ort / wo die Grossen Abgesandten Audiens haben / und trafe ich den Nazar mit dem Pater Raphaël, und alle Franken / welche meine grosse Stücke von Silber-Arbeit begleitet / daselbst an. Der Nazar hatte unterdessen alles auf einander legen lassen / damit der König solche / wann er in den Saal käme / nur beschauen dürfte. Ich legte meine Kleinodien und Jubelen auch auf / welche der Nazar alle mit eigener Hand / auf dem mit einer gold- und seidenen Decke belegten Boden in Ordnung legte / und alle Stücke ganz genau / und mit solcher Verwunderung betrachtete / daß er etlich mal zu andern Grossen vom Hof / so da waren / sagte / daß niemand dergleichen schöne Sachen / und in solcher Menge jemals in Persien gebracht / und habe mich auch / daß ich dem König / von dem ich grosse Ehr und Gnade empfangen würde / nichts verhalten wolte. Nachdem ich nun betheuerte / daß ich nichts mehr / als was bereits vor Augen lag / zu zeigen hätte / befahl er / daß jederman abtreten / und niemand / als er und ich in dem Saal bleiben sollte. Ein Viertel-Stund hernach kam der König durch eine Thür / so von seinem Gemach in den Saal gehet / und hatte nur dreyzehn Verschnittene zur Leib-Wacht / und zwey alte Männer / deren Amt ist / dem König / wann er in ein mit gold- und seidenen Tapeten belegtes Gemach gehet / die Schuhe auf / und wann Er wieder heraus gehet / anzuziehen / bey sich. Er hatte damals nur einfacher von roth und weiß gewürffeltem Taffet gemachte Schlaf-Hosen an / die ihm / wann die Füße bloß waren / nur bis auf die Waden giengen / und einen kleinen Rock bis auf den halben Leib / darüber aber einen grossen Mantel von gülden Stück / mit bis auf die Erde hangenden Ermeln / und den schönsten Zobeln gefüttert. Auf einen grossen Leuchter von Christall auf dem Felsen gegraben / welchen ich an einer Stangen über zwey Säulen hangend hatte / warffe der König am ersten die Augen / und es war in Wahrheit auch eines von den schönsten und reichsten Stücken dieser Art / als man hat sehen mögen. Nach diesem betrachtete Er die Tapeten mit Figuren / welche ich auch mitgebracht / und darüber Er sich sehr verwunderte. Darauf hieß mich der Nazar hervor treten / und dem König die Reverenz machen / welcher mich so bald erkannte / und zu dem Nazar sagte: Dieses ist der Aga Fringui, welcher mir vor fünf oder sechs Jahren einen Hauffen schöner Sachen verkauft / eben als Mahamed Beg Athemat-Dulet war. Als der König also redete / ließ man den Pater Raphaël rufen / welcher / als er hinein kam / eine zeitlang bey einer Säulen in dem Saal müßte stehen

bleiben / hernach holte ihn der Nazar, den König zu grüssen / welcher ihm so bald sagte / daß ihm alles / was er da vor Augen sahe / sehr wol gefalle / und wolte er mich nichts davon wieder zurück führen lassen / wann ichs um einen billichen Preis lassen wolte. Fragte mich darauf / wo ich hingereiset / als ich auf seinem Reich gezogen / und als ich antwortete / daß ich nach Indien gegangen / wolte er noch dazu wissen / wem / und wie hoch ich meine übrige Kleinodien verkauft / worauf ich antwortete / daß Chakta-Kan, alles vor 120000 Rupien gekauft.

Indem mich der König allezeit stehend / dergestalt auffragte / zeigte ihm der Nazar ein Stück nach dem andern / und ich ließe durch Pater Raphaël den König unterthänigst bitten / ob er mir die Gnade thun / und einen grossen Spiegel von Stahl zum Geschenk von mir annehmen wolte / dessen Tugend und Wirkung ihm Pater Raphaël auflegte / wie daß in deren Befindung viel berühmte Mathematici grossen Kosten und Fleiß angewendet. Gleichwie nun Pater Raphaël den Ruhm von einem Gelehrten / und erfahren Mathematico hat / gefiele sein raisonnieren dem König sehr wol / und als er von seinem Platz nach dem Spiegel zu gieng / verwunderte er sich / daß sein Gesicht darinnen so ungemein groß schiene / und ließ einen von seinen Verschnittenen / so eine abscheulich grosse Habichts-Nasen hatte / davor stellen / und als der Spiegel solche so viel länger und grösser vorstellte / konte sich der König des Lachens nicht enthalten / und gieng mehr als eine Viertel-Stund damit um / begab sich darnach wiederum in sein Gemach / und ließ mich / den Nazar und den Pater allein. Zu welchem der Nazar damals diese eigentliche Wort auf Persisch sagte: In Aga Fringui in casar Jouaer rooufa onorda bout qui Pat-cha bestar cachakbout, welches so viel heist: Dieser Aga Fringui hat dem König so viel Karitäten / Edelgestein / und künstliche Silber- und Gold-Arbeit gebracht / daß des Königs Herz ganz darüber erfreuet ist. Hierauf verbote der Nazar, als ein hochverständiger Herz / und der in allem gute Ordnung hielte / auf Furcht / es möchten einige Stücke von meinen Kleinodien entwendet werden / es sollte kein Persianer dabey gehen / und sagte zu mir / daß ich nur allein die von den Franken sollte in den Saal kommen / und meine Sachen helfen einpacken / lassen / welche ich wolte. Ich ließ 3. oder 4. davon kommen / und legten mit Hülff des Pater Raphaels, alle Kleinodien in ihre Futter / worauf sie in eine Kisten / welche ich auf Befehl des Nazars mit meinem Pirtschafft versiegeln müßte / verschlossen / und in eines von den Königlichen Gemachern / um der Sicherheit willen getragen wurden. Was die Silber-Arbeit / Spiegel / Leuchter / und Tapeten anlangt / sollte ich dieselben nur einem von den vornehmsten Officirern von der Wacht / zu verwahren / anvertrauen.

Die Sonne war schon untergegangen / als uns der Nazar mit grosser Ehrerbietung von sich

Die Kleinodien und seltsame Sachen / so er ihm gezeigt.

Sein Abscheid von Hofe.

Tafel wird zu dem Hofe gebracht.

und was er mit dem König geredet.

sich ließe/ und uns versicherte/ daß der König mit allem/ was er gesehen / sehr wol zu frieden. Der Pater Raphaël aber/ kam mit uns nach Zulpha, damit er des folgenden Tags der Devotion auf den Christag abwarten könnte. Es war aber kaum die Sonne wieder am Himmel/ so suchten ihn schon 4. Reuter in seinem Kloster/ und wurden zu gleicher Zeit drey andere mich abzuholen nach Zulpha in meine Behausung geschicket/ wo sie mich samt dem Pater antrafen/ und mußten wir ihnen ohne ein Augenblick Zeit zu verlieren / so bald folgen/ und auf das hurtigste zu dem König kommen. Der Nazar wartete unserer mit Verlangen/ und brachte man / so bald wir hin kamen/ die Küsten mit den Kleinodien/ woran mich der Nazar nach meinem Pittschafft sehen ließe/ ob es noch unversehrt; dann diese Leute wollen/ daß alles recht und billich hergehe/ und brauchen in allem was sie thun/ grosse Vorsichtigkeit. Die Küste wurde aufgemachet/ und die Jubeln heraus genommen/ wobey mich der Nazar nochmals fragte/ ob nichts davon mangle. Darauf befahl er einem Secretario, den Namen/ die Eigenschaft/ und den Werth eines jeden Stücks/ wie ich solches dem Pater Raphaël sagte / in Persischer Sprach aufzuzeichnen. Als dieses geschehen/ ließe er den Obersten der Goldarbeiter kommen. Dann es ist zu wissen/ daß in Persien eine jede Profession ihren Obersten hat/ der des Königs Diener / und von ihm besoldet wird. Über das/ so hat dieser Oberste der Goldarbeiter von allen Jubelen/ so dem König/ oder den Grossen vom Hof verkauft/ zwey von dem hundert / und muß diese zwey vom hundert der Verkäufer zahlen. Jedoch kan ich wol sagen/ daß er von mir niemal etwas bekommen. Dann so oft ich nach Isphahan gereiset/ habe ich allezeit/ ehe ich dem König etwas gezeigt/ bey dem Athemat-Duler, oder dem Nazar protestiret, daß ich dem Sarguer-Bachi, welches der Nam des Persischen Goldarbeiters Obersten ist / durchaus nichts geben wolte. Es wurden auch etliche Jubelierer / die Stücke nach einander zu schätzen/ herbey geruffen/ worunder einer die Diamanten/ der ander die Perlen/ dieser die Rubin/ und jener die Smaragde/ nemlich auf welche sich ein jeder am besten verstunde / schätzete. Underdessen redete der Nazar mit mir aufs freundlichste/ wie dann auch andere Königliche Bediente in gleichem thaten/ und befahle/ man solte vor mich und den Pater bringen/ was man ins gemein des Morgens zu essen pflege/ als Brot/ Käse/ Milch/ Milch-Kraut/ Trauben / und so frische Melonen / als im Herbst/ ob es schon damals zu End des Decembers ware. Man solte gesagt haben/ daß die Trauben erst wären gelesen worden/ und von den frischen Melonen waren dreyerley Gattung/ davon die einen roth und grün/ und die andern fast weiß waren. Man setzte uns über das auch viererley Art eingemachte Confecturen vor/ und zweyerley Zuckerwerck / alles in grossen Becken/ welche mit breiten Händen

auf seinem Gold gemacht waren. Dann in Persien wird kein ander Gold verarbeitet. Man brachte uns drey von diesen Ballin auf Gold / und auf jedem fünf oder sechs solche Teller mit Früchten / und setzte sie vor uns nach Gewonheit auf die Teppich/ so auf der Erde gebreitet waren. Under den Ersten fragte mich der Nazar zwey oder drey mal/ ob ich auch Wein haben wolte/ ich bedankte mich aber / und sagte ihm/ daß ich ins gemein keinen trüncke/ als des Abends. Hierauf befahl er von Stund an/ daß man mir vier grosse Glaschen von des Königs Mund-Wein in meine Behausung bringen solte/ davon ich noch selbigen Abend meine gute Freunde tractierte.

Den ganzen Nachmittag brachten sie zu/ meine Jubeln zu schätzen/ und geriehte ich zum öftern mit denen so sie schätzen solten/ in Streit; dann es waren etliche Stücke darunder/ welche sie nicht um die Helfte schätzeten / was sie werth waren. Gegen Abend gaben sie ihre aufgezeichnete Preiß dem Nazar, und ich gleichfalls die meinigen / es wäre aber under beyden ein grosser Unterscheid. Und truge sie der Nazar so bald alle beyde/ mit allen Kleinodien nach dem König/ und als er von da wieder zurück came/ und sahe/ daß die Sonne bereits untergegangen/ nahm er mit grossen Complimenten von uns Abschied. Pater Raphaël machte sich nach seinem Kloster/ und ich mich nach Zulpha, allwo ich in meinem Haus drey Frangkosen von meinen Freunden antrafe/ so meiner mit Verlangen warteten. Wir assen noch zu Nachts mit einander/ und truncken von des Königs köstlichen Wein/ den mir der Nazar geschicket.

Den folgenden Morgen sehr früh/ schickte der Nazar wieder etliche Reuter auf/ davon ihrer 3. den Pater Raphaël, die übrige 4. aber mich in meinem Quartier abholen solten. Als ich nach Hof came/ trafe ich den Nazar mit dem Pater daselbst an. Der Nazar empfieng mich/ wie ins gemein/ sehr höflich/ und sagte zu mir lachend/ daß ich etwas faul wäre. Ich gabe ihm aber zu verstehen/ daß es nicht so wol meine als seine Schuld/ wann ich etwas zu spät came/ dann der gute Wein/ den er mir geschickt/ hätte mir Anlaß gegeben/ mich mit meinen guten Freunden bis zimlich spät in die Nacht zu ergehen/ und dabey des Königs und seine Gesundheit zu trincken. Hierauf fieng er nochmals an zu lachen/ und versicherte mich/ daß dem König meine Kleinodien alle sehr wol gefallen / der Preiß aber den ich darauf gesetzt/ wäre zu hoch/ und mußte ich mich billicher finden lassen/ wann ich des Königs Gnad verlangte/ und Er in Ansehung meiner alle andere Frangkosen/ so noch ins künftig nach Isphahan kommen wurden/ gnädig aufnehmen solte. Er gebrauchte sich dergleichen köstlichen Reden mehr / und bat ich Pater Raphaël, er möchte ihm in meinem Namen auf gleiche Weise begegnen / und zugleich zu verstehen geben/ daß ich von dem Preiß/ wie ich meine Kleinodien geschätzt / nichts abbrechen könnte. Und giengen underdessen etliche Tage hin / ehe wir uns vergleichen konnten.

Under

Seine Kleinodien werden geschätzt.

Er kommt wieder nach Hofe.

viereckigten Rüffen von guldem Brocard, und underdessen wurde der Pater und ich alle Morgen durch die gewöhnlichen Reuter nach Hof geholet / welches zu der Zeit da Schnee lag / und in einer Stadt / die voll Kohls wie ich Ispahan beschrieben / sehr unbequem war. Endlich aber nach vielem hin und wieder gehen / sagte mir der Nazar, wañ ich den allernächsten Preis / und was mich meine Zubelen selbst kosten / sagen würde / wolte mir der König 25. vom 100. vor meinen Gewinn geben / und nur die Zubelen behalten / weil ich die Perlen in Indien höher anbringen könnte. Darauf konte ich nicht anderst / sonder muste dieses Gebott annehmen / und den Accord / wie es der Nazar haben wolte / unterzeichnen / welchen er so bald nach dem König truge. Als Ihr Majestät solchen gelesen / befahlen sie dem Nazar, er möchte von mir vernehmen / was ich vor eine Gnad von ihm begehren wolte / und zugleich sagen / daß mich der König vor seinen ordinari Jubilierer brauchen wolte / und daß um meinetwillen / alle Francken / so hinfüro in Persien kommen würden / in seinem gangen Land wol solten aufgenommen / und gehalten werden. Vor meine Person aber / weil ich nach Indiangenge / wo es keinen Wein gibt / wolte er mir so viel zu meiner Provision davon geben lassen / als mir bis zu meiner Zurückkunft nöthig. Damit ich nun des Königs Befehl ein Gemügen lieferte / ließ ich mir eine Supplication aufsetzen / worinnen ich Ihr Majestät underthänigst ersuchte / sie möchten vor mich einen Befehl in der besten und gewöhnliche Form / und mit dem Siegel bekräftiget / außfertigen lassen / darinnen mir zugelassen wäre / durch sein gangen Land / mit solchen Waaren / und auf solche Weise / als es mir beliebte / zu handeln und zu wandeln / ohne daß ich gehalten seye / einigen Zoll deswegen zu entrichten. Ich stellte ihm auch zugleich vor / daß ich / weil ich bereits schon alt / meines Bruders Sohn mit mir in Persien geführt / und zu Tauris under der Aufsicht des Pater Gabriels de Chinnon gelassen / die Türkische und Persische Sprach zu lernen / und sich so qualificiert zu machen / damit er mir in meiner Handlung und Reisen succedieren / und dem König dienen könne. Ersuchte demnach Ihr Majestät underthänigst selbigen under ihren Schutz zu nehmen. Als dieses geschehen / ließ der König an den Kan zu Tauris wegen meines Bettern schreiben / und that ihm zu wissen / daß er denselben schon vor einen künftigen Diener seines Hauses hielte / und versehe er sich / daß ihm die Zeit über / als er zu Tauris bleiben würde / aller guter Will wiederfahre / um so viel desto mehr / weil er noch jung seye. Danner war nicht alter als 10. oder 11. Jahr / und hatte eben das rechte Alter frembde Sprachen zu lernen.

Den folgenden Tag / als ich mit dem Nazar wegen meiner Zubelen den Accord geschlossen / gabe der König in dem grossen Saal des Pallasts / der Usbecken oder Tartaren Abgesandten / Audienz. Alle grosse Herren / und Officier von der Kron / funden sich in dem

ersten Hof / dadurch der Abgesandte gehen muste / ein / und stunden 9. der schönsten Pferde / mit unterschiedlichen / jedoch sehr kostbaren Sättel und Zeug auf der Parade / zwey darunder war ganz mit Daimanten bedeckt / zwey andere mit Rubinen / zwey mit Schmaragden / die übrigen mit Türkisen / und das letzte über und über mit den köstlichsten Perlen gesticket. Wann es eines grossen Monarchen Abgesandter gewesen wäre / den der König höher / als einen Tartarischen Kan gehalten / hätten sie wol bis auf 30. Pferde aufgeführt / die weil nach des Fürsten / so sie geschicket / Stand und Hochheit / mehr oder weniger Pferd bey des Abgesandten Audienz / auf die Parade gebracht werden. Führet man 25. bis 30. auf / so folget auch der ganze Pracht dabey. Dann ein jedes Pferd mit zwey Zügeln an zwey grosse goldene Nagel / so in der Erden stecken / angebunden / und ligt der Hammer von Gold dabey. So ist auch das Seil / so an des Pferds hinter Füsse gebunden / an einen grossen goldenen Nagel fest gemacht. Man setzet auch vor jedes einen guldenen Kessel / damit man das Wasser auß einem viereckigten guldenen Trog / so in der Mitten zwischen den Pferden stehet / schöpfen kan ; Dieses alles aber ist nur zum Pracht und Gepränge / dann man träncket an diesem Ort die Pferde nicht. Von dem ersten Hof / gieng der Abgesandte in eine lange Gallerie / in welcher auf beyden Seiten die Musquetierer in der Keyh stunden / und von dannen in den grossen Garten durch einen Spaziergang ungefähr 8. Ruthen breit / welcher ganz mit Marmorsteinen gepflastert / und in der Mitten einen Wasser-Canal 4. Schuhe breit hat / worauf hie und da Wasser in die Höhe springet. Auf beyden Seiten dieser Allée / bis an den Saal / darinnen der König war / hat es einen Beyher / fast eben so lang als die Allée selbst / und springet in der Mitten auch Wasser in die Höhe. Unterschiedliche Kriegs-Officier stunden langs der Allée / und am Ende der beyden Zeiche / waren auf der einen Seiten 4. Löwen angebunden / und auf der anderen Seiten lagen auf seidenen Teppichen 3. Zieger-Thier / und stunden etliche mit halben Pieken in der Hand dabey / so sie verwahrten. Dieser Saal ist nicht so breit / als lang / und rings herum offen. Das flache Dach stehet auf 16. hölzernen Säulen / jeden von 8. Zwerchhand breit / und einer abschleichen Grösse und Höhe. So wol das Dach / als die Säulen ist alles mit grossem Blumenwerck von Gold / Himmelblau / und anderen unterschiednen Farben gemahlet. In der mitten ist ein Teich von dem allerschönsten Marmorstein / und ein Wasserwerck / darauf auf allerhand Arten Wasser springet. Der Boden darauf man gehet / ist mit dem köstlichsten Gold und seidenen Tappeten / die absonderlich zu diesem Saal gemacht worden / belegt / und nahe bey dem Teich ist der Boden 12. Schuh lang / und 8. breit / einen Schuh höher erhaben / als am übrigen Theil des Saals und mit einem von den allerprächtigen Teppichen belegt. Darauf saß der König in der Mitten auf einem

Was ferne
bey dem Ein-
zug des Abge-
sandten vor-
gangen.

Prächtige
Zurüstung
dabey.

und was fer-
ner für Cer-
monien für-
gegangen.

Er wird mit
dem Nazar
um den Kauf
aus.

Seine Sup-
plication an
den König.

Der König
in Persien
gibt dem
Tartarischen
Abgesandten
Audienz.

hatte hinter sich noch eines liegen von einer anderen Art Brocard überzogen/ und lehnete sich an einen grossen Teppich/ darauf weder Blume noch Figuren/ sondern allein etliche Persische Buchstaben gestickt/ so etwas auf ihrem Gesäß in sich hielt. Als sich der König gesetzt/ stellten sich die Verschnittene mit Musqueten zu seiner Seiten. Ihr Majestät hießen den Athemat-dulet, mit noch vier oder fünf anderen niedersitzen/ worauf mir der Athemat-dulet winkete/ daß ich mich auch setzen sollte. Weil aber der König wol weiß/ daß die Francken nicht gern mit Kreuzweise übereinander geschlagenen Füßen lang auf der Erden sitzen/ ließ er mir sagen/ ich möchte stehen bleiben/ so könnte ich die Ceremonien desto besser sehen. Des Königs Kleyd war von Gold und Seiden gestreiftem Zeuge/ der Grund aber von seinem Mantel war Gold/ mit kleinen silbernen und seidenen Blumen/ und das Futter von so schwarzen und glänzenden Zobeln/ als man sie jemals mit Augen gesehen. Er hatte einen kostbaren Gürtel umgürtet/ und auf seiner Mütze einen Busch von Keyger-Federn/ mit einem zierlich durchgebrochenen Kleynod angehängt. In der mitten dieses Kleynodes war eine Perle als eine Viereck/ ohngefahr fünfzig Carat (oder zweihundert Gran) schwarz/ und mit grossen Topassen und Rubinen eingefasset. Die vier Ketten daran waren um die Mütze herab geschnitten/ und mit Diamanten und Rubinen besetzt.

Die Abgesandten wendeten zur Aufmerksamk.

Was das bey dergleichen.

Es fassete der König bey nahe schon eine halbe Stund/ als der Nazar und Ceremonien-Meister den Abgesandten in den Saal führten. Er vor sich selbst/ noch seine Leute waren zum kostbarsten gekleydet/ und mußten die von seiner Suite unden an den Treppen stehen bleiben/ dann der Saal ligt vier Stufen höher/ als der Garten. So bald der Abgesandte dieselben hinauf gestiegen/ fielen er vor dem König auf die Knie/ giengte darauf neun oder zehn Schritt fort/ und thate noch malen dergleichen/ nachdem hiesse ihn der Ceremonien-Meister niedersitzen/ und liesse zwischen dem König und ihm so viel Platz als vor acht Personen. Der Nazar giengte zum östern von dem König zu dem Abgesandten/ und von dem wieder zum König/ ich konte aber nicht erfahren/ was sie sagten. Endlich kam der Nazar auch zu mir/ und als ich ihm sagte/ daß ich wol gern möchte hinweg gehen/ machte er daß ich dem König konte Reverenz machen/ worauf ich mich aus dem Saal/ und in mein Quartier verfügte.

Den anderen Tag kam ich wieder zu dem Nazar, weil er mich bey guter Zeit des Morgens rufen lassen/ und mir sagte/ daß der König nicht allein in mein Begehren gewilliget/ sondern mir noch über das de Calaat gebede wolte/ welches sonst niemand/ als den Kanen oder Statthaltern in den Provinzen zu sonderbaren Ehren gegeben wird; und hatte er zugleich befohlen/ daß man mir meine Bezahlung liefern sollte. Auf diese Nachricht nahm ich meinen Weg nach Zulpha, und P. Raphael seinen nach

de Kloster/ und wolten des Königs fernern Bescheid erwarten; es kam aber kaum ein jeder von uns nach Haus/ so kam Spornstreichs wieder etliche Reuter/ die uns nach Hof holten/ woselbst der Nazar, der Groß-Schatzmeister/ und unterschiedliche andere Bediente in der Schatz-Kammer mit dem Geld meiner warteten/ und mir solches in versiegelten Säcken gebede solten. Der Nazar nemmete mir die Stücke/ welche der König behalten/ und daß nach dem Preis wie ich sie gelassen/ sich alles zusammen auf 3460. Toman beliesse/ welches ich in meinem Rechenbuch finden würde/ wie es sich dann auch also fand. Nachdem fragte mich der Groß-Schatzmeister/ ob ich einen Toman nach dem anderen/ oder nur einen Sack zehlen/ und die anderen alle/ weil in jedem 50. Toman wären/ darnach wägen wolte. Ich nahm darauf zweien Säcke/ und als ich das Geld darinnen/ einen Toman nach dem anderen gewogen/ wog ich hernach nur die gangen Säcke/ und fand die alle richtig. Aber von den 3460. Toman, so ich empfangen sollte/ gab man mir nur 3300. und sagte der Schatzmeister/ es wäre diese Gewonheit/ daß von allem was man dem König verkaufte 5. von dem 100. vor die Königliche Bediente in der Schatz-Kammer abgezogen/ und einbehalten werden. Ich widersprach aber diesen Punct auf das eiferigste/ und sagte zu dem Schatzmeister/ wann es diese Meinung hätte/ wolte ich ihm das Geld lassen/ und meine Kleynodien wieder zu ruck nehmen. Der König hatte mir fünf und zwanzig vom hundert vor meinen Gewinn versprochen/ nach seiner Rechnung aber bekame ich vom hundert nur zwanzig davon ich nicht einmal möchte reden hören. Als der Nazar sahe/ daß ich dabey beständig bleibe/ und ohne Geld aus der Schatz-Kammer giengte/ ließ er die Bücher aufschlagen/ und nachsehen/ wie man mich auf meinen vorigen Reisen gehalten/ und fandte/ daß man mir jederzeit was mir der König versprochen/ ganz bezahlet/ und nicht das geringste abgebrochen/ wandte sich darauf zu mir mit lachendem Mund/ und sagte/ man müste es mit den Bedienten in der Schatz-Kammer nicht allzu genau nehmen/ dann die Ehr und Gnade so mir der König thun würde/ sollte mir lieber seyn/ als tausend andere Toman. Wolte ich nun den Nazar nicht vor den Kopf stoßen/ willigte ich endlich in die hefte davon/ so sie mir abforderten/ und sich auf 82. und ein halben Toman beliesse/ wennit der Schatzmeister sich auch vergnügte/ und so bald sechszen Hamals so die Lastträger sind/ holen liesse; Der Nazar befahl/ man sollte ihren Namen/ und wo ein jeder wohne/ aufzeichnen/ damit nicht unterwegs einer mit einem Sack davon giengte. Wie ich aber sahe/ daß es sehr spaht/ batte ich den Nazar, daß es möchte bis auf eine andere Zeit verschoben werden. Dann weil ich wußte/ daß mein Geld parat lage/ eylete ich auch nicht sehr/ dasselbe abzuholen/ sondern erlustigte mich den folgenden Tag mit etlichen Francken im Zagen/ und hatten in wenig Stunden eine gute

Herz Taver-
nier wird
vom König
bezahlet.

und wird
vollkommen
conventiert.

gute Jagd / dann das ist allezeit voll Wild-
präd / und sind außer denen vom Hof wenig /
die jagen ; machten uns darauf bey unserer
Zurückkunft bis zuwo oder drey Stund nach
Mitternacht zusammen lustig / und schlafte
etwas über unsere Gewonheit / wurde aber
von dem grossen Geräus der vier Reuter / so mir
der Nazar schickte / aufgeweckt. Diese er-
zörneten sich dergestalt / daß sie mir anfangen
harte Wort zu geben / warum ich nicht wolte /
daß des Königs Befehl vollzogen würde / und
mein Geld nicht an dem Tag / an welchem mich
der König zu bezahlen / befohlen / abgeholt
hätte. Man muß aber auch gestehen / daß
kein Land in der Welt / da man seine Bezahl-
ung so bald vom Hof haben kan / als in Per-
sien ; und wird man under einer so grossen
Summa nicht ein falsches Stück Geld finden /
weil alles Geld so aufgezahlet wird / auß dem
Schatz kommt / und von ihrer vielen so dar-
auf bestellet und fleissig durchgegangen und
übersehen wird. Wann dieses geschehen /
wird es in Lederne Säcke in deren jedern 50.
Toman gehen / gethan / und von dem Ober-
Aufseher mit seinem eigenen Pitschaft versig-
gelt / welcher dem so bezahlt wird / so wol vor
die Summ / als daß es gültige Münze seye /
gut seyn muß. Hergegen hat er auch vor
seine Mühe / und von dem Sack / den er dazu
gibt / anderthalb Abassi vor jedem Sack.

Ich mußte nun eyligst mit den Reutern
nach Hof / wo der Nazar meiner wartete / und
mir von Stund an mein Geld liefern ließ.
Ich liesse es aber in der Holländer Quartier
tragen / weil Herz Koothals / welcher damals
zu Isphahan der Compagnie Geschäfte un-
derhanden hatte / als er wuste / daß der Kö-
nig meiner Bezahlung halben schon Befehl
gegeben / mich durch Pater Raphael anspre-
chen ließ / ich möchte ihm 2. oder 3000. To-
man leihen. Ich lehnete ihm aber nur zwey
und zwanzig hundert / weil ich das übrige
schon etlichen Armenischen Kaufleuten / sol-
ches zu Surate wieder zu empfangen / verspro-
chen hatte / wie mir dann Herz Koothals das
jenige so ich ihm vorgestreckt / zu Ormus
wieder zahlen ließ / und wird dieses Anlaß
geben / zu einer kleinen History / welche ich doch
bis auf meine Reisbeschreibung nach Ormus
versparen will. Solche Art Geld zu überma-
chen / komt den Kaufleuten sehr wol / welche da-
durch das Fuhrlohn / und allerhand augen-
blickliche Zufälle vermeiden können. Als ich
nun mein Geld gezogen / nahm ich meine übrige
Tubelen / und die andere Waaren / so ich al-
le noch in gutem Stand fand / wieder zurück /
und dieses ist der eigentliche Verlauf meines
Kaufs / welchen ich mit dem König in Persien
geschlossen.

Das XVI. Capitel.

Was der König in Persien dem Author
vor Ehr angethan / und wie er ihn be-
schenket.

Theil I.

En folgenden Tag / brachte mir einer
von des Nazars vornemsten Bedien-
ten das Calaate, damit mich der Kö-
nig ehren wolte / nemlich ein ganz Persisches
Kleyd / so in einem Rock / und Oberrock / einen
Gürtel und eine Mütze / bestunde. Er über-
lieferte mir auch zugleich drey Königliche Pa-
tenten ; darunder das eine mit dem grossen Kö-
niglichen Siegel und des Arthemar-dulet sei-
nem gesigelt war / daß ich in dem gangen König-
reich von allen Zöllen solte befreyet seyn. Das
andere mit dem kleinen Siegel war an den
Kan zu Schiras, darinnen ihm befohlen wur-
de / daß er mir / wann ich durch die Stadt kä-
me / drey Last vom guten Wein liefern solte.
Das dritte aber / gleichfalls mit dem kleinen
Siegel / war an den Statthalter zu Tauris,
wegen meines Bruders Sohn / welcher sich
daselbst bey den Capuciniern aufhielt ; und
that der König dadurch zu wissen / daß er ihn
vor seinen Diener einen hielte / und dadurch
under seinen Königlichen Schutz aufnehme.
Der geneigte Leser wird zu End dieses Buchs
die Form dieser Patenten finden / weil ich sie in
meiner Erzählung desto besser fortzufahren /
nicht hieher habe setzen wollen.

Der Nazar schickte den Pater Raphael mit
dem jenigen so mir das Calaate brachte / damit
er mir die Eigenschaft des Geschencks / so mir
der König verehrt / beschreiben / und zugleich sa-
gen solte / mich fertig zu halten / damit ich in
meinem Persischen Kleyd / so bald er mich
würde holen lassen / kommen / und dem König
davor danken konte.

Bevor ich aber weiter schreite / muß ich hier
zwey nothendige Stück erinnern. Das erste ist /
daß die Persianer alle Geschencke so ein höherer
vom Stand dem geringern gibt / Calaate oder
Calaate nennen / so sind auch die Geschencke die
der König gibt unterschiedlich / bisweilen ist es
nur ein Rock / bisweilen ein Ober- und Under-
rock mit dem Gürtel / bisweilen gibt er auch den
Turban / und ein Pferd mit Sattel und Zeug
dazu / nachdem er die Person ehren will. Ist es
ein Kriegs-Officier den der König hoch hält /
un nach der Armée schickt / schicket er demselben
nachdem er ihn ehren will / einen Degen / biswei-
len auch einen Dolchen. Das andere so ich zu-
erinnern habe ist / daß / so wol in Persien als
in der Turekey / wann man ein Geschenck be-
kommt / man dem jenigen / so solches über-
bringet / wieder eines dargegen geben muß.
Will der König einem von den Statthaltern in
den Provinzen das Calaate verehren / so be-
namen Ihr Majestät den jenigen selbst der
es überbringen soll / und komt bisweilen der
Statthalter mit tausend Tomans, vor des
jenigen Recompens, von dem er das Königli-
che Geschenck empfängt / nicht davon. Wird
aber das Calaate an eine particulier Person
die der König damit ehren will / geschicket /
mag der Nazar einen von seinen vornem-
sten Bedienten dazu erwählen / der es über-
bringen solle / dessen Mühe man danckbar-
lich erkennen muß. Ich gabe vor mich dem
Pater Raphael 25. Tomans, mit Bitte /

Herz Taver-
nier wird
mit dem Kö-
niglichen
Rock be-
schenket.

Infra, p. 220.

Der Persien
Gewonheit
wegen der
Königlichen
Geschencke.

er möchte dem/ so mir das Calaat überbrachte/ solche in meinem Namen verehren/ und dabey ein Compliment machen/ weil er die Sprach überaus wol redete/ konte er solches viel besser als ich/ ablegen. Solches that er/ so wol mit guter Manier/ als auch zu meines Deutels Vorthail/ dann er gabe des Nazars Bedienten nur die helffte von obiger Summa/ und schickte ihn vergnügt wieder zu rück.

Zwey Tage hernach hatte ein Holländer so allerhand Waaren gebracht/ den Pater Raphael und mich/ wir möchten ihn zu dem Nazar führen/ welches wir auch zur Stund thaten/ und begehrte der Nazar von ihm/ daß er den andern Tag in des Königs Palast bringen sollte/ was er dem König zu zeigen hätte. Hierauf wurden um die bestimmte Zeit die Waaren in eine Galerie vor dem großen Saal/ darein der König kommen sollte/ gebracht/ und nachdem der Nazar selbst die Mühe genommen/ alle Stücke in Ordnung zu legen/ hieß er alle so zu gegen waren/ aufgenommen den Pater Raphael, den Holländer/ und mich/ hinauf gehen. Aber der König besah den selben Tag die Waaren nicht/ und weil die Nacht herben kam/ gieng ein jeder von uns nach Haus.

Der Herr
Tavernier
wird in dem
Persischen
Kleid für de
König gefor-
dert.

Den Tag darauf bekam ich von dem Nazar Befehl/ das Calaat anzuziehen/ und ließ er mich wissen/ daß der König diesen Tag aufgehen/ und ich ihm die Reverenz machen sollte. So bald ließ ich solches allen Franken/ so damals zu Zulpha waren/ wissen/ damit sie sich der Gewonheit nach fertig machen/ und mich nach Hof begleiten könnten. Es wurde auch den Trompetern und Trommelschlagern befohlen/ sie sollten sich fertig halten/ und mich/ wann ich aus dem Pallast käme/ bis nach meinem Haus begleiten. Und ist dieses in solchen Fühlen der Gebrauch/ damit auf dem Trompetenschall/ das Volk aus ihren Häusern lauffe/ und denjenigen sehe/ welchen der König beschänket hat. Ein jeder von den Franken wolte damals vor dem andern am prächtigsten gekleidet seyn/ und als ich mit einer so wol aufgebukten Suite nach Hof kam/ ibedeurte der Nazar, daß er ganz bestürzt seye/ so viel schöne und wolgestaltete Leute zu sehen. Absonderlich aber betrachtete er zwey junge Holländer/ welche in der Indischen Compagnie Diensten/ und sehr nett und artig gekleidet waren; und als er unterschiedlicher Sachen/ wegen dieser beyden jungen Holländer von mir erkundiget/ ließ er das Frühstück auftragen.

Und seine
Freude über
der ihm wie-
derfahrenen
Ehre.

Ich bezeugte underdessen dem Nazar was überaus große Freud ich hatte/ über der Ehr so mir Ihr Majestät gethan/ und wie ich mich nicht genugsam über der Schönheit und dem Pracht des Calaats ergözen noch verwundern konnte. Und vermehre sich meine Freude noch von Tag zu Tag/ wann ich betrachtete was ich vor Lust und Vergnügen haben werde/ wann ich in Frankreich und anderen Orten in Europa/ wo ich durchreisen mußte/ zeigen würde/ wie die Franken an dem Königlichen Hof in Persien geehret/ und gelie-

bet werden/ wann sie etwas dahin brächten/ daran der König Belieben trüge.

Ob man mich wol nach Hof geruffen/ hatte ich doch denselbigen Tag bey dem König keine Audiens/ weil er etwas unpastlich wurde/ worauf uns der Nazar/ als ihm solches gesagt worden/ und wir das Frühstück eingenommen hatten/ uns unseren Abschied gab. Und ist es mein Glück gewesen/ daß der König denselben Tag nicht aufgieng. Dann die zwey folgende Tage/ an welchen sich der König noch nicht allerdings wol befand/ gab der Nazar dem König zuverstehen/ was ich vor eine Freude hatte/ wegen der Ehr/ so mir der König gethan/ und wie ich alle meine Sachen darnach ehrlichtete/ mich bey allen Grossen in Frankreich und in anderen Europäischen Ländern mit meinem Calaat sehen zu lassen. Darauf befahl ihm der König/ er sollte mir noch in seinem Namen den großen Persischen Mantel mit hangenden Endeln/ und Zebeln geschnitten/ dazu geben. Dann in des Königs Garderobe ist allezeit dergleichen Guter im Vorrath/ so theils von den Moscovitschen Angefandten verchret/ oder von den Kaufleuten so sich zu des Abgesandten Suite schlagen/ gekauft werden. Und will ich im Vorübergang anmercken/ daß die Abgesandten so in Persien kommen/ keinen Zoll geben/ und daß bisweilen/ absonderlich aber auß Moscau/ nur zu diesem Ende Abschiedungen geschehen/ den Kaufleuten mit ihren Waaren ohne Zoll damit durchzuhelfen/ als ob sie zu dem Abgesandten in seinem Gefolge gehörten.

Er empfängt
auch den
Persischen
Mantel.

Die weil ich von diesen kostbaren und prächtigen Gutern so auß Moscau kommen/ zu reden gekommen/ will ich von dieser Materie noch etwas erzählen/ so denen Moscovitschen Abgesandten begegnet/ davon ich den einen auf der Rückreise nach seinem Land zu Cächan angetroffen/ sein Collega aber zu Isphahan/ auß Verdruß und Widerwillen/ daß er von dem König übel empfangen worden/ gestorben. Man machte den Überschlag und rechnete nach/ daß alle ihre Geschänck/ die sie dem König brachten/ und welche vornemlich in allerhand kostbaren Belustigern bestunden/ fünfsehen oder zwanzig tausend Tomans werth waren/ und dessen/ ungeachtet wurden sie doch sehr übel empfangen/ die Ursach aber ist mit wenig Worten diese: Under anderen Geschäncken/ so die Abgesandte dem König brachten/ war auch eine kostbare und prächtige Kutsch/ mit sechs schönen Pferdren/ sie hatten zwar 12 mitgenommen/ die helffte aber starb davon auf dem Wege. Als der Tag herben kam/ daß sie sollten ihr öffentliche Audiens haben/ begab sich der König in den Saal des Divans, so auf dem großen Platz ist/ und fragt alsobald/ wo die Abgesandten wären/ und als man ihm sagte/ daß sie noch nicht gekommen/ erzörner er sich darüber sehr/ weil er nicht vermerkte/ daß er auffwarten mußte. Das meiste aber so ihre Ankunft verhindert/ war die

Moscoviti-
sche Gesand-
te zu Ispha-
han übel em-
pfangen.

die Kutsche / welche von Zulpha auf / wo die Abgesandten logiret waren / bis nach Spahan auf dem Weg oftmals einen Anstoß hatte / weil man ditz und jenseit des Flusses / der die beyde Städte von einander scheidet / über viel kleine Canäle / dadurch das Wasser in die Gärten geleitet wird / fahren muß / und eine Kutsche / in dem über die Canäle nur kleine Brücken vor die Pferd und zu Fuß / liegen / nicht anders als durch sehr viel Leute kan herauf gehoben werden. Der König wurde des wartens überdrüssig / weil ihn dunkelte / daß solches seiner Ehre zu viel seye / und fragte im Zorn / auf was vor eine Weise die Abgesandten kämen / und als man ihm sagte / daß sie zu Pferd wären / und eine Kutsche bey sich hätten / welche sie aufhielte / befahle er seinem Groß-Stallmeister sehr ernstlich / er solte sie abfizen / und zu Fuß kommen lassen. Dieweil nun des Königs Befehl / auf das genaueste müssen verrichtet werden / und sie der Groß-Stallmeister eben antreff / als sie gegen dem grossen Platz Meydan wenden wolten / gedachte er zwar nichts von des Königs Zorn / sagte ihnen aber / wann sie zu dem König wolten / müssen sie von dem Pferd abfizen. Die Abgesandten denen dieses Compliment sehr frembd vorkame / weigerten sich dessen / und war der Groß-Stallmeister noch der Höflichkeit / daß er sie bis an das Eck des Platzes / wo der König ihrer könnte gewahr werden / fort reiten liesse / daselbst sagt er ihnen / sie dürfften nicht weiter / sondern müssen nothwendig vom Pferd absteigen; als er aber sahe / daß sie noch dawider redeten / und sich dazu nicht resolvieren konten / that er / als wann er dem vornehmsten Abgesandten wolte vom Pferd helfen / gab ihm aber eine solche Hilff / daß er eher drunden war / als er sichs versah / und mußte der andere Abgesandte dergleichen thun. kamen also zu Fuß zur Audienz / aber so bestürzet / über diese Beschimpffung / daß derjenige / so das Wort thun solte / darüber verstumete. Als der König ihre Bestürzung wahrnahm / schickte er sie so bald wieder zu rück / und ließ ihnen sagen / sie solten ihr Begehren Schriftlich geben. Underdessen fuhr die schöne Kutsche / welche die Moscoviter ungefähr auf 1000. Tomans schätzeten / zwey oder dreymal auf dem Platz herum / und that der König nicht / als ob er sie hoch achtete / bliebe auch von der Zeit an / so wol als die andere die der König in Engelland dem König in Persien verehrt hatte / ohne Gebrauch stehen / dieweil das Land so hie und da eine große Menge Canal hat / dadurch das Wasser auf die Felder geleitet wird / und daher vor die Kutschen gang und gar unbequem ist. Ich komme aber wieder zu meiner Erzählung.

Und weil ich gesagt / daß der König Unpäßlichkeit halben / denselbigen Tag / als mich der Nazar / Ihr Majestät in dem Persischen Kleyd / so er mir verehrt / die Reverenz zu machen / abholen lassen / nicht aufgegangen; wurde ich drey Tage hernach nach Hof beruffen / dahin mich alle Francken / wie das erste mal

begleiteten / und wurde das gewöhnliche Frühstück aufgetragen. Kurze Zeit darauf / kam der Nazar in den Saal / und zwey Bediente mit ihm / welche den Mantel trugen / den mir der König schickte / er nahm ihn auf ihren Händen / und legte mir denselben selbst um die Schultern mit diesen Worten: Der König will dich ganz beschenken. Der Zeug daran war sehr prächtig / und das Futter aber sehr kostbar / und wurde auf 800. Reichsthaler geschätzt. Indem mich der Nazar / ehe er mir den Mantel umlegte / grüßete / stunden alle Francken auf / und machten ihm auch eine Reverenz / hierauf fuhr er weiter fort / und wünschte mir Glück zu der absonderlichen Ehr / die mir der König thäte / und damit ichs desto besser begreifen möchte / versicherte er mich / daß der König auf solche Weis nur etlich wenige von den grossen Kanen oder Statthaltern über seine Provinzen / und dann die Abgesandten derjenigen Fürsten / die er vor anderen hoch und in Ehren hielte / ehre. Der Nazar hatte mir wol den Mantel als das Calarte in meine Wohnung schicken können / er wolte mir aber denselben in eigenen Händen geben / und mir dadurch das Geschenck / welches ich dem Bedienten der ihn gebracht wieder hätte geben müssen / zu ersparen.

Die beyde junge Holländer / deren der eine Casembroodt / und der andere Roodenberg hiesse / gefielen dem Nazar über die massen wol / und fragte er mich noch ein und anders / so wol wegen ihres Vatterlands / als ihrer Bedienung. Darauf gieng er von mir weg / und nach dem König. Eine halbe Stund darnach kamen 5. oder 6. Bediente / und holten mich die zwey Holländer und den Pater Raphaël / den übrigen Francken wurde befohlen / an dem Ort zu bleiben / wo sie waren. Als ich zu dem Nazar came / sagte ich ihm / daß ich dem König / wann er mit mir reden würde / ohne die Hilff des Pater Raphaels nicht antworten könnte / darauf er als bald befahl / man solte ihn herein holen. Nach diesem nahm mich der Nazar bey der Hand / und führte mich in den Saal / wo der König auf einem grossen Kissen saße / und keine andere Leib-Wacht als 12. Verschnittene / deren erste Bogen und Pfeil / die anderen aber Musqueten führten / um sich hatte. Als ich drey oder vier Schritt in dem Saal / fortgegangen / hieß mich der Nazar niederknien / und mit der Stirn die Erden berühren / mußte aber so bald wieder aufstehen. Darauf nahm er mich wieder bey der Hand / führte mich bis 4. oder 5. Schritt nahe an dem Ort wo der König saße / und hiesse mich noch eine solche Reverenz machen / wie ich bey dem Eingang gethan. Nach diesem mußte ich sieben oder acht Schritt zu rück treten / und auf dem Platz stehen bleiben. Die beyde Holländer führte er auch gleiche Weise / un mit eben diesen Ceremonien auch hinein / und ließ endlich den Pater Raphael zu meinem Dolmetschen holen.

Und ihm große Ehre erzeigt.

Das bey an näherung zum König für Ceremonien fürgegangen.

und werden sehr beschimpft.

die Königin Gesandten in Persien über einlagen.

Der Taver-mer wird abermal nach Hof beruffen.

I. Theil.

S 3

Der

Sein Ge-
spräch mit
dem Könige.

Der König fragte mich / ob ich aus Indien zu Wasser oder zu Land wieder zurück reisen würde? Ich antwortete darauf / daß ich meine Resolution darnach fassen müßte / nachdem ich meine übrigen Tubelen verkauffen / und in Indien einen Rauff von anderen Waaren thun würde. Der König versetzte / daß er etliche Muster von unterschiedlichen Stücken zu machen befohlen / welche er gern hätte / daß ich in Frankreich machen ließ / und fragte mich / wann er mir sie jekund gebe / ob ich sie mit mir führen / oder alsobald in Frankreich schicken wolte / damit man underdessen / als ich in Indien reisete / daran arbeiten könnte. Ich erbot mich aber / daß ich dieselben so bald / als sie mir ihr Majestät würden liefern lassen / in Frankreich schicken wolte; und gieng / als dieses Gespräch zu Ende / zurück nach der Thür im Saal. Der Nazar nahm darauf den Pater Raphael bey die Hand / und als er ihn vor dem König eine Reverenz machen lassen / überreichte er dem König des Paters Supplication, worinnen er unterthänigst bate / der König wolle sich gefallen lassen / die Patenten und Privilegien seiner Vorfahren / vor die Herren P. P. Capuciner / von der Zeit an / als sie in Persien sich angerichtet haben / zu erneuern / und zu bekräftigen / ließ auch zugleich einen sehr künstlichen See-Compass / gleich einem Astrolabio, so er mit seinen eigenen Händen gemacht / dem König überreichen. Dann wie ich schon mehr als einmal erwehnet / muß man durch ganz Orient niemals / weder vor dem König / noch die Statthalter in den Provinzen / mit leeren Händen kommen / und der ihnen nicht etwas curieuses bringet / ist niemals angenehm / oder willkommen. Der Nazar setzte den Compass vor dem König nieder / und las die Supplication, an dem Ende aber erzörnete sich der König in etwas / und sagte zu dem Nazar: Wie kan ich in des Raphaels Begehren willigen / da er alle Tage trachtet die Musulmänner von ihrer Religion abzuführen / unser Gesetz verachtet / und hingegen seines allen denen / so er verführen kan / vorprediget; er ist nicht werth / daß er sich vor mir sehen lasse. Der Nazar sahe / daß der König zornig war / und suchte ihn wieder zu besänftigen / indem er Ihr Majestät vorstellte / daß böse Gemüter solche anlagen wider den Pater geschmiedet / damit sie einen freyern Zugang bey Hoff haben möchten / und daß er sich nichts unternehme / so Ihr Majestät missfallen möchte. Über diesen Einwurff des Nazars / schiene der König zu frieden zu seyn / und nahm den Compass in die Hände / machte ihn auf / betrachtete ihn / und fragte / wie er zu gebrauchen; und sagte darauf dem Pater Raphael / er sollte in des obersten Astrologi Gemach gehen / und ihm von diesem Instrument einigen Unterricht geben; er war aber nicht zu finden / und giengen wir also alle zusammen aus des Königs Pallast / und der Pater Raphael nach seinem Kloster; die Francken aber und ich / setzten uns zu Pferd / und nahmen mit un-

Des Pater
Raphaels
Bitte und
Vortrag an
den König.

Des Königs
Zorn daru-
ber.

Welcher be-
sänftiget
wird.

verschiedlichen Trompetern und Trommeln vorher / unsern Weg zurück nach Zulpha. Under anderen waren auch vier Europäische Trompeter / zwey auß Pohlen / und zwey auß Moscau dabey / so von den Moscovitischen Abgesandten / die wenig Tage zuvor wieder zurück gefehret / weggiengen / und zurück blieben. Es war aber der zweyte Abgesandte / dann der Principal-Abgesandte starb zu Isphahan auß Verdruß und Widerwillen / daß er von dem König so schimpflich gehalten worden. Als wir nach Zulpha kamen / war es ohngefähr drey Stund Nacht / und giengen 12. Laqueyen mit Wachs-Jackeln vor uns her. Die Männer und alte Weiber lieffen mit Lichtern auß den Häusern / und wolten uns sehen vorbey ziehen / ihrer viel präsentierten uns Schalen mit Früchten und Zuckerwerck / samt dem besten Wein / und nothigten uns still zu halten / und fast vor jeder Thür zu trincken. Als wir in mein Quartier kamen / setzten wir uns zu Tische / und brachten einen guren Theil der Nacht sehr lustig zu. Dann der Nazar hatte mir von dem herrlichen Wein von Schiras, diesem Fest zu Ehren geschicket / davor ich ihm auch in meiner Französischen Kleidung des folgenden Tags dankte. Er wolte von mir wissen / wie unsere Frölichkeit abgelauffen / und als ich ihm solches ausführlich erzehlet / sagte er solches so bald dem König / welcher mich wissen ließe / daß ich einmal dabey seyn sollte / wann er sich lustig machte / sollte auch vor ihm in seiner Gegenwart trincken / und die Ehre haben seine Musik zu hören / und seine Weiber tanzen zu sehen. Ich rühmte gegen dem Nazar, daß mir der König allzu große Ehr auf einmal thäte / und daß ich alle Stunde würde bereit seyn / des Königs Befehl zu empfangen; und underredeten uns hernach von unterschiedlichen Sachen; dann es ist ein Herz von großem Verstand / und sehr curieus, der aber allezeit in den Caressen, so er den Francken erweist / auf seines Königs und seinen eigenen Nutzen siehet: wie dann die Persianer ins gemein under allen Völkern in ganz Asien / die Listigsten und Verschlagensten sind / und den Europeern am Verstand und Arglistigkeit nichts nachgeben.

Sein Ab-
schied von
dem Königl.
chen Hofe.

Das XVII. Capitel.

Was der Author weiter auf seiner Reise verrichtet.

Als sich der König noch eines kostbaren Stücks under meinen Kleinodien / so ein hangendes Kleinod von Diamanten / in Form einer Biern / und welches von oben bis unten durchgeboret / erinnerte / nicht gekauffet / befahl er dem Nazar, er sollte mich holen lassen / und um selbiges Kleinod handeln / weil es ihm sehr wol gefallen. Als ich nun mit diesem Stück / und einem Diamant-Ring / davon ich drunden noch sagen wil / nach Hof kam / wie mir der Nazar befohlen / sagte er mir so bald / der König wolte die Diamante / eben wie

Herr Taver-
nier wird
abermal
nach Hofe
beruffen.

die

die an dem hangenden Kleinod durchboren lassen / gedachte aber kein Wort / daß sie der König kauffen wolte. Ich antwortete dem Nazir, Ihr Majestet müßten dann dieselben nothwendig in Europa schicken / dann ich wußte wol / daß niemand in seinem ganzen Königreich zu finden / der solches wurde zu Werck richten können. Sagte ihm dabey / es wären zu Ispahen zwey Holländische Diamant- und Steinschneider / so nach Indien reisen wolten / er möchte sie nur hohlen lassen / und von ihnen selbst vernehmen / ob sie sich dieser Arbeit / so ihrer gar wenig verstehen / unterfangen wolten. Aber diese Antwort gefiele dem Nazir nicht / sondern sagte mit einer zornigen Stimme; **Meinst du nicht / daß wir in diesem Land nicht eben so geschickte Leute haben / als bey dir?** Ich merckte aber wol / daß er sich nur also stellte / und dadurch das Kleinod wolfeiler haben wolte / ließ mich auch nicht merken / als ob ich diese Worte empfannde / sondern zoge ihn desto besser seines Irthums zu überweisen / auf meinem Sack einen Diamant-Ring / worinnen des Königs in Engelland Wappen gestochen / und zeigte ihm solchen. So bald er diesen sah / wurde er bestürzet / und bekennte / daß die Franzosen Verstand hätten / wolte mich doch dabey bereden / wann er sichs unterfangen wolte / getraute er sich noch wol die Diamanten durchboren zu lassen; weil es sich aber allzu lang verziehen dürfte / wurde es der nächste Weg seyn / wann ich dem König mein Kleinod um einen billichen Preis verkauffen wolte. Ich wies ihm so bald was es mich kostete / ich forderte aber gleich wie von allem / was ich dem König verkauft hatte / noch darüber 25. vom 100. worüber der Nazir mich auf allerhand Weise dahin zu bringen suchte / daß ichs um den Preis / als er haben wolte / lassen möchte. Endlich aber / als er sah / daß ich nicht davon abgehen / noch etwas von dem allernächsten Preis / den ich ihm gesagt / wolte fallen lassen / nahm er das Kleinod mit dem Ring / und trug es zu dem König / welcher von Stund an die Diamanten von dem Strauß abmachen / und nach einem Französischen Goldarbeiter Namens Sain, so schon etliche Jahr her bey ihm in Diensten ist / schicken ließ / mit Befehl / er solte es an einen Federbusch auf Perlen heften / welchen der König mit seiner Hand gezeichnet / was aber den Diamant darinnen das Wappen gegraben / anbelangt / brachte ihn der Nazir wieder zurück / und sagte / der König hätte gesehen was darauf gegraben. Ich sagte mit Fleiß nichts weiters als daß es eines Europäischen Fürsten Wappen seye / weil ich mich noch wol zu erinnern wußte / was dem Chevallier de Reville, dessen Begebenheit ich erzehlet / wegen des verstorbenen Königs in Engelland / dessen Wappen auf diesen Diamant gestochen war / begegnet. Als nun diese durchgeborte Diamanten dem Goldarbeiter geliefert worden / gab mir der Nazir, weil er den Kauff vor das Kleinod von Diamanten mit mir geschlossen / ein verpöschtes Papier / darauf ich auf

der Schatzkammer meine Bezahlung holen sollte. Der Groß-Schatzmeister bezahlte mir zur Stund so viel als mich meine Diamanten kosteten / die 25. vom 100. aber / welche ich auch vor meinen Gewinn forderte / wolte er mir nicht geben. Als ich sah / daß die Sachen so stunden / nahm ich im Zorn mein Papier aus des Groß-Schatzmeisters Händen wieder zurück / und brachte es dem Nazir, und führte ihm zu Gemüth / daß ich mich über sein Verfahren zum höchsten bestürzte / und so man mir die versprochene 25. vom 100. nicht wolte zahlen lassen / würde ich das Diamantine Kleinod wieder zurück nehmen. Dieses sagte ich ihm mit eben diesen Worten / und mit harter Stimme / so viel mir möglich war / der Pater Raphael dürfte nicht auf solche Weise mit ihm reden. Wie der Nazir sah / daß ich mich darüber erzörnete / führte er mir mit gelinden Worten zu Gemüth / was ich von dem König vor Ehr empfangen / und daß keinem Abgesandten oder Statthalter in einer Provinz / jemals das Calate mit solchem Pracht gegeben worden / als mir. Wann mancher im Königreich einen solchen Paß hätte wie mir der König gegeben / er würde ihm alle Jahr 1000. Tomans geben / und noch andere Sachen mehr / damit ich nicht zu frieden war / als er aber merckte / daß ich einen Weg als den andern unwillig war / ließ er mir durch den Pater Raphael sagen / wann ich nicht zufrieden / wäre es seine Schuld / weil er dem König nur allein von dem Preis der Diamanten gesagt / aber nicht an die 25. vom 100. Gewinn gedacht hätte. Nachdem aber alles so beschlossen / könnte er deswegen nicht mehr mit Ihr Majestet reden / und so ich nicht zu frieden wäre / wolte er mir lieber dasjenige so ich noch drüber forderte / auf seinem Beutel bezahlen. Ich möchte mich aber auch erinnern / was er mir auf gutem Herzen und ohne Genuß vor Dienste gethan; wie ich dann gestehen muß / daß er niemals etwas / von allem was ich ihm angeboten / hat nehmen wollen / außer einer von Gold geschmelzten Uhr / womit ich doch genug zu thun hatte / daß er sie annahm / und viel Ceremonien kostete. Dann er betheuerte so bald gar hoch / daß er sie nicht annehmen dürfte / er habe sie dann zuvor dem König sehen lassen / welches er endlich auf mein inständiges Bitten auch that / und in einem kleinen Schüßlein von Siegelwachs / wie sie aus Japon kommen / dem König durch einen Verschnittenen überschickte / der König aber schickte sie ihm wieder zurück / und ließ ihm sagen / er solte sie mir zu Lieb behalten.

Underdessen giengen etliche Tage vorbei / an welchen ich genugsam spüren ließe / daß ich nicht wol zufrieden seye; und ob mir schon der Nazir einen Botten über den andern schickte / ich solte mein Geld vor das Kleinod / auß der Schatzkammer abholen / gieng ich doch nicht auß dem Haus. Endlich aber / wie ich kein ander Mittel sah / entschlosse ich bey mir / meine Bezahlung abzuholen. Auf dem Weg begegneten mir / zwey Reuter / die mir von des Königs

Ichne wird die vollkommene Bezahlung gewei-
sert.

Sein unwill darüber.

Was er dar-
stellen ver-
mocht.

Erverkaufte
dem Könige
noch etliche
Kleinodien.

Taver-
nicht
al-
dese-
en.

und endliche Befriedigung.

wegen sagen sollten / daß Ihr Majestet meine übrige Zubeln nochmals besehen wolte / deswegen mußte ich nochmals zurück gehen / und dieselbe abholen / und so bald mich der Nazar bey Hof sahe / fieng er an zu lachen / und fragte mich / ob ich noch zornig wäre / und mein Geld nicht geholet hätte / ich antwortete / daß es damit keine Eyl / und ich solches noch nicht angerühret hätte. Kurz zu sagen / der König kaufte noch zwey Stück von meinen Zubeln / und bezahlte mir dieselben / als ich sie gebotten / und vor meinen Gewinn noch 25. vom 100. Daß ich also in allem / vor das / so ich dem König verkauffet / ohngefähr 3900. Tomans bekommen.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Gespräch / so der Author mit dem König / wegen der Fürsten in Europa gehalten / und wie Ihr Majestet befohlen / daß er den ganzen Tag dabey seyn sollte / als sich der König lustig machte.

Herr Tavernier wird abermals nach Hof besessen.

Des folgenden Tags wurden acht oder neun Reuter aufgeschickt / etliche sollten den Pater Raphaël holen / andere sollten auß der Holländer Quartier die beyde junge Holländer / welche dem König die Reverenz gemacht / als ich das Calate empfangen / nach Hof holen; und zu mir kamen auch ihrer drey / welche mich dergestalt fortgerieben / daß ich kaum Zeit hatte / mich anzukleiden. Und so bald wir auf die Pferd kamen / gieng es im vollen Jagen nach dem Pallast zu / allwo ich den Nazar in seinem Zimmer / und den Pater Raphaël mit den beyden Holländern antraffe / und hatte er noch zwey andere Frangkosen / so des Königs Bediente / holen lassen. Der König war eben damals auß dem Haram, oder Frauenzimmer-Pallast / und gabe einem Kan, den er dem Abgesandten von dem Grossen Mogol entgegen schickte / Audienz. Diese Gesandtschaft / als die erste / so von der Zeit an / als der damals regierende König zur Kron gekommen / auß Indien kam / war eine von den ansehnlichsten und prächtigsten.

Und vor dem König geführt.

Underdessen beredete sich der Pater Raphaël in der Mathematic, mit etlichen von des Königs Officieren / so gegenwärtig waren / und als der Nazar darvor hielte / daß man vor den König kommen könnte / nahm er mich mit dem Pater und den zweyen Holländern / und führte uns nahe zum Saal / wo Seine Majestet sich befand. Er befahl uns allda zu warten / und gieng hin zu sehen / wann es Zeit seyn würde / uns hinein zu führen. Als er nach einer Viertelfund wieder kommen / ließe er uns vier Staffeln hinauf in den Saal treten / worinnen der König auf einem kleinen eines halben Schuhes hoch erhabenen Ort saße / darauf zwey Polster mit einem reichen Teppich bedeckt lagen. Er lehnte sich wider ein grosses Kissen / von vier Schuh lang / und hatte vor

sich acht oder zehen Schüsseln mit Früchten und Confect stehen. Der Nazar ließe mich am ersten seine Majestet grüssen / und die andern machten ihm auch nachgehends ihre Reverenz. Nach diesem ließe man uns niedersitzen ohngefähr 10. oder 12. Schritt vom König. Vor sich hatte er zwey Gläser mit langen Halsen / von Venedischem Chrystall / rund und getraufet / voll Schiras-Wein / und eine güldene Schalen / auß der Seiten aber eine Art eines güldenen Züberleins / mit einer Handhab / von eben solchem Wein / ohngefähr drey oder vier Finger hoch / angefüllet / samt einem grossen güldenen Löffel / welcher eine gute Pariser Chopine hält. Auß diesen Gläsern schencket man dem König zu trincken ein / und der Wein in dem güldenen Zuber / ist vor die / so der König in seiner Gegenwart wil trincken lassen. Nachdem wir nun hinein gegangen / wendete sich der König anfangs zum Pater Raphaël, sagende: Raphaël; bia, bia; ist zu sagen: Raphael komme her / komme her. Der Pater stunde also balden auf / gieng nahe zum König und fiel nieder auf die Knie; Raphaël, führe der König fort / Wann du wilt Wein trincken / so bleibe hier / wo nicht / so gehe hinaus. Der Pater Raphaël trincket niemalen Wein; und gleich wie er etwas eigenes hat in seinen Arzney-Mitteln / so allen andern ganz zu wider / wann er von einem Fieber / oder sonst einer andern Kranckheit einen Anstoß fühlet / so vertreibt er solchen mit einem Glas Wein. Jedoch sagte er dem König zu gefallen / daß / weil ihn Seine Majestet diese Ehre thate / so wäre er zu frieden ein wenig Wein zu trincken / diese Antwort gefiele dem König sehr wol / und sagte lachend zu ihm: Dieses ist sehr gut / setze dich nieder; Nachgehends befahl er einem von den zweyen Holländern Casembroot genant / er sollte uns Wein einschenken / welches er mit Zittern thate / weil er sich zuvor niemalen auf einem solchen Gasimal befunden. Er hatte seinen Hut auf den Teppich gelegt / der König aber befahl ihm denselben wieder aufzusetzen / indemes in Persien vor sehr unehrbar gehalten wird / das Haupt blos zu haben. Er schenckte uns dann einem jeden von dem Wein auß dem Züberleim in den güldenen Löffel / und gab uns / auß Befehl des Königs / denselben ganz voll / nachdem nahm er seinen Platz wieder. Gleich wie allezeit etliche junge Herren bey dem König sind / so ihm aufzuwarten / so befahl er einem von denselben / er sollte den Zuber und den grossen Löffel nehmen / und sich bey uns stellen; und ließe uns noch einmal den grossen Löffel voll Wein einschenken / und ob wir gleich diesem jungen Herrn winkten / denselben nicht ganz voll zu schencken / so stellte er sich doch / als wann er uns nicht ansehe / und war keiner under uns befreiet / denselben zu trincken. Aber wann es continuiert hätte / so würden wir nicht lang haben aufhalten können. Nachgehends gab man uns zu / auß güldenen Schalen zu trincken. Ich habe schon bemercket / daß die Persianer keine Speiß essen als in der letzten Mahlzeit

Des Königs Gespräch mit dem Pater Raphaël.

Was bey dem Könige den Gastmahl vor gegangen.

zeit / welche geschicht des Abends um vier oder fünf Uhr: Der König/welcher wol wuste/das die Frangosen nicht gern trincken/ohne etwas gutes dabey zu essen/ befahl dem Nazar, er sollte uns etliche gekochte Speisen lassen herbringen. Man deckte vor uns nach Gewonheit ein groß Sofra von guldenem Brocart, an statt eines Tischtuchs auf/ und über den Sofra ein Leder/ von eben solcher Läng und Breite/ und von geblümter Gattung/ hernach legte man über das Leder ein Art Brod/ welches eben die Länge des Sofra hatte/ dann wann der Sofra zehen Ellen lang wäre/wie solches oft geschicht/ so würde das Brod eben solche Länge haben. Dieses Brod ist nicht viel dicker als ein Papier/und man saldet dasselbe/wie wir eine Serviette falten. Man macht es mit einem Welzholtz/ und backt es auf überzinneten kupfernen Platten. Und dieses geschicht nicht/ das man dasselbe esse/ sondern wie man sich in Persien keiner Deller bedienen/ so ist diß Brod an statt eines Tischtuchs/ um damit alles so auf den Schüsseln fällt/ und was vor einem jeden vor Speisen überbleiben/aufzuheben/ und dasselbe wickelt man all zusammen in das Leder/ und wird vor die Urne gegeben. Nachgehends belegen man alle Ecken des Sofra mit herlichem Brod/ von ohngefähr zwey Schuhen lang/ und einen breit/desgleichen oder besser wenig in der ganzen Welt gefunden wird. Wann das Tischtuch solcher gestalt/ nach Manier und Art des Lands gedeckt war/ truge man uns ein Menge gebratener und gekochter Speisen auf/wie auch grosse Lachs/ Forellen/ derer das Caspische Meer eine grosse Menge hat. Man brachte damalt dem König zwey grosse Rüsten/eine voll Limonen/ welche von Mazandran kommen/ die andere mit Granat-Aepfel/ von Schiras, und nachdeme man zwey oder drey Schüsseln davon gefüllet/ winkte der König/ das man uns etliche von diesen schönen Früchten bringen sollte.

Nachdem wir ein wenig geessen hatten/rieff der König dem Pater Raphael, und befahle ihm/sich bey ihm zu setzen/rieff darauf mir auch mit meinem Namen/und ließ mich desgleichen niedersitzen. Nachgehends kam er auf den Discours von meinen Reisen/ und fragte mich/ was ich in Indien gesehen/und bey welchen Königen ich den meisten Zutritt gehabt hatte/auch ob ich sie wol kannte/wann ich ihr Bildnuß sehen würde. Worauf er dem Merer befahl/ etliche davon zu holen/um mir zu zeigen. Dieser Merer ist das Haupt von den weissen Berschnittenen/ und gleich wie in Frankreich der erste Cammer-Junker. Er begleitet den König an alle Ort/und trägt allezeit auf der Seiten eine köstliche Tasche/ worinnen des Königs Schnuptrücker seynd/ um ihm dieselbe zu geben/wann er sich deren bedienen wil; dann wie ich gesagt/ so gibt man in den Morgenländern keine Serviette über Tafel/ sondern ein jeder bedient sich seines Schnuptruchs/ so er an seinem Gürtel hängen hat. Man brauchet aber selbiges nie mal die Nasen zu buken; dann ob gleich die Persianer Taback trincken/ so bu-

ken sie doch die Nase nicht/ speyen auch sehr wenig auß. Auf den Teppigen stehen gewisse kleine Geschirz/ etliche von Gold/ etliche von Silber/ und andere von Porcellan/ nach dem Stand der Leute/ und diese Geschirz werden gebraucht darein aufzuspeyen/ oder vielmehr das Wasser so ihnen ins Maul komt/ hinein zu lassen/ worzu sie auch ihre Schnuptrücker gebrauchen.

Nachdem nun der Merer etliche Portraie mit halbem Leib in miniature gemahlet/ herbegebracht hatte/ wie auch etliche andere in einem grossen Futer/ welches der König selbst öffnete/ und als mir Seine Majestät eines nach dem andern zeigten/ erkante ich alsobald den Groß-Mogol/ Cha-Gehan/ welchen sein Sohn Aureng-zeb damals gefangen hielte. Ich kannte auch drey von seinen Söhnen/ weil ich den vierdren nicht gesehen. Ich sahe auch under andern die Bildnuße der Könige von Golconda und Vilapour; und des Princken Chastakan seines/ so des Groß-Mogols St. Mutter Bruder ist/ wie auch die von den zweyen Rajas/ mit welchen ich an dieser Könige Hof Rundschaft hatte. Under diesen Gemalden ware eins von einer jungen Persianerin/ welches mir der König gegeben/um in Frankreich zu weisen/ wie die Weiber in Persien gekleidet seynd. Er beehrte damals/ das ich ihn das Conterfait meiner Frauen nochmals möchte sehen lassen/ welches ich in einer kleinen Büchß von Paris mitgebracht hatte/ er erinnerte sich aber nicht/ das es noch in seinem Harem war/wo er es seinen Weibern gezeigt/ als ichs ihm vor drey oder vier Tagen gegeben hatte. Der Nazar ware daran Ursach/dann als er mich einmahl allein mit ihm zu trincken höhtigte/ und wir niemand als den Pater Raphael zum dritten Mann hatten/welcher nicht trancke/sagte er mir/das der König gern etliche Weiber auf Frangösisch gekleidet/sehe möchte/ und das er glaubte/ das selbige sehr angenehm in solcher Kleidung seyn würden/ worauf ich das Portrait meiner Frauen auf meinem Sack zoge/so der Nazar ganz erfreut/alsobalden dem König durch einen Berschnittenen schickte/und mich zum öftern fragte/ ob ich dasselbe Ihro Majestet verkauffen wolte/ ich sagte ihm aber/ das es nicht geschehen könnte/ und das es eine Sache wäre/ die ich mein Tag des Lebens zu verwahren gedächte. Nachdem nun der König hingeschickt/das Portrait in seinem Harem zu holen/ wurde es ihm alsobalden gebracht/ und als er es noch ein wenig gesehen/gab er mir dasselbe wieder. Nachgehends presentierte man dem König zwey grosse Portrait von Del-Farben in Rahmen eingefast/welche etliche Kaufleute von Zulpha/ mit sich von Venedig oder Livorno gebracht hatten; Es waren zwey Courtisane auf Frangösisch gekleidet/ die eine als eine Witwe/ die andere mit einem Papagen auf der Hand/so sie biße. Als mich der König gefragt/ welche under diesen beyden ich vor die schönste hielte/ antwortete ich/ das es meiner Meinung diejenige war/ so den Papagen auf der Hand hielte. Er fragte mich nachgehends/

Heran Tavernier wert den unterschiedliche Bilder gewiesen.

Und zeigt auch dem König das Bildnuß seiner Frauen.

und was sich

Was die Persianer für Tafel-Deng gebrauchen.

Des Königs Fragen und Gespräch mit dem Herrn Tavernier.

Des Merers Amt und Verrichtung.

ferner zuge-
tragen.

Herrn Ta-
verniers Ur-
theil von
Schönheit
der Weiber.

Der König
befraget den
Herrn Ta-
vernier von
dem jetzigen
Zustand in
Europa.

hends / warum ich nicht der andern zum Vor-
theil judiciret hätte? Worauf ich sagte / daß
dieselbe eine Witwe wäre / so gar traurig schie-
ne / als wann sie der Welt abgesagt hätte.
Der König fienge darauf an zu lachen / und
wendete sich gegen den Pater Raphael, sagen-
de: Patri, Patri, ist es möglich / daß eine
Frau wie diese ist / den Ehestand und die
Welt sollte verlassen haben? Endlich be-
gehrte der König meine Meinung / betreffende
die Schönheit der Weiber: Ich antwortete
ihm / daß man sich hierninnen sehr nach den Ge-
wonheiten des Lands richten müsse / und daß
man in Japonien die Weiber liebt so breite
Gesichter hätten / in China werde erfordert
daß sie kleine Füße haben / in den Inseln Bor-
neo und Achen seyen die am höchsten geschä-
get / so die schwärzsten Zähne haben / und die
Weiber / in der Insel Macassar oder Celebes,
schön zu machen / ziehet man ihnen vier Zähne /
wann sie noch jung seynd / von vornen auf /
und sehet an deren Statt vier goldene dahin.
Und erinnere ich mich über dieser Materi / daß
ich in Batavien ein Capitain von der Insel
Java gesehen / welcher sich vier Zähne hatte auf-
ziehen / und vier Diamant an deren Platz ein-
setzen lassen. Endlich sagte ich zum König / daß
man in seinem Reich die grossen Augbrauen
so aufamen stossen / sehr hoch hielt / und hinge-
gen in Frankreich das gegentheil wäre / da
sich die Weiber dieselben mit kleinen Zänglein
aufreißen / und nur einen schmalen Strich ste-
hen lassen. Und daß endlich die Schönheit be-
stunde in der Meinung der Menschen / was an
einem Ort schön / seye an dem andern nicht so /
dieweil die Gewonheiten unterschiedlich / und
daß in diesem Fall / gleich wie auch in andern /
ein jeder seinen eigenen Gefallen habe. Aber
was ist deine Meinung von den Weissen und
Schwarzen / fragte mich der König noch ein-
mal / welchem dieser Discours wol gefiele. Si-
re antwortete ich ihm; wann ich Weiber kauf-
fen wolte / so würde ichs machen / als wann ich
Brod / Diamant und Perlen kauffe / und alle-
zeit die weissesten auflesen. Diese Antwort
machte / daß der König lachte / und ließ mir al-
sobald auf seinem Trinckgeschirz zu trincken ge-
ben / welches eine grosse Ehre ist. Und damit
wir Seiner Majestet mehr Respect erweisen
möchten / giengen wir / der Pater Raphael und
ich allgemählich zurück / an den Ort / wo die
Holländer waren / aber der König ließ uns al-
sobald wiederkommen / und es war bald zehen
Uhr des Morgens / als wir von dem Discours,
von der Weiber Schönheit / ab / und auf einen
viel ernstlichern kamen / welcher war von dem
jetzigen Zustand in Europa. Der König thate
mir unterschiedliche Fragen / nacheinander / die
erste war von Frankreich und seiner Grösse /
und sagte / daß alles dasjenige was von Nie-
dergang vortrefliches und vollkommenes kä-
me / wäre aus Frankreich: Ich antwortete
Ihr Majestet / daß gewislich die zwey vor-
nehmste Reich in der Welt / Persien in
Asien / und Frankreich in Europa seyen. Er

fragte mich folgendes / was ich von dem Groß-
Türken hielt / worauf ich antwortete / daß
aniso seine Gewalt nicht so sehr zu fürchten /
als sie vor diesem gewesen; und daß man in
dem Krieg vor Candia wol erfahren / daß sie
nicht so groß seyn / als man sich eingebeildet;
und daß sein Reich einige Zeit hero sehr verfal-
len: wie ich dann zu Smyrna und andern Or-
ten in Türkei wargenommen / daß man seine
Bauern mit Schlägen zum Krieg treiben
müsse / insonderheit aber die / so man in Candia
schickte; endlich / daß der meiste Theil seiner
Provinzen wüste seyen / und daß von Smyrna
bis nach Erzerom die Caravane, wober ich
war / in zwey und zwanzig Tagen keine lebendi-
ge Seele in den Dörffern so auf der Landstraß
ligen / antreffen können / und also gezwungen
gewesen / zwey Meil auß dem rechten Weg /
ja gar bis ins Gebürg zu gehen / um Lebens-
mittel vor uns und unsere Pferd zu bekommen.
Ich setzte noch hinzu / daß der Grosse Cha-
Abas, Seiner Majestet Ihr Groß-Herr-Vater
/ oftmals Abgesandte zu den Christlichen
Königen und Fürsten in Europa abgeschicket
hätte / um sie zu ermahnen / dasjenige zu thun /
so sie anseho thun / und wann dieser grosse Kö-
nig das Glück gehabt hätte / dasjenige zu se-
hen / was anseho vorgehet / sollte er wol gewußt
haben / dasselbe sich zu Nutz zu machen. Ihr
Majestet wuste auch wol / wie die Sachen eini-
ger Zeit hero zugegangen / und die Deutschen
zweymal zwey herrliche Sieg davon getragten
hätten. Darauf fiel mir der König in die
Rede / und sagte / daß es wahr seye; aber die
Deutschen und der Türk / hätten den derselben
Zeit her / Frieden gemacht / welchen man nicht
brechen sollte. Worauf ich dem König Ant-
wortete / daß / wann alle grosse Herren ihren
Nachbarn Glauben halten würden / wie Ihr
Majestet thaten / wurden nicht so viel Kriege
seyn / und alle Länder im Frieden leben. Es
war niemand im Saal / so etwas von diesem
Discours hätte verstehen können / dann der Kö-
nig hatte den Pater Raphael und mich / so nahe
bey sich sitzen lassen / daß kein einiger von den
andern / so Respects wegen von fernem blieben /
so gute Ohren hätte haben können / etwas zu
hören; zudem redeten Ihr Majestet sehr leise /
und antworteten wir ihm desgleichen. Es
war niemand / als ein alter Herr auf Georgi-
sche Manier gekleidet / so ohngefähr fünf oder
sechs Schritt hinter dem König saß. Of-
tmals wann der König tranck / nekte er nur die
Lefzen / rieß dann diesem Herren / und reichete
ihm das Ubrige zu trincken dar / welcher da-
rauf wieder nach seinem Platz kehrte. Es
verlangte mich zu wissen / wer dieser seyn möch-
te / und nachdem ich mich befragt hatte / wur-
de mir gesagt / daß es des Königs Ohm / ein
Bruder seiner Frau Mutter seye; dann der
Persianischen Könige Ohm vom Vater her /
werden die Augen aufgestochen / wie ich an-
derswo sagen werde.

Nachdem der Discours von der Macht
des Groß-Türken geendiget / wolten der Pater
Raphael

und von der
Macht des
Groß-Tür-
cken.

Gerühter
Verfolg
nes Ge-
sprächs.

Raphael und ich/aufstehen/ und wieder an unsere Ort gehen / aber der König hielte uns zurück / und fragte uns noch / wie viel Könige in Europa / und welche die mächtigsten seyen? Ich antwortete darauf Ihr Majestet / daß es eine von der ganzen Welt erkante Wahrheit seye / daß der König in Frankreich der mächtigste under allen. Der König fragte mich weiter / ober noch jung seye? Ich antwortete er seye nicht älter als sechs und zwanzig Jahr / und habe einen Sohn von drey Jahren / welchen man den Dauphin von Frankreich nennete / und einen einigen Bruder / zwey Jahr jünger als der König. Worauf ich eine Medaille auß meinem Sack zoge / wie dieselbe / so Ihr Majestet an die Schweizer gegeben / als er mit ihnen die Allianz erneuerte. Der König in Persien betrachtete das Bildnuß Ihrer Majestet lang / und der Pater Raphael legte das jenige / so drinn herum geschrieben / auß / was da bedeutete der Altar / das Buch / und Monseigneur le Dauphin auß der Seiten des Königs. Ich sagte zum König / daß Ihr Majestet in Frankreich / den Schweizerischen Abgesandten / solche Medaille hätte geben lassen / mit gülden Ketten / dieselbe daran zu hängen / und daß alles von Gold wäre. Der König fragte mich / warum dieses so ich Ihm wiese / nicht auch wie die andern / von Gold wäre? Ich sagte / daß es eins von denen / so der Meister / der sie geschlagen / in geheim gemacht hätte / um dieselbe seinen guten Freunden zu geben. Wannes von Gold gewesen wäre / so würde ich es dem König angeboten haben; aber ich erinnerte mich alsobald dessen / was dem Engelländischen Agenten in gleicher Begebenheit / begegnet / und vermeinte mir dieses Exempel zu Nutz zu machen. Die Sache hat sich weniger Worten also zugetragen:

Eines Tags / als der Engelländische Agent sich bey dem Grossen Cha-Abas / einiger Geschäfte wegen befande / gerichten sie auf den Discours / von dem neuen Schlag der Münzen / in etlichen Ständen in Europa / so man præget. Der König verwunderte sich / wie es möglich wäre / daß man die Buchstaben herum so wol zeichnen könnte / und rühmte die Erfindung / dadurch verhindert würde / daß man die Stücke nicht beschneiden könnte / und hielte diese Gattung viel höher / als die Spanische Realen / so ganz unformlich seynd / und der meiste Theil davon nicht wichtig sind. Darauf zog der Agent ein Silber-Stück auß seiner Tasche / auß der einen Seiten mit dem Bild St. Georg zu Pferd mit seiner Lanze / und præsentierte selbiges dem König. Nachdem der König selbiges wol betrachtet / und etlichen Herren / so bey ihm waren / gezeigt: sagte er / ich verwundere mich / wie diese Francken den Mortuz-Aly so wol auß ihre Münze zu setzen gewußt haben. Er wolte zugleich wissen / wer der jenige Prinz seye / so diese Münz schlagen ließe / und als der Agent gesagt / daß es der König in Engelland seye / wünschte Cha-Abas von diesen Stücken dreissig oder vierzig zu haben / die so wol geschlagen wären / weilten der

Prophet Mortuz-Aly darauf stünde. Der Agent schriebe alsobald in Engelland / worauf man ihm von diesen wolgeschlagenen Stücken fünfzig überschicket. Aber als er dieselbe dem König überreichen wollen / hat sie der König / weil sie von Silber waren / nicht ansehen wollen / und zum Agent gesagt / daß Engelland sehr arm seyn müste / weil es / diese Stücke zu machen / kein Gold hätte finden können.

Um zu zeigen / wie die Könige in Persien mit nichts anders als mit Gold wollen bedient seyn / und wie sie diese Materi sehr hoch halten / so wil ich noch zwey Exempel davon beybringen / so under der Regierung eben dieses Cha-Abas seynd vorgangen. Es war die Gewonheit / daß die Engelländer und Holländer alle Jahr / in der Zurückkunft von ihren Geschäften auß Ormus / dem König ein Geschenk gaben / nun begab sich / daß under andern Stücken / so ihm die Holländer gaben / eine Uhr in einem Kasten von Chrystall / in Form eines Kreuzes war / und mit einem Fuß ohngefähr sechs Daumen hoch / aber es war so wol der Fuß / als der Zierrath des Kastens / von verguldetem Messing. Eben zu der Zeit war ein junger Mensch von Orleans zu Isphahan / genannt Lescot / seines Handwercks ein Goldschmied / denselben hatten die Engelländer / er sollte ihnen ein von Gold geschmelzte Zierung / und ein Futter zu der Uhr machen / welches er gethan / das Fundament des Fußes aber / war gelassen wie es war. Als nun der Schatzmeister dieses Geschenk wolte einschließen / striche er das Gold / um seine Eigenschaft und Titul in das Buch zu schreiben / weilten kein Gold in die Schatzkammer komt / es seye dann zuvor gestrichen. Dieser Mensch / als er sahe / daß der Fuß dieser Uhr nichts als Messing war / liß es so balden dem König sagen / welcher sich darüber beleidiget befande / und die Uhr so balden dem Engelländischen Agenten wieder zurück schickte / mit Befehl / er sollte einen Fuß von Gold und Geschmelz daran machen lassen / so auch von Stund an / von eben diesem Goldschmied gemacht worden.

Im Jahr hernach thate der Holländische Befehlhaber nach Gewonheit seine Berechnung / und weil derselbe / wie ihm zwar lieb gewesen wäre / under den Specereyen und schönem Holländischem Tuch / so er neben etlichen Gold und Silbernen Stücken verehret / jedoch nichts ungemeynes befunden / legte er in ein hölzern schwarkes / und mit Bildern geziertes Japonisches Becken / zwey tausend Ducaten oder Venetianische Zecchin. Wie man solche in die Schatzkammer truge / und lieffern wolte / wurden darunder zweyen falsche befunden / alsobald zurück geschickt / und zu Händen des Kalamachi oder Dolmetschen Bartholome genant / geliefert / um von demselben dem Befehlhaber gegen zwey anderen guten zugestellt zu werden. Als der Befehlhaber hierüber nur gespottet / und solche nicht aufwechseln wolte / und mich eben bey ihm befande / sagte ich demselben / daß er des Lands Gewonheit unwissend / und daforn er nicht ohnverzüglich andere zweyen dagegen erstattete /

Ein anders Exempel das von.

Ein Beispiel sprach vom Könige in Frankreich.

Was dem Engelländischen Agenten am Persischen Hofe begegnet.

Ungelegen-
heit / welche
dem Hollän-
dischen Bes-
ehlhaber
wegen fal-
scher Dinea-
ren entstan-
den.

erstattete / übelß darauß entstehen könnte. Aber was ich demselben vorbrachte fruchtete nichts / indem er eigensinnig bliebe / und demnach der Dolmetsch die zwei falsche Ducaten wiederum in die Schatzkammer bringen mußte / zu seiner Entschuldigung meldend / daß der Befehlhaber keine anderen geben wolte. Zwei Stund waren nicht vorbey / daß des Königs Leut sieben oder acht an der Zahl / in der Holländer Losament kamen / und als sie den Dolmetschen bey der Pforten antraffen / denselben zu Boden legten / mit einem Stock so viel Streich auf die Fußsole gaben / und ihn nicht entliessen / bis daß zwei andere Ducaten beygebracht / und über das / sie für ihre Mühe befriediget worden. Ehe dieselben weggien / gaben sie dem Dolmetschen einen sehr harten Verweis / ihm seinen Frevel und Unwissenheit vorhaltende ; Ist dir nicht bewußt / sagten sie / daß in des Königs Schatz kein ander als gut Gold geliefert werden solle ? Es ist besser / der Befehlhaber gebe allein 1000. Ducaten dem König / und daß selbige allesamt gut seyen. Ist er willens den König zu betriegen ? oder zwingt der König jemand wider sein Willen ? Und also war diese Sach geendiget. Aber hiebey ist zu wissen / daß alle die Verehrungen so dem König beschehen / nach deren Werth geschähet werden / und daß nach dieser Schätzung man dem Groß-Pfortner oder Thür-Hauptmann / zehen / und seinem Leutnant fünf pro cento geben müsse. Dieses Groß-Pfortner Amt ist eines der besten des Hofß / und auf das Geschlecht so solches heut zu Tage bedienet / erblich / also daß der König selbst / ohne merckliches Verbrechen / solches ihnen zu entziehen / nicht befugt / wie darvon in meiner Beschreibung des Türckischen Keyßers Pallast Meldung beschehen.

Fortsetzung
des Ges-
prächs
Herrn Ta-
verniers mit
dem König.

Nun komme ich wiederum auf das Gespräch / so ich mit dem König angefangen / betreffend den grossen Vortheil so Frankreich über all andere Königreich / und die hohe Qualiteten so dieser Monarch habe / da ich verspürte daß er mir mit Lust zuhörete. Nachdem derselbe von dessen Gewalt / und wie grosse Macht er auf die Deine richten konte / Bericht eingenommen / begunte er sein Gespräch auf die Macht und Gewalt des Königs in Hispanien und desselben Gold- und Silber-Gruben / darvon in der Welt ein grosses Geschrey ist / zu richten. Er begehrte hierüber meine Meinung zu vernehmen / ich bekennte ihm zwar / daß der König in Hispanien viel Königreich und Fürstenthümer besäße / und daß in Europa kein Fürst wäre / der so viel Land hätte. Aber hingegen sagte ich ihm / daß alle diese Königreich von einander zu weit entlegen / und demnach einander nicht leichtlich Hülff leisten könnten ; daß starke Besatzungen hin und wieder erfordert werden / um das Volk im Zaum zu halten / und daß diese Besatzungen ein grosses Geld kosten. Was des Königs Gold- und Silber-Gruben anbelangen thum / wann die Flotten glücklich überkämen / Frankreich wegen der Waar so darauß nacher Hispanien verführt werden / als

nemlich Leinwand / Brantennweim / Schiffseil / und andere dergleichen / so in Occidental-Indien verführt wird / ein guten Theil davon / und sonst ein Ueberfluß aller Dingen / auch damit seine Nachbare damit zu versehen / hätte. Aber sagte mir hierauf der König / ihr habt Völker in Europa / welche durch den Adel regiert werden / wie die Venetianer mir beschrieben worden ; und ich vernahmte / daß der Holländer Regiment in allerley Leuten unterschiedlichen Stands / und von der Gemein bestehet / welches jedoch / wie man sagt / keines wegs hindere / daß diese Land nicht trefflich policiert seyen. Was meinstu / führe der König fort zu sagen / von diesen unterschiedlichen Regierungen / und welches glaubest du das beste zu seyn ? Ich konte auß des Königs Rede unschwer abnehmen / daß der freye Stand ihm nicht beliebte / und also antwortete ihm auch ohne viel Bedenkens / daß die Monarchische und Erb-Regierung / und insonderheit under dem Mannlichen Stamm allein / wie in Frankreich / sicher die edelste / und für die Wohlfahrt des Volcks / in Betrachtung der Beständigkeit / und weniger der Verenderung underworfen / die beste wäre. Ich sah / daß der König dem / so ich sagte / sehr eifrig Gehör gabe / und oft ließe er zwölf junge Curtisanen / welche in dem Saal sangen und danceten / inhalten. Ich sagte ihm auch über das / daß Persien in Frankreich sehr hoch geachtet wurde / und daß als der Grosse Cha-Abas an König Heinrich den IV. eine Botschaft geschickt / viel Frankosen hiemit in sein Land verleitet hätte. Derjenige Gesandte / welchen der König in Persien in Frankreich verschickt / war ein Capuciner / Namens Pater Justus ; aber zum Unglück came derselbe kurz nach Ableiben des Königs / zu Paris an / also daß man damalen wenig an die Persianische Botschaft gedacht. Wie ich dem König von dieser Gesandtschaft des Cha-Abas Meldung thate / sagte er / daß ihm in gutem Angedencken seye / daß sein Anherz ein Ambassadorn in Frankreich geschickt hätte / aber er verwunderte sich / daß nicht hingegen von daher einer in Persien abgeordnet worden seye. Hierauf gabe ich dem König zu verstehen / daß weilen kein anderer Weg auß Frankreich nach Persien / als durch Turkey und Moscau / weder der Groß-Türk / noch der große Knez / einem so starcken Geleit / wie ein Frankösische Gesandtschaft / um ihres Königs Hoheit und Herlichkeit zu erhalten / erforderte / den Paß nicht gestatten wolten. Daß jedoch der König in Frankreich unterschiedliche Recommendation-Schreiben nach Persien für seine Underthanen / die dahin ihren Gewerß treiben / abgehen lassen / welches der König bekennte / und deswegen ein gutes Gemühen bezeugte. Derselbe fragte mich zum vierdtenmal denselben Tag / je nachdem drey Stund verfloßen waren / über den Zustand Europæ / sonder zweifel zu hören / ob ich jederzeit mit meiner Rede übereinstimmen würde / oder um alles desto besser in Gedächtnuß zu fassen. Ihr Majestet sich hernach gegen P. Raphael wendend / fragte denselben / ob er sich freuen würde / wann er ihn als seinem

und was er
ihm für Ge-
gen fürgele-
get.

seinen Ambassadoren an den König in Frankreich verschicken thäte; Darauf der Pater allein mit einer tiefen Reuerenz antwortete/ und hierauf giengen wir wiederum an unsere Ort. Und der König schickte einen jungen Herzen/ uns zu trincken einzuschencken/ welchen er nicht wolte/ daß es der Holländer seyn sollte; aber er gosse die Schale so voll/ daß unmöglich ware/ solche in einem Zug aufzu trincken/ und was wir ihne bittend sagten/ maßig zu seyn/ mochte nichts versagen. Ich verwunderte mich der Gedult dieses jungen Herzen/ dann derselbe stunde acht oder neun Stund beständig/ die Flasche und Schale in den Händen haltend/ ohne einiges Wort zu sprechen/ uns aufzuwarten/ stets mit grosser Ehrerbietung/ die Augen under sich schlagend. Wir blieben über sechzehn Stund in diesem Saal/ in Gegenwart des Königs/ in welcher Zeit alle Verschnittene/ die daselbst den König zu bewahren sich befunden/ auch stehend und ohn geessen und getruncken geblieben. Ein gleiches war mit zween andern Herzen/ deren der eine dem König die Taback Pfeiffen darzeiget/ und der andere Ihr Majestat/ wann selbe begehrte/ zu trincken einschlenkte.

In der Zeit der König von ernsthaften Sachen mit uns sprachere/ giengen die Curtisanin auß dem Saal/ in einen grossen Gang gegen dem Garten sehend/ und der in Länge des Saals ist/ sich zu setzen. Der Sofra oder Tisch-Teppich war daselbst dargelegt/ mit Früchten und Zucker-Werck bestellet/ und eine von deren Zahl schenckte ihnen nach der Mane ohnablässig Wein ein. Es ist sich zu verwunderen/ daß diese Weiber bey so starkem Trincken/ doch nicht truncken werden; dann wie dieselben/ nachdem wir wiederum unsere Maß eingenommen/ in den Saal kamen/ scheinete in dem geringsten nicht/ daß sie getruncken hatten. Als dieselben etliche Länze gethan/ gab der König ihnen ein Gemerck/ sich wegzubegeben/ und liesse uns sein Music hören. Die bestunde in Stimmen und Instrumenten/ welche etlicher massen sich dem unsern gleichen. Es ware eine Sattung Laute/ und Form einer Citter/ samt einer kleinen Spinetten/ und zwo oder drey grosse Pfeiffen. Der König liesse auch auf dem Gang/ da die Curtisanin waren/ einen grossen Kasten von Ebenholz/ über 8. Schuh hoch/ mit vielen silbernen Bilderen geziehet/ bringen/ in dem eine Orgel/ welche von Uhrwerck getrieben/ spielte. Das ware ein Stück derjenigen/ welche der Moscovitische Abgesandte dem König in Persien verehret. In dem diese Orgel klinge/ erinnerte sich der König/ daß ein Französischer Goldschmied/ Sain genennet/ und in dessen Dienste war/ auf der grossen Pfeiffen/ und einer Sackpfeiffe/ die er mit auß Frankreich gebracht/ spielte. Und befahle/ daß man ihne fordern lassen sollte; dann weil derselbe sehr behend von Leib/ und lustiges Humors/ hatte der König von seinen Befehlen ein Befallen/ und sonderlich/ wann er einen

halben Krausch/ und den Curtisanin tausenderley Tück bewiese. Die eine nimt er auf seine Achsel/ die andere wirft er zur Erden/ und wird er von dem Nazar oder anderen Herzen/ die sich gegenwärtig befanden/ ange reizet/ denselben allerley Schimpf zu beweisen/ weil sie wol sehen/ daß der König dessen nur lachet/ und diese kleine Spiel ihne belustigen. Der König liesse auch einen andern jungen Frankosen/ Bernard genennet/ welcher auch in seinen Diensten ware/ fordern. Dieser Bernard came in Persien mit einem Frankosen/ La Chappelle genennet/ welcher weil er nicht vermöchte/ zween Mann/ die er mit sich auß Frankreich gebracht/ zu erhalten/ froh ware/ des einen ledig zu seyn. Ich nahm Bernard mit/ und liesse ihne das Büchsen-Schmied Handwerck bey einem andern Frankosen/ Namens Claude Muffin, lehren. Wie er nun darein geschickt worden/ ist derselbe endlich in des Königs Dienste getreten/ der ihne nicht wenig liebt/ so wol weil er von gutem Humor/ und die Türkische und Persiamische Sprach vollkommen wol versteht/ als fürnemlich darum/ weil er immer verhoffet durch starkes Liebosen ihne zum Mahometischen Glauben zu vermögen. Und ist nicht allein der Eyser für die Religion/ welche den König veruracher/ ihne zum Abfall zu bereden/ sondern auch um des vielen Aufbügens und Säuberens/ der von dessen Hand kommende Arbeit überhoben zu seyn/ wie ich anderstwo angemeldet/ die Mahometaner mit allem demjenigen/ so durch der Christen Hände gehet/ zu thun pflegen.

Wie diese beyde Frankosen in den Saal getreten/ befahle der König dem Bernard alsobald/ ihne in sein Trinckgeschirz zu trincken einzuschencken/ welches beschah/ und als der König getruncken/ befahl er ihne auch auß eben diesem Geschirz zu trincken/ und fragte denselben zugleich/ ob er nicht lust hätte ein guter Mussulman zu werden. Nach diesem liesse der König uns/ nemlich den Pater Raphaël und mich zu sich nähern/ und befragte uns wie zuvor/ betreffend die Sachen Europæ/ wie bereits gemeldet/ daß er uns zum viertenmal einerley befragte. Darauf befahl er Bernard in sein Geschirz uns zu trincken einzuschencken/ und hernach ihne solches ganz anzufüllen. Der König trincke die Helfte/ und gabe die andere seinem Oheim zu trincken. Als ich sahe/ daß der König dem Bernard so grosse Wolgemogenheit bezeugte/ nahm ich Anlaß Ihr Majestat vorzubringen/ daß ich ihne das Büchsen-schmied Handwerck hätte lehren lassen; aber daß seit der Zeit er in seinen Diensten ware/ derselbe sich dergestalten in Schulden gesticket/ daß er wenig Mittel hätte/ sein Hauswesen zu underhalten; aber recht zu sagen/ Bernard ware ein zimlicher Verschwender. Der König wendete sich hierauf gegen demselben/ und pagte ihne nochmals/ ob er nicht ein guter Mussulman werden wolte; worüber

Grosse Ehrerbietung eines Persischen Junglings.

Des Königs in Persien Länze und Seitenpiel.

Das ferners bey Herzen Taverniers Abwesenheit zu Hofe fürgegangen.

Der König sieht einen Frankosen zum Mahomet ansetzen Glauben zu bereeden.

worüber Bernard antwortend / den König bat / ihne auf diesen Artikel nicht zu nöthigen. Mir ist wol bewußt / sagte damalen der König / sich gegen Pater Raphaël wendend / daß in dieser Stadt du alle Franzosen verhödest / sich zum Mahomedischen Glauben zu bekennen. Ich gebe dir sie alle / bewahre sie wol / aber schenke mir nur diesen / dann ich habe ihne lieb. Zugleich stund der König auf / sonder Zweifel wol vernemend / daß ein jeder / der da getruncken / gern frischen Luft / und einen Abtritt nehmen thäte. Er bliebe bey einer Viertel-Stund draussen / in welcher Zeit der Pater Raphaël Gelegenheit nahm / mit Bernard zu reden / und denselben zu ermahnen / daß er beständig bleiben / und seine Seligkeit allem Versprechen / so ihne vom König beschehen möchte / vorziehen sollte.

Als der König wiederum in den Saal kommen / sich gesetzt / zu Bernard wegen des Mustulmans nichts mehr sprechend / und sonder Zweifel ein Zeichen seiner Freygebigkeit uns bezeugen wolte / befahle er dem Nazar, einen Sack mit fünfzig Tomans bringen zu lassen (dann wie droben gemeldet / hält ein jeder Sack der Schatz-Kammer diese Zahl) und so bald es beschehen / gab er solchen dem Bernard, welcher / nachdem er dem König mit einer tiefen Reuerenz gedancket / damit auß dem Saal weggien / um denselben jemand zu Handen zu stellen / und kame bald wieder hinein.

Der König beruffte hernach zu sich die zween junge Holländer / und fragte dieselben viel Sachen ihres Landes und dessen Regiment. Pater Raphaël, der ihnen für ein Dolmetsch dienete / sagte dem König / daß ihr Land durch sonderbare Stände regiert werde / sie aber einen Fürsten für einen Obristen zu Wasser und Land hatten. Nach dem dieses Gespräch geendet / giengen die zween Holländer wiederum an ihre Ort / und der König fragte mich / ob under den jenigen Leuten / so ich mit auß Frankreich geführet / nicht einer wäre / der auf einem Instrument spielen könnte. Ich antwortete dem König / daß einer sich befande / der auf der Orgel und Spineren spielen thäte. Er befahle alsobald / daß man denselben fordern sollte / und daß underdessen die Curtisanin tanzen und singeten / und zugleich den Hozar-picher, das ist / den grossen güldenen Löffel zu bringen / so wir alle einer nach dem andern in einem Zug aufzutrincken / und nichts darinn überbleibend / lassen müsten. Nachdem wir alle solches gethan / begehrte der König von uns zu wissen / welche under diesen Curtisanin mich die schönste bedunckte. Alsobald stund ich auf / und in mitten dieser zwölf Weiber mich stellend / machte dieselben mit Tänzchen inhalten / nahm eine Fackel in die Hand / um solche desto besser zu betrachten. Der König lachte und hatte ein Gefallen ihr und meine Weise zu sehen / sagte zu mir / daß ich diejenige / so mir beliebte / vor ihne führen sollte.

Dem König zu gehorsamen / nahm ich die bey der Hand / so ich für die älteste achtete / und führte sie zu Ihr Maj. Die uns beydenahend zu Ihr sitzen machte. Der König zeigte mir mit der Hand eine andere / und fragte / warum ich nicht viel mehr dieselbe / die schöner und jünger wäre / genommen hatte / beyden befehlend mich zu küssen / damit ich erfahren möchte / ob die Küsse der Zungen nicht angenehmer als der Elteren. Ich antwortete dem König / daß / wann ich eine dieser Weiber zu nehmen hätte / bey der Wal die ich gethan / bleiben wolte / dafür haltend / daß die Klugheit bey dem Alter zu finden / daß aber Ihr Majestät wol erachten könnten / ich keine weder alt noch junge begehrte / und obschon selbe mir die Alte / die ich Ihr Majestät zu gefallen erwehlet / geben thäte / um dieselbe nach meinem Losament zu schicken / ich mich solcher Gabe nicht bedienen dürfte; sintemalen / wann wir verhehelicht / uns weder zu Haus noch auf den Reisen / mit keinem andern Weib vermischten / sondern allein an unser Eheweib hielten / und derselben an allen Orten / wie unser Befehl uns dahin verbinde / Treu und Glauben hielten.

Wie der Nazar sahe / daß es stat in die Nacht (den es gegen elf Uhr gieng) befahle er einem Hofmeister alle Speisen / die den ganzen Tag allda gestanden / aufzuheben / und das Nachessen für den König und für uns aufzutragen / welches alsobald beschah. Wir wurden mit sehr viel Speisen / unterschiedlicher Gattung Reis und Fischen tractiert. Am Ende der Mahlzeit / ließe man Herz Daulier, einer deren so ich mit auß Frankreich geführet / hineinkommen. Nachdem er dem König seine Ehrerbietung bewiesen / wurde ihme eine Spineren gebracht / und so bald begunte er darauf zu spielen. Als der König hernach zu wissen begehrte / ob er singen könnte; hube Herz Daulier, welcher der Music erfahren / an nach Hof-Art zu singen / aber weil er keine starke Stimm / und in Persien nur die groben Stimmen geachtet werden / demnach die seinige dem König nicht beliebte / führe er nicht fort / sondern schwieg alsobald still. Wie ich dieses gesehen / und mir unmöglich ware / mich nicht ein wenig frölich zu erzeugen / ob ich zwar der Music unerfahren; aber von Natur eine zimlich starke und klare Stimme habe / fange ich ein altes Lied / dessen Anfang also lautet:

Rempli d'étonnement je consulte en moy-mesme

Si je dois preferer Amarante à Bac-cus, &c.

Der König bezeugte / daß er ein Gefallen hätte / mich zu hören / in dem er zu mir zum zweyten mal sprach / Baricala! Baricala! das wil sagen / die Werck Gottes / und die Persianer pflegen also zu sagen / wann etwas ihnen Verwunderung und Gefallen bringet. Bald hernach befahle mir Ihr Maj. ein ander Gesang anzustimmen / und so bald leistete ich Gehorsam / ein Lied / so also anfängt / erwehlend.

Amis, ce buffet m'importune, &c.

Hera.

Welcher von Ihme beschenkt wird.

Was für la cherliche Handel mit den Zangen rinnen vor gängen.

Andere Enkel barkeit mit welchen sie den König ergötzt.

Herz Daulier spielte nochmalen auf der Spineten / und underdessen giengen Pater Raphaël und ich wiederum an unsere Ort / da wir noch eine zeitlang blieben. Als aber endlich der Nazar in obacht genommen / daß der Schlaf uns überwunde / und dem König solches andeutete / befahle Ihr Majestät uns zu beurlauben / welches der Nazar alsobald thate / und uns sehr angenehm ware; dann wir befunden uns daselbst von 8. Uhr Vormittag bis nach Mitternacht / das seynd bey 17. Stunden / so müd genug hat machen können.

Vier oder 5. Tag giengen vorbey / daß der König nit auß dem Haram, da er statts bey seinen Weibern ware / kame. In einem Morgen / da das Wetter sehr schön / stiege Ihr Maj. zu Pferd / und ließe in etlichen Löchern des Flusses / so für Fisch-Behalter dienen / fischen. Der Fang wahrte bis gegen 11. Uhr / da der König wiederum in den Pallast kehrete / und nach der Mittags-Malzeit mit etlichen Herren zu trincken sich einliesse. Zu Abend befahl er / daß man Sain und Bernard forderte / neben einem andern Franzosen Marais genennet / der auch in Ihr Majestät Dienste ware. Derselbe ist ein Pitschier-Graber und Büchsen-Schmied / und spielet zimlich wol auf der Geige. Bald hernach wurde auch Herz Daulier, um auf der Spineten zu spielen / beruffen. Um Mitternacht siele dem König ein mich zu begehren / aber ihm wurde gesagt / daß ich zu Zulpha wäre / und wann es nicht so spät gewesen / ist kein Zweifel zu tragen / er hätte mich durch einige Reuter in den Pallast holen lassen. Und als der König zugleich fragte / wo Pater Raphaël wäre / sagte er zu etlichen anwesenden Herren / daß er denselben Wein zu trincken bereidt hätte / darauf einer dieser Herren antwortete / daß ihm wol bewust / daß Pater Raphaël nochmalen Wein trincke / aber daß er um Ihr Majestät / die ihm zu trincken befohlen / zu gehorsamen / nicht weniger thun können.

Ob schon ich bey dieser letzten Ergötzlichkeit des Königs mich nicht befunden / erfuhre ich jedoch den folgenden Tag / was da vorgangen; aber genug seye es / daß ich allhier nur eines vermelder / um zu zeigen / daß es bisweilen gefährlich mit Fürsten sich allzu gemein zu machen.

Bei dem König befand sich ein ehrender Alter / so Agy, das ist von der Reise der Mecque kommend / ware; und die jenigen / welche diese Pilgerfahrt gethan / dorffen nimmer Wein trincken. Under denen Herren / die mit dem König trincken / ware einer / so der Sach zu viel gethan / und begunte Boffen / die dem König mißfielen / zu treiben. Er schlug mit der Faust zum zweiten mal diesem Agy seinen Bundt von dem Haupt / widrigte sich auf des Königs Befehl zu trincken / und mischete sich under die Curtisanen die tanzen / dabey einige Unhöflichkeit verübend. Alles dieses zusamen mißfiel dem König solcher massen / insonderheit der Schimpf / den er dem Agy bewies / daß / als er das zweyte

1. Theil.

mal seine Unbesonnenheit zu verüben / sich erkühnte / Ihr Majestät erzörnet; sagte / dieser Lecker vergisset die Ehrerbietung / und verzeuere / er seye nicht mehr mein Leibeigener / daß man denselben bey den Füßen hinauß schleppe / und für die Hund werffe. Als bald fielen 4. oder 5. Königliche Beamte auf ihn / und schleppeten denselben zum Saal hinauß. Er wurde bis den Morgen verwahret / da der Nazar kame / ihne solcher massen prügeln zu lassen / daß er auf der stätte den Geist aufgab. Jederman verwunderte sich / daß er nach des Königs Befehl nicht für die Hund geworffen worden / und hat man dafür gehalten / eine des Königs Weiber / deren die Ungnade / in die er gerathen / bekannt / habe für ihne gebätten / damit seine Straf geändert wurde. Dannes ist die größte Schande in Persien einem Geschlecht / wann der König befiehlt / daß jemand darauß von den Hunden zerissen / und verschlungen werde.

Eine der Curtisanen / gabe auch einer ihrer Gesellin eine Manttaschen / zwar nicht in Gegenwart des Königs / sondern da sie mit einander zu trincken / auf vorbemeldtem Gange besamen waren. Die Sach gieng jedoch nicht so still zu / daß der König nicht etwan davon gehört / und als er gefragt / was das wäre / erzählte man ihm / wie das Gezänt sich zugetragen. Als bald befahle Ihr Maj. daß die jenige / welche die Manttaschen gegeben / für den Deroa oder Staat-Richter geführet / und nachdem dieselbe in dessen Gegenwart einen Eyd gerhan / nicht mehr von der Zahl der Curtisanen zu seyn / ein andere an deren Stell gesetzt wurde / daß man ihro hernach hundert Tomans geben / und der Deroa sie zu verheirathen trachen solte. Die Unpiggkeit dieser Weiber scheint auch bis auf die Manier ihrer Kleidung / und welches das unlustigste andenselben / ist zu sehen / daß alle das lincke Nasloch durchstoßen / daran ein goldener Ring mit einer Perlen / Rubin oder Schmaragd hänget. In dem Königreich Lar und Ormus durchstechen sie das Nasloch / um hinten ein gulden Blech von Rubin / Schmaragd oder Türkis geziehet / mit einem Hacken zu heften / welches Blech ihnen die ganze Nase bedecket. Die Arabischen Weiber haben einen anderen Gebrauch / dieselbigen durchstechen das Mittel der Naslöcher / oder welches solche unterscheidet / und ziehen einen Ring dadurch. Dieser Ring seynd etliche in der Größe einer flachen Hand / und was sie essen / gehet da hindurch. Die jenigen welche das Vermögen haben / lassen eine Perlen / oder einen schönen Stein durchlöchern / um an diesen Ring zu hängen.

Meine Geschäfte nun mit dem König zu endigen / Ihr Majestät vernehmend / daß ich bereit wäre nach Indien zu verreisen / ließe mich abholen / um mir viel Abriß / deren etliche von derselben eigenen Hand waren / zuzustellen. Dann der König hat sehr wol reisen gelehret von 2. Holländischen Masiern / der eine Angel, der andere Lokar genennet / so

2 2

unhöflichkeit
bey dem
König wird
schlecht be-
urtheilt.

Habit und
Kleidung
der Deroa
rit.

Herrn Ta-
verniers Ab-
scheid vom
Könige.

die Holländische Compagnie ihm zugeschickt hatte. Zu allen diesen Abdrissen hat er hölzerne Formen machen lassen/ deren die einen für Trinckgeschirz/ andere für eine Form Zeller/ und einer für ein Dolchen war. Alles dieses sollte von Goldschmieds-Arbeit geschmeltet/ und mit Edelsteinen besetzt seyn/ und der König ließe mir alle diese Muster zu handten stellen. Ich nahm von Ihr Majestät zugleich Abscheid/ und besuchte den folgenden Tag den Nazar in einem schönen Hause/ so er nach längs des Flusses gegen der Gauren Quartier erbauen ließe/ und als er bey der Mittagsmalzeit mich behielt/ schickte derselbe underdessen in die Stadt/ das Mäs/ so der König ihm befohlen/ mir zuzustellen/ für Teppich/ die in Frankreich gemacht werden sollten/ abzuholen. Der Nazar besorgend/ ich möchte die Commission dieser Arbeit/ so bis in zwey hundert tausend Kronen sich belaufen könnte/ über mich zu nehmen/ bedenkens tragen/ und zweifeln/ daß/ nachdeme solche gemacht/ der König anders Sinnes werden/ und selbe nicht kaufen dürfte; sagte mir/ daß ich nichts zu befürchten hätte/ und da ich begährte/ wolte er mir zur Stund einen Theil des Gelds bezahlen lassen. Aber ich danckte ihm/ und habe mich niemals weder mit dem König in Persien/ noch mit einigem Fürsten in Asien einlassen wollen. Also nahm ich Abschied von dem Nazar/ der mich seiner Wohlgeogenheit in allen Begebenheiten versichert/ und mir bey meiner Abreise grosse Höflichkeit erwies.

**Befehl des Königs in Persien/
von Wort zu Wort nach der Eigenschaft
der Persischen Red-Art/ und dem
Cangley Stylo über-
setzet.**

Als Gebott/ von deme/ dem die Welt gehorchet/ ist gegeben allen Beglerbeys von hoher Natur/ dem Sieghaften und Grossen Herren/ den Zierden des Königreichs/ den Besitzern der Ehren/ und den Richtern der hohen Verter/ den Practicio der Gerechtigkeit/ und den Vizirs, die das Recht erhalten/ welche das böse auf die Seite legen/ den Commissarien oder Factoren/ und denen/ welche sich der Geschäfte und Schwärigkeiten des Pallasts annehmen/ den Verwahrern der Wege/ und Erhaltern der guten Sitten in den wolgeordneten Königreichen/ Gott behüte sie vor allem Ubel. Daß sie wissen sollen/ daß nach dem Aga Tavernier ein Frankösischer Kaufmann/ von allen seines gleichen/ und seinen Mitgesellen außerwehlet/ dem Leutenant der Adler/ welcher alles/ was er wünschet hat so viel schöne Sachen und Werke under das Gesicht gebracht. Als hat er die Staffeln der Gewogenheit und Bewillkommung gefunden/ und wir haben ihm

vestiglich befohlen/ daß/ wann er etwas vollenzogen/ solches für unser heiliges und reines Gesicht gebracht werde/ es müssen auch durch welchen Weg oder Seite des weiten Königreichs/ und benahmte seine Bewegung oder Ort haben wird/ alle Empfänger des Pallasts oder andere ihm kein Warten oder Aufhalten verursachen/ ihm kein Hindernuß noch viel Verdrüßlichkeit machen/ und sollen wissen/ daß es ihnen nöthig/ ihm alles Gutes und Ehre zu erweisen/ damit er reisen könne/ wie er wolle. Und weil das Zeichen der hohen Geburth/ das Liecht der gangen Welt von Kragon, von dem höchsten Adel/ dem Meister der Zeit diese Schrift geziehet und erleuchtet/ als sollen sie derselben Beyfall und Glauben geben. Durch das Gebott des Höchsten/2c.

Kragon war ein König von China, und wegen seines Siegs Großmütigkeit und Gerechtigkeit dermassen berühmt/ daß die Könige in Persien öfters in ihren Befehlen oder Patenten/ diesen Namen gebrauchen/ sich öfters Ehren halben nur seine Stadthalter nennen.

Die Empfänger des Pallasts seynd wie unsere Zoll-Verwahrer/ und dergleichen Dinge.

**Abchrift eben dieses Befehls des
Königs in Persien/ nach der Teut-
schen Redens-Art über-
setzet.**

Derselbe/ welchem alles gehorchet/ hat befohlen/ dem Hochgebohrnen Beglerbeys, den Siegreichen und Grossen Herren/ die sein Reich ehren und ziehren/ den Rechten Richtern/ den Gerechten Vizirs, welche regieren/ allen Commissarien/ und denjenigen/ die sich der Geschäfte des Königlichen Hauses annehmen/ und denen/ welche die guten Sitten des wolbestellten Reichs des Kragons in acht nehmen. Daß sie wissen sollen/ daß nach dem Aga Tavernier, ein Frankösischer Kaufmann/ der Außerwehlt von seines gleichen/ uns fürtreffliche Sachen gebracht/ die wir geneigt angenommen/ als hat er bey dem Vizir der Adler/ alle Ehre und Gewogenheit erlangt. Und befehlen vestiglich/ daß/ wann er etwas sonderbahres/ wie ich ihm befohlen/ machen lassen/ solches unserer Majestät gebracht werde. Es soll auch kein Zoll-Einnehmer/ Commissarius/ oder andere dergleichen/ wo er etwan durchziehen möchte/ das geringste ihm fordern/ und weder Geld noch Geschenke von ihm begehren/ viel weniger ihm Verdrüßlichkeit oder Hindernuß erwecken/ sondern alle Güte und Ehre erzeugen/ damit er gehe/ wo er hinwill. Und weil dieser Brief geziehet und erleuchtet ist mit dem Sigel des Liechts des Kragons, als sollen ihm gedachte Folge und Gehorsam leisten.

Ein

Ein anderer Befehl des Königs in Persien/anden Gubernator zu Schiras, durch welchen ihm seine Majestät befehlet dem Autor 3. Ladungen Wein für seine Reise nach Indien zu geben / von Wort zu Wort / wie das vorhergehende / nach der Persischen Sprach und dem Cansley Stylo eygentlich überset.

Der Befehl dessen / welchem die Welt gehorchen soll / ist also / daß der Be-
rühmte und Hohe Herz/ dessen Amt soll geehret werden / der Gubernator und Ursprung der Vizirs und der Grossen Mirza-Mahomet Sadec. Der Vizir de Fars versichere sich der Königlichen Gnaden / so bald er den Inhalt dieses Befehls wird verstanden haben. Er gebe 3. Ladungen Wein von demselben / welcher in seinem Amt ist / dem Außerlesenen von seines gleichen / dem Aga Tavernier.

einem Frankösischen Kaufmann / und lasse ich darüber quittieren. Alle Groß-Vizirs, und Zoll-Einnehmer / und dieselbigen / welche an den Pässen seyen / sollen ihm keine Beschwärlichkeit machen / ihm nichts nehmen / sondern ihn passieren und gehen lassen / wo er will / und gehorchen. Gegeben im Monat Jamady Elaker, im Jahr des Mahomets 1075. welches das Jahr der Hegyre des Mahomets ist / und nach unserer Rechnung in das Jahr ein tausend sechs hundert fünf und sechzig / und in dem Monat Januarij fällt.

Aga heist Herz.

Durch das Wort Außerlesen zeigen die Orientalischen Völker an / einen ehrlichen Menschen / dessen gute Qualitäten ihnen bekannt worden.

Ich hätte zwar so wol zu dieser / als zu der vorhergehenden Übersetzung / das Persische Original beysügen wollen / allein ich hatte Befehl / solches dem Kan zu lassen / damit er es bey der Kennt-

Kammer aufweisen könne.

Ende des vierten Buchs.

